

# EDUCATION

Amtliches Schulblatt des Kantons Bern / Erziehungsdirektion des Kantons Bern  
Feuille officielle scolaire du canton de Berne / Direction de l'instruction publique du canton de Berne

5.18

Dezember / Décembre / [www.erz.be.ch](http://www.erz.be.ch)

Rituale

Rituels





John Wäfler betreibt seit fünf Jahren  
das mobile Kino «Roadmovie».  
→ Seite 28



Stöckacker, Stadt Bern:  
Die erste Ganztageschule ist mit zwei Klassen eröffnet.  
→ Seite 32

---

## Magazin

Magazine

S. 4

---

## Politischer Kommentar

Regard politique

**Equivalence des voies de formation  
Gleichwertigkeit der Bildungswege**

S. 5

---

## Thema: Rituale

Dossier : Rituels

**Symbolische Zeichen der Zugehörigkeit  
und der Identität**

Unser Leben ist von Ritualen durchdrungen,  
sei es bei Geburt, Hochzeit oder Tod.

S. 11

**«Als Klasse ankommen und als Klasse starten»**

Oberstufenlehrer Suman Maheswaran setzt Rituale zur  
Stärkung des Klassengeistes ein.

S. 14

**Rituale als fester Bestandteil des Unterrichts**

Eine umfangreiche Ritualkultur hat bei  
den Steinerschulen Tradition.

S. 16

---

**Des rituels sociaux avant tout**

Aux Platanes biennois d'Eric Niklaus.

Les rituels visent avant tout l'harmonie et les liens.

S. 18

**Rituale gemeinsam entwickeln**

Ein Gespräch mit Marietta Amport,  
Magdalena Bösiger und Stefan Jütte.

S. 20

---

## Porträt

Portrait

**Serge Rüfenacht:**

**«Rugby hat mich Selbstvertrauen gelehrt»**

S. 25

---

## Volksschule

Ecole obligatoire

**Filmbildung:**

**Bewegte Bilder bewegen Schulkinder**

S. 28

**Mentoring für frisch ausgebildete Lehrpersonen:**

**«Der Berufseinstieg ist heute komplex»**

S. 30

**Ganztageschule Stöckacker:**

**Wenn das Pult auch ein Esstisch ist**

S. 32



Mit Berufs- oder Fachmaturität an die Uni, die ETH oder die PH.  
→ Seite 44

## Mittelschule/ Berufsbildung

Ecoles moyennes/  
Formation professionnelle

**Vorlehre Integration: Solomons Chance – und auch die des Unternehmens**

S. 39

**EDUBERN: Schulinformatik zum besten Preis**

S. 41

**Ergänzungsprüfung Passerelle: «Wer kein klares Studienziel hat, steht das kaum durch»**

S. 44

## PHBern – aktuell

Medien und Informatik in den  
Grundausbildungen:  
«Ich habe grossen Enthusiasmus erlebt»

S. 46

## Weiterbildung

Formation continue  
S. 55

## Amtliches Schulblatt

Feuille officielle scolaire  
S. 59

### Einstimmen auf den Unterricht

Priorität haben die Schülerinnen und Schüler. Gemeint ist konkret ihre Bereitschaft, sich vertieft auf einen Lernprozess einzulassen. Sind sie gerade durch eine WhatsApp-Nachricht absorbiert? Sind sie durch die Bemerkung eines Klassenkollegen abgelenkt? Es sind Fragen, die sich täglich bei Schulbeginn stellen. Rituale haben die Fähigkeit, die Lernenden auf ein gemeinsames Arbeiten einzustimmen. Ein Lied. Ein Text. Ein Spiel. Solche Einstiege können ein Gefühl der Harmonie verbreiten, denn sie spielen auf einer anderen, symbolischen Ebene und sprechen die Gefühle an. Gleichzeitig fokussieren sich die Gedanken auf die Schule, auf die Gemeinschaft und auf das Hier und Jetzt. Oft weilt unser Herz als Referent, als Lehrperson eher bei der Sache, beim Stoff, und wir lassen uns vom Interesse davontragen. Diese Freude möchten wir teilen und sind enttäuscht, wenn dem nicht so ist. Deshalb sind Rituale so wesentlich: Sie bereiten den Boden vor, damit alle Aufmerksamkeit sich auf die gemeinsame Sache richtet.

### Se mettre en condition pour apprendre

Les élèves ont la priorité, ou plus concrètement leur volonté de se plonger dans un processus d'apprentissage. Sont-ils absorbés par une conversation WhatsApp? Déconcentrés par une remarque d'un camarade? Ces questions se posent tous les jours au début des cours. Les rituels constituent un outil pour préparer les élèves à travailler ensemble. Commencer les leçons par une chanson, un texte ou un jeu instaure un sentiment d'harmonie car ces activités se situent à un niveau symbolique et touchent les émotions. Elles permettent aussi aux élèves de recentrer leurs pensées sur l'école, sur la communauté et sur le moment présent. Souvent, les enseignants et enseignantes, les personnes de référence accordent plus d'importance au contenu et se laissent emporter par l'intérêt qu'il présente. Ils souhaitent partager ce plaisir avec leurs élèves et sont déçus lorsqu'ils n'y parviennent pas. C'est pourquoi les rituels sont si importants: ils préparent le terrain afin que tous les élèves portent leur attention sur la même chose.

Martin Werder, martin.werder@erz.be.ch

Leiter Kommunikation |

Responsable de l'Unité Communication



Foto: © Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF)



Erforschung der Lawindynamik im Vallée de la Siagne

## Alpines Museum der Schweiz Die weisse Gefahr. Umgang mit Lawinen in der Schweiz

### Mit einem Bergführer auf Ausstellungstour im Alpines Museum der Schweiz

Die Lawine ist eine zerstörerische Naturgewalt, unberechenbar, bedrohlich. In der Ausstellung «Die weisse Gefahr» (24. November 2018 bis 21. April 2019) beleuchtet das Alpine Museum der Schweiz verschiedene Aspekte des Umgangs mit Lawinen: von Raumplanung und Lawinenverbauungen bis hin zu aktueller Forschung und Risikomanagement. Bergführerinnen und Bergführer kennen sich mit der «weissen Gefahr» aus. Auf einer Tour durch die Ausstellung kommen die Schülerinnen und Schüler mit einem erfahrenen Bergführer ins Gespräch. Sie studieren zusammen das aktuelle Lawinenbulletin des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung – eines der wichtigsten Planungsinstrumente für sichere Skitouren – und legen eine Skitourenroute fest. Inwiefern beeinflussen die Folgen des Klimawandels die Arbeit des Bergführers? Was tragen Raumplanung und Lawinenverbauungen zur Sicherheit in Berggebieten bei, und wieso bleibt die Zahl der Lawinopfer trotz diesen Massnahmen seit Jahrzehnten konstant? Die Schülerinnen und Schüler diskutieren mit dem Profi darüber, wie viel Risiko man auf einer Tour eingehen darf, und schätzen ihre eigene Risikobereitschaft ein.

Mit einem Bergführer auf Ausstellungstour: Dialogische Führung mit einem Bergführer, Dauer: 60 Minuten, Buchbar: Dienstag und Donnerstag, CHF 150.– pro Klasse. Geeignet für: 6. Klasse, Sek I und II, Gymnasium, Berufsschule. Insbesondere interessant für Geografie, Sport, Ethik/Philosophie. Das Angebot orientiert sich am Lehrplan 21 und am Lehrplan 17 für den gymnasialen Bildungsgang des Kantons Bern.

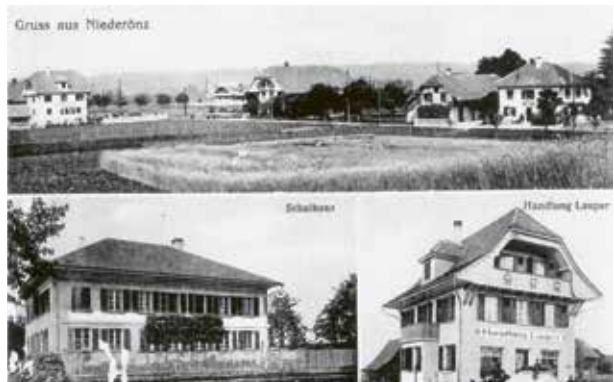
[www.alpinesmuseum.ch](http://www.alpinesmuseum.ch) > Schulen

Schulhäuser im Kanton Bern

## Ein vorbildliches Schulhaus

### Eine Serie der kantonalen Denkmalpflege

Die beiden Schulgemeinden Oberönz und Niederönz bei Herzogenbuchsee beschlossen 1835 den Bau eines neuen, grösseren Schulhauses für zwei Schulklassen. Anders als in Bollodigen oder Thörigen entschied man sich nicht für ein bäuerliches Stöckli, sondern für einen bürgerlich wirkenden, klassizistischen Stock unter schwach geneigtem Walmdach. Im Berner Volksfreund lobte man den Neubau nach der Einweihung 1838 in den höchsten Tönen: «... wer mit wahrer Freude ein neugebautes Schulhaus verlassen will, der gehe und besichtige dasjenige, welches die beiden kleinen Gemeinden Nieder- und Oberönz gemeinsam auferbaut. Dort sieht man im ganzen Bau die vorwaltende Intelligenz, die innige Theilnahme der Bauenden in jedem Winkel...» Die Schulanlage Niederönz ist in der Tat ein ausgezeichnetes Beispiel für den Werdegang eines Dorfschulhauses aus den Anfangsjahren der bernischen Volksschule. 1938 ersetzte man die ehemalige Scheune durch einen L-förmigen Abortanbau, 1955 machte die stark angewachsene Bevölkerung einen weiteren Schulhausbau notwendig. Der abgewinkelt zur Strasse und zum alten Schulhaus stehende neue Trakt eröffnet einen Raum zwischen den Gebäuden, der als Turn- und Pausenraum dient. 1976 folgte der Bau einer Mehrzweckanlage mit Turnhalle. Das alte Schulhaus wurde 2003 vorbildlich restauriert. Die Geschichte der Schulanlage Niederönz ist neben der Beschreibung vieler weiterer Bauten nachzulesen im eben erschienenen, reich bebilderten Kunstdenkmälerband «Der ehemalige Amtsbezirk Wangen».



Das Schulhaus Niederönz, Postkarte



Aktuelle Aufnahme, 2017

# Equivalence des voies de formation Gleichwertigkeit der Bildungswege

Christine Häslér

Directrice de l'instruction publique | Erziehungsdirektorin  
christine.haesler@erz.be.ch



Photo : Sam Bosshard

L'engagement des jeunes professionnels était impressionnant et la passion qu'ils ont pour leur métier tangible : les SwissSkills de Berne ont été une vitrine fantastique pour la formation professionnelle. Je n'oublierai jamais l'image de ces jeunes s'affrontant pour une médaille ! L'apprentissage est un modèle de réussite unique en Suisse. Son évolution et son avenir me tiennent à cœur.

Trois quarts des adolescents et adolescentes bernois effectuent un apprentissage. Le chômage des jeunes s'est stabilisé à un niveau bas et le nombre de certificats de maturité professionnelle n'a cessé de croître ces dernières années. Malgré tout, la population a une estime nettement moins bonne des diplômés de la formation professionnelle que de la maturité gymnasiale. 40 pour cent des habitants et habitantes de notre pays pensent en effet qu'une personne titulaire d'un diplôme de la formation professionnelle a un statut social moins élevé qu'une personne ayant obtenu la maturité gymnasiale. Selon le Rapport sur l'éducation de 2018, seul 10 pour cent sont de l'avis contraire.

Nombre de parents se demandent si leur enfant devrait plutôt aller au gymnase ou effectuer une formation professionnelle. On risque alors de comparer les choux et les carottes. La cohabitation harmonieuse de la formation professionnelle et de la formation gymnasiale constitue justement l'un des facteurs de succès décisifs de notre système de formation. Je connais la formation professionnelle de par mon expérience et je plaide pour

que les deux voies de formation soient considérées comme équivalentes. C'est justifié puisqu'elles permettent de développer des compétences très variées en fonction de l'orientation choisie et qu'elles sont structurées différemment. En outre, l'équivalence de la formation professionnelle et de la formation générale est inscrite à l'article 61 de la Constitution fédérale.

Le système de formation dual combine l'expérience pratique en entreprise et l'enseignement dans une école professionnelle. Les apprentis et apprenties prennent ainsi de l'assurance dans leur futur métier, s'habituent à la manière dont le travail est organisé dans leur entreprise et acquièrent en parallèle des connaissances théoriques de base à l'école professionnelle. L'apprentissage ne requiert pas seulement une intelligence scolaire, mais est aussi adapté aux jeunes qui ont avant tout leurs compétences pratiques ou leurs intelligence émotionnelle comme points forts.

La formation gymnasiale est une formation à plein temps qui met l'accent sur d'autres compétences, tout en étant équivalente à la formation professionnelle. Elle est axée sur l'acquisition de connaissances théoriques fondamentales et sur les travaux scientifiques, qui constituent la base des études en médecine, en sciences expérimentales, en droit ou en lettres. Elle permet d'accéder sans examen aux universités, aux hautes écoles pédagogiques et aux écoles polytechniques et se fonde fortement sur l'aptitude des titulaires de maturité à entreprendre des études. ▶

Comme le montrent les résultats du rapport sur l'éducation, les titulaires d'un diplôme de la formation professionnelle ont des perspectives sur le marché du travail tout aussi bonnes que les personnes ayant obtenu la maturité gymnasiale. Cela n'est plus étonnant car de nombreuses portes sont ouvertes aux jeunes qui ont effectué une maturité professionnelle et des études en haute école spécialisée.

Aujourd'hui, le choix d'une formation et d'une profession se fait encore souvent selon des modèles traditionnels. Pour contrer cela, la Direction de l'instruction publique souhaite élargir les offres d'information et de conseil au sujet des possibilités de notre système de formation qui sont destinées aux parents, aux jeunes et aux membres du corps enseignant. Nous étudions donc des mesures pour sensibiliser les élèves dès les classes inférieures de la scolarité obligatoire. Il est bon que les enseignants, enseignantes, parents et spécialistes connaissent toutes les options offertes par la formation gymnasiale et par la formation professionnelle.

Encourageons les jeunes à faire des stages de découverte sans a priori et sans pression, à explorer un maximum de métiers et à faire de premières expériences dans le monde du travail ! Les SwissSkills sont une occasion idéale pour ce faire.

---

Der Einsatz der jungen Berufsleute war überwältigend und die Leidenschaft für ihren Lehrberuf spürbar: Die SwissSkills in Bern boten der Besucherin, dem Besucher ein aussergewöhnlich reiches Schaufenster zur Berufsbildung. Die Bilder der um Medaillen kämpfenden Jugendlichen bleiben für mich unvergesslich! Die Berufslehre ist in der Schweiz ein einzigartiges Erfolgsmodell. Wie sie sich weiterentwickelt, welche Zukunft sie hat, liegt mir sehr am Herzen.

Drei Viertel unserer Jugendlichen im Kanton Bern absolvieren eine Berufslehre. Die Jugendarbeitslosigkeit hat sich auf einem tiefen Niveau stabilisiert, und die Zahl der Berufsmaturitätsabschlüsse ist in den letzten Jahren laufend gestiegen. Trotzdem ist das Ansehen eines Berufsbildungsabschlusses in der Bevölkerung markant tiefer als dasjenige der Maturität. 40 Prozent der Bevölkerung unseres Landes sind der Auffassung, dass eine Person mit Berufsbildungsabschluss einen tieferen sozialen Status hat als eine Person mit Matur. Nur gerade 10 Prozent sind gegenteiliger Meinung, schreibt der Bildungsbericht 2018.

Für so manche Eltern stellt sich für ihre Tochter oder ihren Sohn die Frage, ob der Weg über das Gymnasium oder derjenige über die Berufsbildung der bessere sei. Es besteht die Gefahr, dass wir Äpfel mit Birnen vergleichen. Gerade das ausgewogene Nebeneinander von Berufsbildung und Gymnasium ist ein entscheidender

Erfolgsfaktor unseres Bildungssystems. Ich kenne die Berufsbildung aus eigener Erfahrung und plädiere dafür, unbedingt beide Bildungswege als gleichwertig zu betrachten. Dies ist auch sinnvoll, denn sie fördern je nach Ausbildungsrichtung in den Jugendlichen ganz unterschiedliche Anlagen und sind anders strukturiert. Zudem ist die Gleichwertigkeit der beruflichen und der allgemeinbildenden Ausbildungen auch in der Bundesverfassung (Art. 61 BV) verankert.

Das duale Berufsbildungssystem kombiniert die praktische Erfahrung im Betrieb mit schulischem Lernen an der Berufsfachschule. Die Lernenden wachsen damit in ihren künftigen Beruf hinein, gewöhnen sich an die Arbeitsorganisation ihres Betriebs und erwerben parallel dazu an der Berufsfachschule die theoretischen Grundkenntnisse. In der Berufslehre ist nicht nur schulische Intelligenz gefragt, sondern sie bietet sich auch für Jugendliche an, deren Stärken eher im Bereich der praktischen oder der emotionalen Intelligenz liegen.

Das Gymnasium ist eine Vollzeitausbildung mit einem gleichberechtigten, aber anders gelagerten Schwerpunkt. Der gymnasiale Weg ist auf den Erwerb eines fundierten theoretischen Wissens und auf wissenschaftliches Arbeiten ausgerichtet, das die Grundlage für ein Studium in Medizin, Naturwissenschaften, Recht oder in philosophisch-historischen Disziplinen sein soll. Er schafft den freien Zugang zur Universität, zur PH und zur ETH und orientiert sich stark an der Studierfähigkeit der Maturandinnen und Maturanden.

Wie die Ergebnisse des Bildungsberichts zeigen, schneiden Personen mit berufsbildenden Abschlüssen auf dem Arbeitsmarkt gleich gut ab wie Personen, die eine Matur vorweisen können. Dies verwundert kaum mehr, denn Jugendlichen mit Berufsmatur und Fachhochschule stehen heute viele Türen für eine berufliche Karriere offen.

Die Ausbildungs- und Berufswahl erfolgt heute oft nach traditionellen Mustern. Die Erziehungsdirektion möchte darum die Information und Beratung der Eltern, Jugendlichen und Lehrpersonen über die Möglichkeiten unseres Bildungssystems ausbauen. So prüfen wir eine Sensibilisierung bereits in unteren Klassen in der Volksschule. Für Lehrpersonen, Eltern oder Fachpersonen ist es gut, sämtliche Optionen des gymnasialen Bildungswegs und der Berufsbildung zu kennen.

Machen wir den Jugendlichen Mut, unvoreingenommen und ohne Druck schnuppern zu gehen, möglichst viele Berufe kennenzulernen und die Arbeitswelt zu entdecken! Die SwissSkills boten dazu eine ideale Gelegenheit, einige eindrucksvolle Impressionen aus der Berufswelt mitzunehmen.

## Unter der Lupe Fünf Fragen an Büne Huber, Patent Ochsner

Büne Huber, 56, eigentlich Hanspeter Huber, ist der Sänger, Frontmann und meist auch Texter der Schweizer Mundartrock-Band Patent Ochsner. Huber ist ausgebildeter Metallbauschlossler und Sozialpädagoge. 1990 gründete er gemeinsam mit Böbu Ehrenzeller, Pascal Steiner und Martin Neuhaus die Band Patent Ochsner. In den folgenden Jahren formierte sich die Band immer wieder neu und wurde zu einer der erfolgreichsten Schweizer Bands. Zuletzt erschienen von ihr die Album-Trilogie «The Rimini Flash Down Part 1-3» und das Live-Album «Strange Fruits».

Foto: Tobias Sutter



**1. Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn?** Der erste Schultag im Tscharnergut. Ich mit einem Schulsack mit einem dunkelbraunen Rinderfell, ein supergutes Etui mit brandneuen, gespitzten Farben und der Geruch in der Schulstube. Fräulein Siegfried mit ihren wunderschönen blonden Haaren. Mein Cousin und ich, am vordersten Pult sitzend, fühlten uns irgendwie wie Piloten. Später versuchten wir eher in den hinteren Reihen unsere Plätze zu finden. **2. Welcher Lehrperson würden Sie rückblickend eine Sechse geben und warum?** Manuel

Boss. Er hat mir die Räume zur Sprache geöffnet. Er hat mich in die grosse weite Welt der Literatur eingeführt.

**3. Inwiefern hat Ihnen die Schule geholfen, ein erfolgreicher Musiker zu werden?** In der Schule

hat man mir die Zahlen und die Buchstaben beigebracht. Das ist schon allerhand. Kann man ziemlich gut gebrauchen in der Welt der Musik. **4. Was ist das Wichtigste, was Jugendliche heute im Kindergarten oder in der Schule lernen sollten?** Mut, Anteilnahme, Selbstbewusstsein, Teamfähigkeit, Rücksichtnahme, Durchhaltewillen, Selbstironie... usw. **5. Wären Sie eine gute Lehrperson?** Nein, ich glaube nicht.

## Interdisziplinäre und interkulturelle Vermittlung Experimentelle Musikprojekte mit Tönstör

**Tönstör kriert zusammen mit Jugendlichen und Kindern zeitgenössische Musikstücke sowie Musik inspiriert von anderen Kulturen. Wir fördern gemeinsames Hinhören, das Erforschen von Klängen und spielerisches Komponieren.**

Jeweils zu zweit besuchen professionelle Musikerinnen und Musikvermittler Schulklassen und erfinden mit den Schülerinnen und Schülern während ein bis zwei Monaten überraschende Klangcollagen, die lange nachhallen. Die Projekte können für alle Altersstufen angepasst werden. Was bei diesen Experimenten herauskommt, wird dann zur grossen Freude der Schülerinnen und Schüler in der Schulaula – oder öffentlich – präsentiert. Es geht nicht um das richtige Nachspielen von bestehendem Repertoire, sondern ums gemeinsame Kreieren nie zuvor dagewesener Klang- und Musikstücke. Diese sollen etwas über die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ihre Erfahrungen erzählen. Beim Sammeln von Geräuschen und beim eigenen Improvisieren erfahren die jungen Menschen, wie die ganze Welt um uns herum Klänge in sich trägt. Schülerinnen ohne musikalische Vorbildung entdecken plötzlich, wie natürlich kreatives Musizieren und Komponieren sein kann, erprobte Instrumentalisten er-

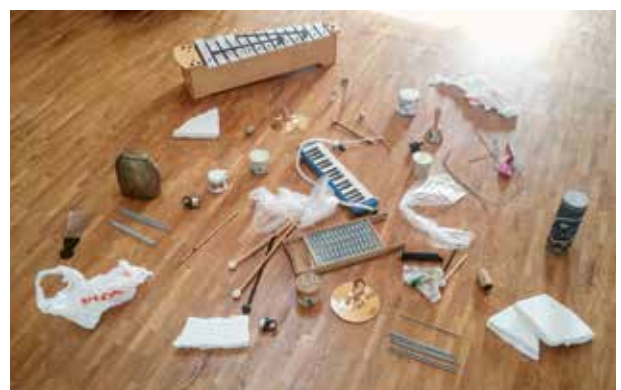


Foto: zvg

Tönstör: Hinhören, Klänge erforschen, Komponieren

leben, wie viel weiter sich der Bogen von Klang und Perkussion spannen lässt. Zudem fördert das Projekt auch ohne grosse Worte – eben durch die Musik – die Integration von Jugendlichen mit sozial schwachem oder Migrationshintergrund.

[www.toenstoer.ch](http://www.toenstoer.ch)



#### 49. Raiffeisen-Jugendwettbewerb «MUSIK BEWEGT»

Kunst bringt all das zum Ausdruck, was wir nicht in Worte fassen können. Dazu gehört beispielsweise die Musik oder das Malen. Der 49. Raiffeisen-Jugendwettbewerb findet 2019 unter dem Motto «MUSIK BEWEGT» statt. Die Raiffeisenbanken laden junge Künstlerinnen und Künstler dazu ein, Zeichnungen zum Thema Musik anzufertigen und einzusenden. Erlaubt ist, was gefällt. Der Kreativität der Kinder und Jugendlichen sind fast keine Grenzen gesetzt. Das Kunstwerk sollte lediglich auf einem A3-Blatt Platz finden. Für die Umsetzung haben die jungen Kreativköpfe bis zum 1. März 2019 Zeit. Die Zeichnungen können direkt der Raiffeisenbank vor Ort abgegeben werden.

[www.raiffeisen.ch/wettbewerb](http://www.raiffeisen.ch/wettbewerb)

#### 49<sup>e</sup> Concours International Raiffeisen « LAISSE LA MUSIQUE TE TRANSPORTER »

L'art permet d'exprimer tout ce que les mots ne parviennent pas à formuler. C'est le cas notamment de la musique et du dessin. En 2019, le 49<sup>e</sup> Concours International Raiffeisen pour la Jeunesse est placé sous le thème « LAISSE LA MUSIQUE TE TRANSPORTER ». Dans ce cadre, les banques Raiffeisen invitent les jeunes artistes intéressés à réaliser et à leur envoyer un dessin sur ce sujet. Tout est permis! La créativité des enfants pourra s'exprimer sans limites. Seule contrainte, l'œuvre doit tenir sur un format A3! Les jeunes artistes ont jusqu'au 1<sup>er</sup> mars 2019 pour envoyer leur dessin. Les dessins peuvent être remis directement à la banque Raiffeisen la plus proche.

[www.raiffeisen.ch/concours](http://www.raiffeisen.ch/concours)

Landesmuseum Zürich

### Landesstreik 1918

Zum 100. Jahrestag des Landesstreiks von 1918 thematisiert das Landesmuseum Zürich ein Schlüsselmoment der Schweizer Geschichte. Die Ereignisse von damals prägen die Schweiz teilweise bis heute. Am 12. November 1918, unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs, streikten in der Schweiz über 250 000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Sie forderten unter anderem eine Altersvorsorge, das Frauenstimmrecht und die 48-Stunden-Woche. Den Streikenden stand ein starkes Militäraufgebot gegenüber. Nach drei Tagen wurde der Protest abgebrochen. Obwohl der Landesstreik eine der grössten innenpolitischen Krisen der Schweiz nach 1848 war, verlief er im Vergleich zu den weltweiten Unruhen, Revolutionen und Bürgerkriegen glimpflich.

[www.nationalmuseum.ch/d/](http://www.nationalmuseum.ch/d/) > Ausstellungen



Photo : Archives fédérales suisses

Les troupes du service d'ordre montent la garde devant le Palais fédéral, Berne 1918.

Musée national Zurich

### La grève générale de 1918

A l'occasion du centenaire de la grève générale de 1918, le Musée national Zurich met à l'honneur un épisode-clé de l'histoire de la Suisse. Les événements survenus à l'époque façonnent aujourd'hui encore notre pays. Le 12 novembre 1918, juste après la fin de la Première Guerre mondiale, plus de 250 000 ouvriers font grève en Suisse pour revendiquer entre autres une prévoyance vieillesse, le droit de vote des femmes et la semaine de 48 heures. Les manifestants font face à un déploiement massif des forces de l'ordre. Trois jours plus tard, la manifestation est abandonnée. Bien que la grève générale ait été l'une des plus grandes crises de politique intérieure en Suisse après 1848, elle s'est déroulée sans trop de dégâts comparativement aux émeutes, révolutions et guerres civiles survenues dans le reste du monde.

[www.nationalmuseum.ch/f/](http://www.nationalmuseum.ch/f/) > Expositions







Rituale

# Symbolische Zeichen der Zugehörigkeit und der Identität

Martin Werder

Illustrationen: David Nydegger

Unser Leben ist von Ritualen durchdrungen, sei es bei Geburt, Hochzeit oder Tod. Sie vermitteln ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Identität. In der Schule spielen sie eine zentrale Rolle, um dem Unterricht einen vertrauenswürdigen Rahmen zu geben und konzentriertes Arbeiten zu ermöglichen.



In germanischen Stämmen war es Brauch, den fremden Krieger auf Speerwurfdistanz anzurufen, um seinen Namen, seine Herkunft und seine Absicht zu erfragen. Der Ankömmling legte daraufhin seine Waffen ab, bot Geschenke an und signalisierte mit dieser symbolischen Geste seine Friedfertigkeit. Von diesem Ritual leitet sich das Wort «Gruss» ab, welches auf das althochdeutsche «grötjan» zurückgeht, was so viel bedeutet, wie «zum Reden bringen».<sup>1</sup> Auch das übrige Leben der Germanen war im Jahreswechsel durch zahlreiche Kultriten und häusliche Feste gekennzeichnet. Viele frühe Grussformeln tragen eine klare Botschaft: Als Fremder oder Fremde komme ich mit friedlichen Absichten, unterwerfe mich den Begrüßten und wünsche ihnen göttlichen Schutz. Die Anrufung des Göttlichen hat sich im Deutschen in den Grussworten «Gott grüsse dich» erhalten.<sup>2</sup>

Begrüßungen sind heute eine Etikette unserer Persönlichkeit. Je nachdem in welcher Beziehung wir zu einer Person stehen, rufen wir uns ein schlichtes Grusswort zu, schütteln uns die Hände oder küssen und umarmen uns. Wir offenbaren darin eine Prise unseres Selbst. Begrüßungen sind Rituale unserer Herzlichkeit und meist auch der Friedfertigkeit.

### Was macht ein Ritual aus?

Unter dem Begriff Ritual – vom lateinischen *ritualis* abstammend, den Ritus betreffend – verstehen wir eine nach vorgegebenen Regeln ablaufende, meist formelle und oft feierlich-festliche Handlung von hohem Symbolgehalt. Im Wesentlichen unterscheiden wir zwischen Ritualen religiöser und weltlicher Art.<sup>3</sup> Dabei wird ein Verhalten inszeniert und dargestellt, das für den inneren Zusammenhalt und die Identität der Gruppe elementar ist. Daher haben Rituale für die Gemeinschaft eine wichtige symbolische Bedeutung.

Faszinierend ist es zum Beispiel, die Begrüßungsrituale von Jugendlichen zu beobachten. Jugendgruppen entwickeln oft aus eigener Fantasie heraus «coole» Erkennungszeichen. Dabei handelt es sich um eine Kombination von Griffen, Faustzeichen und Schlägen, die der Identifikation und Abgrenzung dient. Wer diese Codes nicht beherrscht, gehört nicht zum Kern der Gruppe – ist Aussenseiter. Den loyalen Mitgliedern hingegen vermitteln sie Akzeptanz, Sicherheit und Zugehörigkeit.

### Rituale in der modernen Kultur

Die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung ist unter anderem geprägt vom signifikanten Rückgang des Vereinswesens, vom Mitgliederschwund der Kirchen und vom Verlust sozialer Treffpunkte. Es sind Veränderungen, die zu einem Zerfall traditioneller Bindungen führen. An ihre Stelle tritt eine zunehmende Selbstbestimmung, eine fortschreitende Individualisierung<sup>4</sup>, die zu einer Vielfalt von Werten und Lebensstilen führt. In diesem Umfeld des Umbruchs und der Suche nach einer neuen kulturellen Identität gewinnen Rituale eine wachsende Bedeutung. Sie sind ein verbindendes und stärkendes Element zwischen den Individuen, den Gemeinschaften und unterschiedlichen Kulturen. Christoph Wulf, Professor für Erziehungswissenschaften an der Freien Universität Berlin, schreibt dazu: «Rituale versprechen eine Kompensation der mit der Moderne verbundenen Verlusterfahrungen von Gemeinschaftlichkeit, von Identität und Authentischem, von Ordnung und Stabilität, die mit den Tendenzen zum Individualismus, den Erosionen sozialer und kultureller Systeme verbunden sind.»<sup>5</sup>

Rituale sind Teil unserer Kultur. Wir erfahren sie in den Phasen des Übergangs bei Geburt und Kindheit, bei Aufnahmen und Adoleszenz, Ehe und Tod. Sie fließen in das Verhalten während einer Partnerschaft ein, in die Liebe und Sexualität und markieren unser Aufbegehren, unseren Protest und unsere Rebellion. Rituale und Ritualisierungen haben einen prägenden Einfluss auf das Familienleben, auf Verhaltensweisen während des Essens, auf den Ablauf des Weihnachtsfests, der Kindergeburtstage, der Konfirmation oder auf die Organisation von Ferienreisen.

### Anwendung im Schulumfeld

Welche Schlüsse lassen sich aus diesen Betrachtungen für die Schule ziehen? Rituale spielen in allen Feldern der Sozialisation und der Erziehung eine zentrale Rolle. Für die Lehrperson ist es hilfreich, sich die Wirkungsweise von Ritualen bewusst zu machen und sie in die Gestaltung des Unterrichts einfließen zu lassen. Sie sind oft eine Voraussetzung, damit ein Lernprozess überhaupt möglich wird.

Gerade in stürmischen Momenten des Unterrichtsbeginns, wenn die Gedanken der Schülerinnen und Schüler zum Beispiel noch beim Instagram-Foto der Kollegin oder beim Witz des Kollegen verweilen, kann ein beruhigendes Ritual wie jenes des Vorlesens Wunder wirken. Eine wiederkehrende, verlässliche Struktur kann Vertrauen schaffen und ein «Sich-sicher-Fühlen» oder «Sich-zugehörig-Fühlen» erzeugen. Ein Ritual ist wie ein Geländer, das Kindern oder Jugendlichen Halt gibt: Emotional

1 Brockhaus, Stichwort Gruss

2 Ebenda.

3 Brockhaus, Stichwort Ritual

4 Individualisierungsthese von Beck.

5 Wulf, Christoph (2008): Rituale. In: Willems, Herbert (Hrsg.): Lehrerbuch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. S. 333, Wiesbaden.

6 Eichhorn, Christoph (2014): Klassenregeln. Guter Unterricht mit Classroom-Management, S.22ff. Stuttgart.

7 Ebenda, S. 23.

8 Ebenda, S. 23ff.

9 Wulf, Christoph (2008): Rituale. In: Willems, Herbert (Hrsg.): Lehrerbuch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. S. 335ff, Wiesbaden.

10 Eichhorn, Christoph (2014): Klassenregeln. Guter Unterricht mit Classroom-Management, S.12ff. Stuttgart.

11 Wulf, Christoph (2008): Rituale. In: Willems, Herbert (Hrsg.): Lehrerbuch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. S. 343, Wiesbaden.

aufwühlende Bilder rücken in den Hintergrund, und es entsteht eine vertraute Ordnung und Entspannung, die eine produktive Lernsequenz ermöglicht.

Christoph Eichhorn schlägt in «Klassenregeln»<sup>6</sup> vor, ein Ruheritual einzuführen, um die volle Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler zu erhalten. Dieses ist dann angebracht, wenn die Lehrperson etwas Wichtiges erklärt. Sie läutet dann mit der Glocke, hält fünf Finger für die fünf Schritte in die Höhe. Damit gibt die Lehrperson das Zeichen für das Ruheritual. Alle Schülerinnen und Schüler zählen dann zusammen von fünf auf null.

Das Ruheritual könnte folgende fünf Schritte umfassen:

- Ich lege alles aus der Hand.
- Ich verschränke die Arme vor der Brust.
- Ich werde ruhig und entspannt.
- Ich schaue meinem Lehrer oder meiner Lehrerin in die Augen.
- Ich höre genau zu, was die Lehrerin, der Lehrer sagt.<sup>7</sup>

Ratsam ist, die Rituale sorgfältig einzuführen und die Schülerinnen und Schüler nach Möglichkeit daran zu beteiligen. Anschließend erfolgt eine Trainingsphase, die umso wichtiger ist, je anspruchsvoller die Klasse ist. Eichhorn plädiert dafür, nach dem Konzept des Classroom-Managements<sup>8</sup> zu verfahren, weil dieses gute Lehrer-Schüler-Beziehungen fördere. Classroom-Management bezeichnet Techniken und Strategien, um die Führung der Klasse sicherzustellen, die Ordnung aufrechtzuerhalten sowie die Lernmotivation der Schüler zu fördern.

### Wirkungsweise von Ritualen

Rituale haben das Potenzial, über Barrieren hinweg Verständigung und Einigkeit zu erzielen. Denn die Schülerinnen und Schüler erfahren in der rituellen Handlung Gemeinschaft, Solidarität oder Identität innerhalb der Klasse. Das gemeinsame Handeln zeigt ihnen einen friedlichen Weg, wie Gewalt kanalisiert werden kann.<sup>9</sup> In diesen Momenten können sich Differenzen auflösen, sie verfließen und erscheinen nicht mehr unüberwindbar. Gerade in einer Klasse, die sich aus Schülerinnen und Schülern verschiedenster Kulturen und Denkweisen zusammensetzt, dürfte diese Wirkung von Bedeutung sein.

Im Sinne des Classroom-Managements, wie dies Eichhorn<sup>10</sup> vorschlägt, ist es grundlegend, eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufzubauen. Die Art und Weise, wie wir begrüßen, eine neue Schülerin, einen neuen Schüler aufnehmen oder Geburtstage feiern, hat eine Signalwirkung. Rituale sind ein wichtiges Instrument, diesen Situationen gerecht zu werden. Sie setzen ein Zeichen der Wertschätzung und bilden den Rahmen für ein gutes Lernklima. Kritisch sind auch die Übergänge von einer Unterrichtssequenz in eine andere, weil sie sehr störanfällig sind. Auch hier könnte es hilfreich sein, ein Ritual einzuführen, um den Wechsel von der Turnhalle ins Klassenzimmer oder von einer Gruppenarbeit in den Klassenunterricht gut zu meistern.

Trotz vielen positiven Effekten wissen wir aus der Geschichte und eigenen lebhaften Schulzeiterfahrungen, wie Rituale im negativen Fall dazu dienen können, Kinder und Jugendliche zu disziplinieren und Macht zu sichern. Als Werkzeug sind sie daher mit Bedacht einzusetzen, denn sie können ebenfalls der Manipulation und der Unterdrückung dienen.<sup>11</sup> Und sie haben dort ihre Grenzen, wo es darum geht, ernsthafte Differenzen zu bereinigen und nachhaltige Lösungen zu suchen. Ein offenes Gespräch ist in diesem Fall sicher zielführender.



**Synthèse** Signes d'appartenance et d'identité Dans notre monde en pleine mutation sociale et en recherche d'identité culturelle, les rituels gagnent en importance. Ils constituent un fort élément rassembleur entre les individus, les communautés et les différentes cultures. On entend par « rituel » un acte obéissant à des règles préétablies, le plus souvent formel et festif et ayant une grande portée symbolique. Pour l'essentiel, on fait la distinction entre les rituels religieux et

les rituels profanes. Les rituels jouent un rôle crucial dans tous les domaines de la socialisation et de l'éducation. Il est utile pour les enseignants et enseignantes de comprendre leur fonctionnement et de les intégrer à l'enseignement. Les rituels sont souvent la condition sine qua non pour qu'un processus d'apprentissage puisse s'opérer. Ils permettent de surmonter les divergences et de parvenir à une compréhension mutuelle et à une unité. Grâce à eux, les élèves trouvent une

communauté, de la solidarité et une identité dans leur classe. Les actions communes leur montrent comment canaliser la violence de manière pacifique. La façon de se saluer, d'intégrer un nouvel élève ou une nouvelle élève ou de fêter les anniversaires a une signification particulière. Les rituels constituent un instrument essentiel pour aborder ces situations. Ils sont un signe d'estime et forment le cadre d'un climat propice à l'apprentissage.

## Rituale

# «Als Klasse ankommen und als Klasse starten»

Theodora Peter

**Im Stadtberner Schulhaus Brunnmatt begleitet Oberstufenlehrer Suman Maheswaran seine Schülerinnen und Schüler vom 7. bis ins 9. Schuljahr. Rituale setzt er vor allem zur Stärkung des Klassengeistes ein. Ein Besuch in der Klasse 8b.**

Erster Schultag nach den Herbstferien im Stadtberner Brunnmattschulhaus. Klassenlehrer Suman Maheswaran schliesst die Doppellektion NMM der 8b mit einer Umfrage: «Wer ist in Bern geblieben?», «Wer war in der Schweiz?», «Wer im Ausland?». Nach jeder Frage schiessen mehr Hände in die Höhe. Bei der Frage «Wer hat Kleider gekauft?» herrscht gar Einstimmigkeit – und Gelächter bricht aus. Eine Schülerin setzt das Fragespiel fort: «Wer hat viel gegessen?». Nun schnell auch der Arm des Klassenlehrers in die Höhe. Das Pausenzeichen beendet das Spiel. Beim Verlassen des Schulzimmers verabschieden sich die Jugendlichen einzeln und per Händedruck von ihrem Klassenlehrer.

## Einstieg, Wochenrückblick, «Tops und Flops»

«Als Klasse ankommen und als Klasse starten: Das ist mir wichtig», sagt der 30-jährige Oberstufenlehrer. So steigt er oft mit einem Bild, einem Zitat oder einer Aktualität in den Unterricht ein und setzt mit einer Standortbestimmung den Schlusspunkt. Damit setze er bewusst eine Klammer rund um den Klassenverband. «Mit den heutigen Unterrichtsformen, bei denen häufig selbstständig oder in Kleingruppen gearbeitet wird, sind diese gemeinschaftlichen Momente umso bedeutender.» Zu den regelmässigen Ritualen gehört auch der Wochenrückblick. In der freitäglichen Klassenstunde analysieren die Schülerinnen und Schüler nebst den drei «Tops und Flops» ihr Potenzial zur Steigerung. Von der Idee eines regelmässigen Bewegungsrituals – zum Beispiel das Balancieren auf einem Stuhl – ist Suman Maheswaran wieder weggekommen. «Das kippte mitunter in Blödeleien, und dann war es schwierig, die Konzentration wieder herzustellen.» Im Unterrichtsalltag komme es ohnehin kaum mehr vor, dass die Schülerinnen und Schüler stundenlang still dasitzen müssten.

## Handschlag als Selbstverständlichkeit

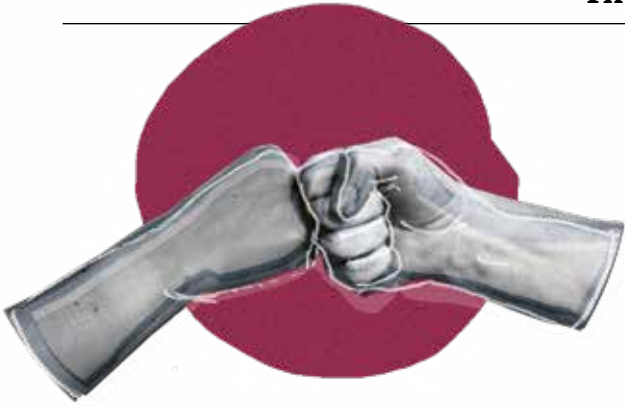
Zu den wichtigsten Ritualen im Klassenzimmer gehört für Suman Maheswaran die Begrüssung und Verabschiedung mit Handschlag. Der Klassenlehrer achtet darauf, bei der ersten Lektion morgens als Erster im Schulzimmer zu sein. «So kann ich die ankommenden Schülerinnen und Schüler empfangen und mit jedem ein paar Worte wechseln.» Genauso wichtig ist ihm das Händeschütteln beim

Verabschieden. «Nur so spüre ich, wie es ihnen vor und nach dem Unterricht geht.» Dieses Ritual sei auch für die Schülerinnen und Schüler zu einer Selbstverständlichkeit geworden. In Maheswarans Klasse verfügen die meisten Kinder über einen Migrationshintergrund – mehrere sind Muslime. Schlagzeilenrächtliche Fälle, wonach Jugendliche den Handschlag verweigerten, hat der Lehrer selber nie erlebt. «Ich habe diesbezüglich nur gute Erfahrungen gemacht, auch an Elterngesprächen», betont Suman Maheswaran. Der im Seeland aufgewachsene Sohn von aus Sri Lanka in die Schweiz geflüchteten Tamilen verfügt selber über ausländische Wurzeln. Ein Vorteil? «Als dunkelhäutiger Secondo werde ich schon anders wahrgenommen.» In seiner Klasse bekomme er manchmal zu hören: «Herr Maheswaran versteht uns ja sowieso.» Ob diese Rückmeldung auf seinen Migrationshintergrund zurückzuführen ist oder schlicht auf sein geringes Alter, ist für den 30-Jährigen schwierig einzuschätzen. Offensichtlich ist Suman Maheswaran für seine Schülerinnen und Schüler eine wichtige Bezugsperson ausserhalb ihrer Familien. Da kommt es auch mal vor, dass er einen Geburtstagskuchen organisiert, wenn ein Schüler nichts von zu Hause mitbringen kann.

## Ramadan und Bairam

Fragt man die Schülerinnen und Schüler der 8b nach ihren «Ritualen», erntet man zunächst ein Achselzucken. Mit dem abstrakten Begriff können die Jugendlichen wenig anfangen. Fragt man nach familiären Ritualen und Feierlichkeiten wie Weihnachten oder Neujahr, dann fällt bald der Begriff «Bairam». Das Fest zur Beendigung des Fastenmonates Ramadan ist einer der wichtigsten muslimischen Feiertage. Schulkinder aus muslimischen Familien dürfen sich dann vom Unterricht abmelden, ohne dafür einen freien Halbtage zu beziehen. Eine Teilnahme am Ramadan knüpft die Schulleitung hingegen an die Bedingung, dass durch das Fasten weder schulische Leistung noch Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigt werden. Dies hat die Schule in einem Merkblatt festgehalten, das den Eltern jeweils rund einen Monat vor Beginn des Ramadans zugestellt wird. Darin bekräftigt die Schulleitung, dass der Bildungsauftrag an der öffentlichen Schule an erster Stelle steht und die Eltern das Ihre dazu beitragen, indem sie «alles tun, damit Ihr Kind gesund und munter am Unterricht teilnehmen kann».

In Maheswarans Klassen beteiligen sich jeweils drei bis fünf Schülerinnen und Schüler am muslimischen Fastenmonat – mit unterschiedlicher Intensität. So hielt sich ein Schüler streng an die Regeln, tagsüber weder zu



essen noch zu trinken, und erzielte am Sporttag trotzdem Topleistungen. Andere fasten nur teilweise oder unterbrechen den Ramadan, wenn sie an ihre Grenzen stossen. Die Teilnahme am Ramadan ist nicht immer streng religiös motiviert. «Für die Jugendlichen ist das Fasten auch eine Möglichkeit, ihre Grenzen auszuloten und zu spüren, was der Körper aushält», sagt Suman Maheswaran. Daraus ergebe sich dann oft ein spannender Austausch – sowohl über die Beweggründe wie auch über die Auslegung der Regeln. Dies zeigt sich auch im Gespräch mit zwei Schülerinnen, die beim Thema Fasten die Frage umtreibt, wie sie es mit dem Wasserschlucken beim Zähneputzen halten sollten. «Wir haben dazu auf Schulreisen und in Landschulwochen schon spannende Diskussionen geführt», sagt der Klassenlehrer. Auch im Klassengespräch kämen die verschiedenen Religionen ab und zu aufs Tapet. Im Rahmen des Unterrichts geschehe dies zudem mit einem naturwissenschaftlichen Ansatz, wenn etwa die Ausrichtung von Ritualen am Sonnenaufgang oder -untergang besprochen werde.

#### «Wichteln» vor Weihnachten

Trotz unterschiedlichen Religionen im Klassenverbund ist Weihnachten für alle Schülerinnen und Schüler ein bedeutendes Ritual im Schuljahr. In der Vorweihnachtszeit steht in der Eingangshalle des Brunnmattschulhauses ein grosser Tannenbaum. In der Klasse 8b ist nebst dem Schmücken eines Adventsfensters das «Wichteln» fester Bestandteil der vorweihnachtlichen Rituale. Dabei erhält jeder zugelost, für wen er drei kleine Geschenke besorgen soll. Die Auslosungen bleiben bis zur Geschenkübergabe geheim – auch dies ein Teil des Rituals. Zu den Traditionen gehört zudem das jährliche Weihnachtskonzert der gesamten Oberstufe – mit Weihnachtsliedern, aber auch aktuellen Songs der jeweiligen Schülerbands.

Zu den Ritualen zählt Suman Maheswaran auch den Schuljahresabschluss. Dann treffen sich alle Oberstufenklassen und ihre Lehrpersonen jeweils zum gemeinsamen Bräteln im Eichholz an der Aare. Letzten Sommer regnete es just am geplanten Termin. Als Alternative wurde kurzerhand ein kollektives Frühstück im Schulhaus organisiert. «Es war ein gelungener und lustiger Tag», erinnert sich Maheswaran. «Das ist auch für uns Lehrpersonen ein guter Abschluss des Schuljahres.»

#### Synthese «Se rassembler et commencer la leçon en tant qu'unité»

A l'école bernoise de Brunnmatt, Suman Maheswaran, enseignante au secondaire I, utilise des rituels avant tout pour renforcer l'esprit de classe. Il lui tient à cœur de «se rassembler et de commencer la leçon en tant qu'unité». Pour ce faire, il démarre souvent ses cours par une image, une citation ou une actualité, et les clôt par un bilan.

Il met ainsi délibérément un cadre autour de la classe. L'un des principaux rituels de Suman Maheswaran consiste à serrer la main de ses élèves au début et à la fin des cours, ce qui est devenu une habitude pour les élèves. L'enseignante n'a jamais été confronté à des jeunes qui refusent de le faire. «Je n'ai fait que des expériences positives, aussi lors des entretiens avec les parents.» La plupart des élèves de sa classe de

10H sont issus de la migration, beaucoup sont musulmans. Certains participent même au ramadan, mois de jeûne. Malgré les différentes religions des élèves, les festivités autour de Noël constituent des rituels particuliers pour toute la classe. Pendant la période de l'avent, les élèves décorent une fenêtre et s'offrent des cadeaux selon le principe du Père Noël secret.

## Rituale

# Rituale als fester Bestandteil des Unterrichts

Ruedi Lanz



## Berner Steinerschulen in Kürze

Rudolf Steiner Schulen (RSS) gibt es im Kanton Bern in Bern, Biel, Ittigen, Langenthal, Langnau und Steffisburg; hinzu kommen ein selbstständiger Rudolf Steiner Kindergarten in Burgdorf und der Waldkindergarten Tatatuck in Ringgenberg. An all den erwähnten Orten werden zurzeit rund 1200 Kindergartenkinder, Schülerinnen und Schüler unterrichtet – bis zum Ende der obligatorischen Schulpflicht ohne Noten und ohne Selektion. Die Pädagogik Rudolf Steiners ist eigentlich auf zwölf Schuljahre ausgerichtet. Deshalb führt in Ittigen eine Integrative Mittelschule (IMS) bis in die 12. Klasse, mit Anschlussregelungen an weiterführende Ausbildungen; zudem kann in Langenthal neu in 13 Schuljahren ein IB-Diplom erworben werden. Der Kanton Bern leistet seit 2009 finanzielle Unterstützung für Steiner-schülerinnen und Steiner-schüler im Volksschulalter mit Wohnsitz im Kanton Bern in Höhe von etwa 13 Prozent der Pro-Kopf-Kosten an öffentlichen Volksschulen. Die RSS Bern Ittigen Langnau wird nach dem Prinzip der Selbstverwaltung geführt und von einem Verein getragen, dem Eltern, Lehrpersonen und weitere Mitarbeitende gleichberechtigt angehören. Für die personelle und pädagogische Führung ist das Kollegium zuständig.

Richard Begbie, irischer Staatsbürger, aufgewachsen in Australien, unterrichtet seit 1987 an der RSS als Lehrer in den Klassen 6 bis 12.

**EDUCATION besuchte die Rudolf Steiner Schule in Ittigen und wollte wissen, welchen Stellenwert Rituale an einer Privatschule haben. Dabei stellt sich heraus: Eine umfangreiche Ritualkultur hat in den Steinerschulen Tradition.**

Rituale seien Teil der Erziehung und beeinflussten die Sozialisierung, sagt Richard Begbie. «Ein Ritual ist nicht etwas, was einmal eingesetzt wird und ein anderes Mal nicht. Rituale bilden eine Art Grundlage für alles, was an unserer Schule geschieht.» Die Steinerschule verfüge seit Langem über eine umfangreiche Ritualkultur. Steiner habe einmal gesagt, was man unbewusst wiederhole, kultiviere das Gefühl, was man bewusst wiederhole, kultiviere den Willen. «Wir wollen den Menschen in seinem Handeln, mit seinen Emotionen und seinem Denken wahrnehmen», erklärt Richard Begbie. Diese Bereiche seien natürlich nicht von den Steinerschulen erfunden worden, habe doch bereits Pestalozzi von «Kopf, Herz und Hand» gesprochen. «Aber unser Anspruch ist, diese drei Bereiche ausgleichend und gleichberechtigt in die pädagogische Erziehung einfließen zu lassen.» Ein Ritual sei ein Vorgang, der sich wiederhole und inhaltlich sinnstiftend sein könne. «Natürlich kann ein Ritual auch ein negatives Bild abgeben, insbesondere, wenn es sich um eine leere Wiederholung ohne freie Gestaltungsmöglichkeiten handle.» Ein Ritual enthalte stets die drei Elemente Handeln, Fühlen und Denken oder Reflektieren. Und weil ein Ritual mit einer Handlung beginne, könne es oft vorkommen, dass man diese erst gar nicht verstehe. «Es ist also das Gegenteil von der Haltung: Ich mache erst etwas, wenn ich weiss, was es mir bringt.» Richard Begbie unterscheidet zwei Grundaspekte: zum einen die pädagogische Wirkung, zum anderen die Tatsache, dass kulturelle Rituale Naturrhythmen erweitern. «Rhythmus ist eine Grundlage für das Leben.» Dieser Lebenszyklus werde seit je ritualisiert, man könne ihn nicht vom Leben entkoppeln, höchstens verschweigen oder tabuisieren.

## Elemente des Unterrichts

«Die Gestaltung des Unterrichts hat ganz klar einen rituellen Aspekt», hält Lehrer Begbie fest. Insbesondere Kleinkinder würden vieles «natürlich nachahmen», insofern sei es im Kleinkindalter schwierig, Rituale vom sonstigen Geschehen zu trennen. Im sogenannten «Freispiel» bekommen die Kindergartenkinder denn auch ganz bewusst nicht alles vorgezeigt, denn «spielen ist, wenn man das macht, was sich ergibt, ein Ritual hingegen gibt vor, was man tut.» Ein guter Unterricht müsse ein Wechselspiel zwischen freien und vorgegebenen Elementen sein. Beziehe man die drei Bereiche Handeln, Fühlen, Denken auf

die Schulstufen, so präge im Kindergarten noch das ungefragte Handeln das Geschehen. In der frühen Schulzeit folge dann die «Bildkultur», und erst mit dem Erreichen der Pubertät sei es angebracht, den Intellekt klar zu fokussieren. Doch diese drei Bereiche seien nie voneinander getrennt. «Wenn eine Lehrperson in der ersten Klasse beispielsweise einen Zauberspruch spricht, dann ist das Handeln. Die Kinder hören zu, stellen sich etwas vor und reflektieren anschliessend über den Sinn.» Diesen Ablauf müsse man jedoch dem Alter der Kinder anpassen, denn «in der Arbeit mit 17-jährigen Jugendlichen ist das ganz anders.» Auf Stufe Mittelschule sei das Handeln in Rhythmen ein verborgener Teil des Lerngeschehens. «Arbeiten wir im Unterricht nicht nur mit dem Kopf, erreichen wir einen ganzheitlichen, lebendigen Unterricht.» Die Hälfte der Tätigkeiten auf der Mittelschulstufe sei nicht kognitiv oder zumindest kognitiv, gekoppelt mit Handlungen oder emotionalen Aspekten. Mit ihrem pädagogischen Ansatz stehe die Steinerschule immer noch ein bisschen dem Zeitgeist entgegen. Nicht mehr so sehr wie zu den Zeiten, als Steiner die Schule gegründet habe und als eine sehr materialistisch geprägte Welt alles intellektuell zu erklären versucht habe. Viele Menschen würden heutzutage Rituale ernst nehmen, auch wenn ihnen Bedeutung und Sinn von Ritualen vielleicht nicht bewusst seien. «Ich betone diesen Ansatz, weil man insbesondere bei Kleinkindern immer noch den kognitiven Ansatz alleine hochhalten und wissenschaftlich belegen will.»

### Rituale haben Tradition

Seit mehr als 50 Jahren wiederholt sich am ersten Schultag das Aufnahme ritual in der Aula. Während die Kinder und ihre Eltern erst unter den Zuhörern sitzen, zusammen mit allen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern, werden sie anschliessend von der künftigen Klassenlehrperson auf die Bühne gerufen, treten nach vorne und erhalten von ihrer Klassenlehrperson eine Sonnenblume und setzen sich in einen Halbkreis. Alle Anwesenden würden sich Gedanken machen zu diesem Tag, dem Eintritt in die Schule. Dieses Aufnahme ritual sei nicht leer, sondern ein nachhaltiges Sinnbild. «Zuerst macht mans, dann folgt ein emotionales Erlebnis, und wenn man will, kann man darüber reflektieren», beispielsweise über die Symbolik der Sonnenblume, erklärt Richard Begbie. Ganz am Schluss würden die Kinder aufstehen und zusammen mit ihrer Lehrperson ins Klassenzimmer gehen. Es gebe eine weitere Tradition am ersten Schultag, die auf Rudolf Steiner zurückgehe, fährt er fort: «Die Lehrperson und die Kinder ziehen an der Wandtafel erst eine gerade Linie und anschliessend einen gewölbten Strich.» Viele würden sich fragen, wozu das gut sei, die Antwort sei so simpel wie genial: «Es symbolisiert die ganze Schulzeit, in deren Verlauf es gerade und geschwungene oder gebogene Linien gibt, zwei Gegensätze, die im menschlichen Handeln veranlagt sind und zum Beispiel zu allem Geschriebenen führen.» Die meisten der älteren Schülerinnen und Schüler würden sich denn auch an diese Zeichnung erinnern, wenn sie nach Erlebnissen zu ihrem ersten Schultag gefragt würden. «Dieses Bild bleibt haften: ein Anfangsritual, das eine ganze Schulzeit prägen kann.»

Ebenso wichtig sind die vier Jahreszeitenfeste: Das «Johannifest» – damit wird Ende Juni die Sommerzeitwende markiert – ist ein sehr altes christliches Fest. Es sei unbestritten, meint der Steinerlehrer, dass es einen Tag im Jahr gebe, der länger sei als alle anderen. «Wenn nun die ganze Schule zusammen mit den Eltern in den Wald zieht, das Johannifeuer anzündet und darüber springt, so machen wir das nicht, um uns einfach einer Tradition anzuhängen, sondern um Teil dieses Jahreszyklus zu sein und ihn zu feiern.» Genau gleich verhalte es sich mit dem in der dritten Septemberwoche gefeierten «Michaelifest». Auch dieses Fest habe einen christlichen Hintergrund und gehe auf den heiligen Michael zurück, der gegen einen Drachen gekämpft haben soll. «Der Herbst ist deshalb nicht nur Erntezeit, sondern auch die Zeit der Mutproben», führt Begbie weiter aus. Wenn man also das Jahr traditionellerweise vierteile, dann gebe es vier Feste: die beiden erwähnten sowie das Weihnachts- und das Frühlingsfest an Ostern. «Damit sieht man sich als Teil einer Kultur, die seit Jahrtausenden da ist und die auch eine soziale Funktion hat.» Und: «Ausserschulische Projekte mit Übernachtungen bieten weitere Möglichkeiten für Rituale», wie etwa die Tradition des Sternkundelagers in der 6./7. Klasse. «Auf dem Rücken liegend den Sternenhimmel betrachten, die Eindrücke feiern, zelebrieren», das seien Emotionen, die den jungen Menschen ein Leben lang in Erinnerung bleiben würden, denn: «Ein Ritual ist ein besonderer Augenblick im Leben. Und je mehr man davon erlebt, desto eher wird einem bewusst, dass das Leben sowieso ein besonderer Augenblick ist», glaubt Richard Begbie.

### Die Grenzen

Wenn sich ein Kind einem Ritual verwehrt – aus seelischen, religiösen Gründen oder weil es sich durch die Aufmerksamkeit oder die Art des Rituals überfordert fühlt –, dann ist das Ritual für das betreffende Kind nicht geeignet. Ein Ritual feiern ist ein Prozess, an den ein Kind herangeführt wird. «Das Kind darf auf keinen Fall manipuliert oder gezwungen werden, das ist sehr wichtig», erklärt Pädagoge Begbie. Und man dürfe auch nicht den Totalitätsanspruch haben, alle Kinder müssten immer alles mitmachen. «Eine gelungene Schule ist in meinen Augen ein gemeinsames Erziehen zwischen Elternhaus und Lehrperson», dabei gelte es auch, die religiöse Freiheit des Einzelnen zu respektieren. «Die Schule darf niemals missbraucht werden, um ein Kind zu indoktrinieren.»





## Rituels

## Des rituels sociaux avant tout

Dominique Egger

**Quelle influence la forte multiculturalité des classes peut-elle exercer sur les rituels d'une école secondaire? Aucune, si l'on respecte d'une part la laïcité de l'école et d'autre part le fort besoin de cohésion sociale que ressentent les adolescents et adolescentes. Aux Platanes biennois d'Eric Niklaus, les rituels visent avant tout l'harmonie et les liens; ils sont éminemment sociaux et humains, donc parfaitement indépendants des racines culturelles.**

A l'école secondaire des Platanes, la laïcité de l'école est parfaitement respectée, dans la vie quotidienne comme dans les moments particuliers du calendrier. L'école d'Eric Niklaus compte 260 élèves francophones, dont une moitié environ plongent leurs racines dans d'autres cultures. « Mais en réalité, tous se sentent surtout Biennois », souligne-t-il en précisant que ces jeunes sont fortement imprégnés des habitudes et des valeurs locales.

Si des groupes se forment souvent à la récréation, entre personnes d'horizons culturels proches, il est très rare que naissent des conflits entre ces bandes qui n'ont absolument rien de clans. En tous les cas pas davantage qu'il y a quelques décennies encore, lorsque s'affrontaient des bandes issues de rues ou de quartiers...

Dans cet univers devenu richement multiculturel, Eric Niklaus estime que les rituels n'ont pas changé fondamentalement, depuis l'époque où il était lui-même élève au secondaire.

**C'est parti!**

Niveau secondaire oblige, les enseignants et enseignantes se déplacent dans les classes. A la fois signe de civilité réciproque et arrêt sur image, le rituel de base marque le début de chaque leçon, ou plus précisément l'entrée de chaque professeur dans la classe: les élèves se lèvent, se taisent, tout le monde se salue. « Cela permet de poser le cadre, de donner le coup d'envoi de la leçon. Au début de l'année, il faut insister un peu avec les nouveaux élèves, puis cela entre dans les habitudes. »

A travers l'école et dans la cour, enseignants et élèves se saluent en règle générale lorsque leurs regards se croisent. Le regard, justement, marque de son importance le rituel de début de leçon: « En balayant la classe des yeux, en souriant à chacun, l'enseignant ou l'enseignante prend à la fois contact avec ses élèves et le pouls de la classe. »

Une enseignante qui aligne quatre leçons, dans la même classe de 11 H, approfondit ce rituel de civilité en donnant à chacun une poignée de main. Une excellente manière de sentir l'état d'esprit de chacun.

**Des fêtes au rythme de l'année scolaire**

C'est sur le calendrier scolaire que s'inscrivent les moments festifs de l'école, à commencer par un rite de passage incontournable: l'apéritif que le corps enseignant offre chaque été aux élèves sortants. Une prise de congé qui se prolonge souvent relativement tard, souligne Eric Niklaus, révélant l'importance sentimentale que les adolescents et adolescentes confèrent à ces trois années secondaires.

Même saison, autre rite social: la fête de l'école implique non seulement les élèves et le corps enseignant, mais également les parents. L'avant-dernier jour de l'année scolaire, en soirée, une ambiance chaleureuse règne autour de l'école où affluent également d'anciens élèves.

Début décembre, c'est en musique, avec le concours d'un DJ, que le conseil des élèves convie l'établissement. Avec la participation du conseil des parents et des enseignants et enseignantes, la soirée mêle générations et activités, qui attire 70 à 80 pour cent des invités.

Le vendredi avant Noël par ailleurs, les élèves prennent le petit déjeuner ensemble, par classe, avant de profiter d'un festival de films, qui leur propose huit à dix longs métrages.

**Des liens aux petits soins**

Chaque début d'année scolaire, l'école s'efforce de resserrer les liens, garants d'un état d'esprit propice au développement harmonieux des élèves. Ainsi chaque classe passe-t-elle une journée complète en balade, à la destination variable mais généralement agrémentée d'un peu de marche.

Les activités sportives contribuent elles aussi à resserrer les liens sociaux. Durant le camp de février, les élèves ont le choix entre semaine de ski ou semaine polysport. « La multiculturalité a légèrement influencé la proportion d'adolescents et adolescentes optant pour les sports de neige, en diminution ces dernières années. »

**Va, et découvre...**

Sport aussi mais pas uniquement, la dernière semaine d'école est consacrée à un camp par classe de 11 H. « Quelque part en Suisse, chaque classe d'élèves sortants allie les aspects sportifs, culturels et de loisirs, en profitant de découvrir un coin de ce pays. »

Début juin enfin, le collège vit sa traditionnelle journée sportive, forte d'une ambiance du tonnerre. En matinée, des concours d'athlétisme couronnent les leçons d'éducation physique, tandis que des tournois mixtes, mélangeant les âges, se déroulent l'après-midi. « Tous les élèves sont très motivés, soit à glaner une médaille, soit à

soutenir et encourager les meilleurs. L'émulation est très présente, le sentiment d'appartenance également.» Une journée où les 260 élèves se sentent tous « des Platanes », plus largement de Bienne.

### On ne coupe plus de sapin

Sacrifiant au rite du sapin de Noël, l'école suit là une tradition d'origine parfaitement païenne. Jusqu'en 2016, un arbre vert se dressait dans le collège. Désormais, ce symbole s'est nettement enrichi : durant les activités créatives, les élèves construisent un sapin original, décoré ensuite par des objets textiles qu'ils ont également confectionnés en cours. Un arbre dès lors singulier, une belle image de la culture des Platanes.

Laïcité oblige, aucun rituel religieux n'entre dans le calendrier scolaire. La religion demeurant de la sphère privée et familiale, c'est essentiellement par les congés accordés aux élèves qui en font la demande que l'école ressent des événements tels que la fin du ramadan ou le camp de catéchisme par exemple.

On précisera qu'en leçon d'histoire, le programme de 9H inclut une approche des religions, qui se limite au christianisme et à l'islam et explique leurs fêtes religieuses principales. « Mais rien n'empêche d'aborder ces questions en leçons de formation générale », précise Eric

Niklaus. Histoire de s'arrêter aux différences, aux valeurs, au respect des unes et des autres. Et le directeur de souligner que la grande multiculturalité de son établissement implique d'insister fortement, en début de scolarité particulièrement, sur ces notions de respect des différences, quelles qu'elles soient.

### A la salle des maîtres

Certaines classes, voire certains enseignants et enseignantes, suivent librement d'autres rituels, éminemment sociaux. Ainsi la classe de soutien se régale-t-elle d'un gâteau pour chaque anniversaire, marqué dignement. Parfois, en sillonnant l'école, on entend une classe entonnant un chant en l'honneur d'un camarade né une quinzaine d'années plus tôt.

Il est également quelques rituels propres à la salle des maîtres. Entre enseignants et enseignantes, une bonne trentaine aux Platanes, on offre par exemple les « 10 heures » à ses collègues le jour de son anniversaire. Et spontanément, à fréquence irrégulière, un groupe organise un repas en commun, parfois en profitant de l'été pour une grillade.

Annuellement de surcroît, la direction met sur pied deux repas réunissant tous les collègues actuels et retraités, une dizaine de jours avant Noël et en fin d'année scolaire.

Autre rituel profondément social, un des enseignants est chargé de marquer chaque naissance d'une carte commune, d'écrire également aux victimes d'accidents ou d'ennuis de santé.





## Rituale

# Rituale gemeinsam entwickeln

Gespräch mit Marietta Amport, Magdalena Bösiger, Stephan Jütte: Iris Frey

Fotos: Pia Neuenschwander

### **Bald ist wieder Weihnachten. Darf man in der Schule noch Weihnachtsrituale zelebrieren?**

**Marietta Amport** Ich feiere wie jedes Jahr mit meiner Klasse den Advent – im Bewusstsein um die vielfältigen Religionen und Glaubensformen der Kinder und ihrer Familien. Durch ihre unterschiedlichen Erfahrungen ist es eine gute Zeit, um grundlegende Fragen zu diskutieren: Wer bekommt Geschenke, weshalb machen wir Geschenke? Eine wunderbare Gelegenheit, den Blick auf verschiedene Kulturen und die darin geläufigen Rituale zu lenken.

**Magdalena Bösiger** Als ich Lehrerin war, pflegten wir uns im Schulhaus jeweils auf ein Thema mit symbolischem Wert zu einigen – wie «Kugel», «Stern» oder «Baum». Passend dazu wurde das Schulhaus geschmückt. Mit der Klasse setzten wir uns mit den verschiedenen Bedeutungen des Symbols auseinander: Der Baum muss nichts mit Religion zu tun

haben. Er kann auch für Frühling, Wende, Erneuerung stehen...

**Stephan Jütte** Man darf in der Schule die Advents- und Weihnachtszeit thematisieren und feiern in einem Sinn, der verbindend und bereichernd für alle Kinder ist. Feste feiern sollte aber nicht dazu missbraucht werden, den einen Glauben, die eine Identität hochzuheben oder sich gegenüber Andersgläubigen abzugrenzen.

### **Die Lehrpläne von Kindergarten und Volksschule schreiben einen konfessionell neutralen Unterricht vor (Art. 4 VSC), Haben religiöse Rituale darin Platz?**

**Jütte** Konfessionell neutral kann auf zwei sehr unterschiedliche Arten verstanden werden: Indem wir uns gänzlich von Religion in der Schule verabschieden, überlassen wir das weite Thema den Gemeinden, Peer-groups oder schieben es in den Privatbereich ab. Religion sollte in der Schule sehr wohl ein Thema sein,

aber nicht wertend präsentiert werden. Das heisst nicht, dass ein Ritual nicht mit einer gewissen Begeisterung zelebriert werden darf. Lehrpersonen sollten jedoch nicht versuchen, Schülerinnen und Schüler bewusst zu beeinflussen, eine einzige religiöse Praxis zu wählen. Ich wünsche mir ein konfessionell neutrales Schulsystem, das offen ist gegenüber allen Religionen.

**Bösiger** Eine unvoreingenommene Haltung Religionen und Weltanschauungen gegenüber sieht ja auch der Lehrplan 21 vor. Diese Haltung entspricht mir sehr, weil sie den Dialog erfordert und fördert. Im Semesterangebot<sup>1</sup> besuchen wir beispielsweise das Haus der Religionen, wo Rituale unterschiedlicher Kulturen sicht- und erfahrbar sind.

**Amport** Ich bin froh, dass der Lehrplan 95 abgelöst wurde vom Lehrplan 21 – sonst müsste ich meiner Klasse weiterhin die Geschichten von Moses usw. erzählen. Heute geht es



Zwei «Ritualmeisterinnen» und ein «Ritualmeister» im Gespräch mit EDUCATION.

darum, im Dialog den verschiedenen Religionen offen und mit Respekt zu begegnen. Dabei sind der Hintergrund und die Erfahrung der Schülerinnen und Schüler wesentlich.

**Bösiger** Wichtig dünkt mich dabei, die Schülerinnen und Schüler nicht zu überfahren: «Stell doch der Klasse grad mal vor, weshalb du als Muslimin fastest.» Es braucht Fingerspitzengefühl, um herauszufinden, ob und wie weit dies opportun ist.

**Die Kirche leidet an einem Exodus. Braucht es überhaupt noch christliche Rituale?**

**Jütte** Es gibt in ganz vielen Lebensbereichen schlicht noch keinen Ersatz dafür. Egal, wie sehr die institutionelle Religion auf dem Rückzug ist, bleibt der menschliche Wunsch doch gross, Grenzen des Bewusstseins zu überschreiten. Wir brauchen Räume und Formen, in denen wir Unaussprechliches äussern können. Rituale sind einerseits ein Spiegel: Wir können innehalten und uns anschauen; andererseits wirken sie wie ein Sieb. Bestenfalls lassen wir zurück, was uns nicht weiter begleiten soll, und werden uns bewusst, was wir weiterverfolgen wollen.

**Welchen pädagogischen Wert haben Rituale in der Schule?**

**Bösiger** Orientierung, Sicherheit, Verbundenheit und neue Erfahrungen sind menschliche Grundbedürfnisse,

die alle im Ritual erlebt werden können. Deshalb kann ich mir eine Schule ohne Rituale nicht vorstellen. Ich habe schon oft erlebt, dass die Schülerinnen und Schüler durch ein Ritual in eine Ruhe gelangen, die ich erfahre, wenn ich beispielsweise eine Kirche betrete.

**Beispiele?**

**Bösiger** Mit einer Oberstufenklasse war ich einmal im Appenzellerland in einer Landschulwoche. Um Ruhe in die lebendige Klasse zu bringen, habe ich jeweils vor dem Mittagessen fünf Minuten lang Appenzeller Volksmusik abgespielt. Am ersten Tag haben die Pubertierenden gemotzt, am zweiten zugehört, am dritten gefragt: «Spielen Sie wieder diese Aufnahme ab?». Spätestens ab dann hatten die Momente mit Hackbrettmusik und Fünf-überschwingen etwas Magisches.

**Ampert** Solche Erfahrungen kenne ich auch. Mit meiner Klasse pflege ich den Schultag mit einem Lied zu eröffnen, das wir gemeinsam singen, und mit einem Lied zu schliessen. Manchmal unterbreche ich eine Lektion für eine Bewegungspause, wenn ich merke, dass die Kinder unkonzentriert sind. Solche Bewegungspausen können von mir angeleitet oder individuell gestaltet sein. Individuell Pause machen ist auch ein Ritual, das ich regelmässig mit der Klasse pflege. Generell strukturieren Rituale

**Marietta Ampert** unterrichtet seit neun Jahren an der 3./4. Klasse in Rüfenacht. Der Beruf als Lehrerin ist ihre zweite Berufsausbildung, die sie nach einer Familienphase im Jahr 2009 beendet hat. Während eines Bildungsurlaubs an der PHBern im Frühling/Sommer 2018 hat sie sich intensiv mit dem Thema «Rituale» auseinandergesetzt und das Semesterangebot von Magdalena Bösiger dazu besucht.

**Magdalena Bösiger** leitet an der PHBern das Semesterangebot, eine halbjährige Intensiv-Weiterbildung für Lehrpersonen<sup>1</sup>, und ist Dozentin im Bereich berufsbiografische Angebote. Bis vor fünf Jahren arbeitete sie zudem als Fachlehrerin und mehrere Jahre auch als pädagogische Schulleiterin an der Volksschule. Rituale im Unterricht waren für sie ein wichtiges Thema, als sie noch unterrichtete, und sind bis heute wichtig geblieben – in der Lehre wie in gruppenspezifischen Prozessen.

**Stephan Jütte** arbeitet für die reformierte Kirche des Kantons Zürich als Leiter für Mittelschul- und Hochschularbeit. Der reformierte Theologe führt ein Team von Gymnasiallehrpersonen, die Religion und Ethik unterrichten und gleichzeitig Foyers betreuen, in deren Rahmen sie Seelsorge anbieten. In seiner Dissertation hat sich Stephan Jütte stark mit Jürgen Habermas' Ritualtheorie auseinandergesetzt.

<sup>1</sup> [www.phbern.ch/weiterbildung/intensivweiterbildung](http://www.phbern.ch/weiterbildung/intensivweiterbildung)



den Tagesablauf, beruhigen die Klassensituation, schaffen Klarheit, selbst bei Kindern, die gerne mal nachfragen, «warum müssen wir dies so machen, darf ich nicht anders?» ...

**...dann wirken Rituale auch disziplinierend?**

**Amport** Sie bringen Ruhe ins System, klären die Abläufe. Das schafft Entspannung – für mich wie für meine Schülerinnen und Schüler. Dadurch werden bei allen Kapazitäten frei. Je vielfältiger eine Klassenstruktur ist, desto unerlässlicher sind ritualisierte Handlungen. Wenn ich morgens das Schulzimmer betrete, lege ich meine Sachen ab und gehe die Kinder begrüßen, gebe jedem die Hand.

**Bösiger** Auch mir war als Lehrerin der Handschlag wichtig, wobei ich immer herauszufinden versucht habe, wie ein Kind auf mich zukommt, ob es dies will. Sonst habe ich mich entsprechend angepasst.<sup>2</sup> Beim Ausüben von Ritualen ist wichtig, dass man sorgfältig miteinander umgeht, einander Spielraum lässt. Idealerweise entwickelt die Lehrperson ihre Rituale zusammen mit der Klasse, in einer Schule, die definiert hat, welche Werte ihr wichtig sind.

**Jütte** Ich erinnere mich an das Begrüßungsritual aus meiner eigenen Schulzeit: Sobald der Lehrer das Klassenzimmer betrat, standen alle auf und traten hinter ihre Stühle, um ihn zu grüssen. Das mag furchtbar diktatorisch klingen, und ich plädiere keineswegs dafür, dies in den Schulen wieder einzuführen. Ich habe das

Ritual aber in guter Erinnerung, weil es das Chaos von der Ruhe abgrenzte und dadurch beides ermöglichte.

**Können Rituale auch negativ wirken?**

**Bösiger** Absolut. Es gibt Rituale, die ausgrenzen, irritieren, manipulieren. Entscheidend ist die Haltung dahinter. Nehmen wir das Ritual des Klassenrats als Beispiel. Eine Lehrperson kann dieses Ritual diktatorisch gestalten oder – im positiven Fall – den Klassenrat als gemeinschaftsförderndes Element einführen, demokratisch aufbauen und gestalten. Rituale sollten niemals als Strafe eingesetzt werden.

**Jütte** Richtig. Einer meiner Lehrer pflegte jedes Mal ein 40-minütiges Wanderdiktat anzusagen, wenn ihm die Klasse zu laut wurde. Verständlich, aber mit diesem scheinbaren «Ritual» hat er den Konflikt umgangen, den er auf der Beziehungsebene mit uns hätte austragen müssen.

**Die evangelische Kirche feiert viele Übergangsrituale wie Taufe, Konfirmation, Bestattung, Weshalb?**

**Jütte** Gemeinsam ist allen Übergangsritualen der Moment des Innehaltens, des Rückblicks, des Sortierens, eventuell Aussortierens und des Ausblicks. Dies entspricht einem grundlegenden menschlichen Bedürfnis, um sich in seinem Leben und in der Welt orientieren zu können.

**Kennt auch die Schule solche Übergangsrituale?**

**Amport** Die Übergänge in den Kindergarten, von dort in die Schule, auf

eine neue Schulstufe, in ein neues Schulhaus oder am Ende der obligatorischen Schulzeit sind sehr wichtige Momente. Wir versuchen, ihnen gerecht zu werden, etwa mit dem «Wellentag», an dem die Kinder erste Eindrücke sammeln können in der neuen Klasse, bei der neuen Lehrperson. Diese Übergänge bewusst zu gestalten und zu erleben, kann den Kindern die Angst nehmen und das Gemeinschaftsgefühl stärken.

**Gibt es neue Rituale in der Kirche?**

**Jütte** Neue Bedürfnisse schaffen neue Rituale. Dies zeigt etwa das Beispiel der Scheidungsrituale, die in einer Zeit, wo rund jede zweite Ehe geschieden wird, sehr beliebt sind. Auf der anderen Seite gibt es uralte Rituale, deren Inhalt und Ausrichtung sich im Laufe der Jahrhunderte vollkommen verändert haben, wie etwa die Taufe, die heute in erster Linie eine Segenshandlung darstellt.

**...und in der Schule?**

**Amport** Nicht unbedingt der Inhalt der Rituale hat sich geändert, etwa gemeinsam ein Znüni einzunehmen, eine «bewegte» Pause während des Unterrichts einzulegen, ein Anfangs- und ein Schlusslied mit der Klasse zu singen oder die fest eingebaute Vorlesestunde. Solche Rituale pflegten viele Lehrerinnen und Lehrer schon früher. Ich glaube, dass bei vielen Lehrpersonen das Bewusstsein für Rituale grösser geworden ist.

**Bösiger** Ich teile Marietta Amports Einschätzung. Weil die Bevölkerung so heterogen ist, ist das Bedürfnis nach verbindenden Ritualen grösser geworden. Das macht sich ganz besonders in der Schule bemerkbar, die nie so heterogen war wie heute. Ich plädiere dafür, dass die Schulen das Thema Rituale als Schulentwicklungsthema aufnehmen.

<sup>2</sup> Die Frage der Begrüßungsrituale beschäftigt viele Schulen, nicht erst seit dem Fall, als zwei muslimische Schüler im Kanton Baselland ihrer Lehrerin den Handschlag verweigerten. Ende Mai 2018 stellte die Bildungsdirektion des Kantons Baselland aufgrund von rechtlichen Abklärungen fest: Das Verweigern des Händedrucks gegenüber weiblichen Lehrpersonen fällt zwar in den Schutzbereich der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Doch die Pflicht zum Händedruck ist zulässig.





Serge Rüfenacht

# «Rugby hat mich Selbstvertrauen gelehrt»

Theodora Peter

Foto: Sam Bosshard

**Serge Rüfenacht spielt seit seiner Kindheit Rugby. Am Teamkampfsport gefällt dem 44-jährigen Oberstufenlehrer nicht nur die physische Herausforderung. Werte wie Mut, Solidarität und Verantwortung zählen für ihn auch ausserhalb des Spielfeldes.**

Serge Rüfenacht ist ein «Lock». So heissen die grossgewachsenen Stürmer in der zweiten Reihe, die in der 15-köpfigen Mannschaft für den nötigen Schub nach vorne sorgen und je nach Spielsituation hoch springen können, um den Ball zu schnappen. Intensiver Körperkontakt gehört beim Rugby dazu. Doch zu unschönen Szenen

---

«Typen wie ich haben ein gewisses Verständnis für all jene, die etwas mehr Mühe haben.»

und Provokationen – wie etwa im Fussball – kommt es in diesem Mannschaftssport kaum. «Die Gegner sind keine Feinde, sondern Freunde, die dasselbe Hobby pflegen», betont Rüfenacht. Fairness ist das oberste Gebot, Zusammenspiel und Teamgeist unabdingbar für den Erfolg.

Ein milder Spätherbsttag auf dem Rasenplatz der Schulanlage Lee in Urtenen-Schönbühl: Serge Rüfenacht nutzt eine Doppellektion Sport in der Realklasse 7a zur Einführung ins Rugby. Eine kontaktarme Variante des

Sports – «Touch Rugby» – haben die Siebtklässler bereits in der Projektwoche kennengelernt. Heute soll es nicht nur taktisch, sondern mit vollem Körpereinsatz zur Sache gehen. Mädchen und Buben trainieren deshalb getrennt. Voller Vorfreude rempeln sich schon einige Buben gegenseitig an. «Rugby ist nichts für Schläger», warnt der Lehrer. Nur der ballführende Spieler darf physisch angegangen werden – und Angriffe oberhalb der Schultern sind tabu. Im Gegensatz zum American Football tragen Rugby-Spieler keine Polsterungen – mit Ausnahme eines Zahnschutzes. Je nach Spielposition schützen einige ihre Ohren durch das Tragen einer Lederkappe. Vor Hirnerschütterungen sind die Spieler dadurch aber nicht gefeit. Im Vergleich zu anderen Sportarten kommt es im Rugby aber nicht häufiger zu schwerwiegenden Verletzungen.

Auf dem Rasen der Schulanlage zeigt der Sportlehrer den Jugendlichen, wie sie einen anstürmenden Gegenspieler korrekt und ohne Verletzungsrisiko abfangen können. Geübt werden die Tacklings jeweils zu zweit – und im Zeitlupentempo. So wartet der Verteidiger in der Hocke auf den Angreifer, umfasst dessen Hüfte mit beiden Armen und schwingt den Gegner seitlich zu Boden. Die ersten Versuche der Schülerinnen und Schüler enden in Gelächter. «Nebst der richtigen Technik braucht es für die Tacklings Mut und Entschlossenheit», sagt der Lehrer. Gefährlich werde es dann, «wenn man ängstlich ist und nicht entschlossen handelt». Während es bei den Buben bald zur Sache geht, scheuen einige Mädchen das entschlossene Zupacken. Das sei nicht in allen Klassen so, weiss Rüfenacht. Auch im körperbetonten Rugby gebe es ►



durchaus Mädchen und Frauen, die sich für die Sportart begeisterten. So verfügt auch der Rugby Club Bern über ein Frauenteam.

Zum Abschluss des Sportunterrichts lässt der Lehrer die Schülerinnen und Schüler noch einen kurzen Match spielen. Er beobachtet viele gute Einzelaktionen, erinnert die Jugendlichen aber auch an das Zusammenspiel. «Denkt an das Motto: Keiner allein!» Nach dem Abpfiff stellen sich die Schülerinnen und Schüler samt ihrem Lehrer Schulter an Schulter im Kreis auf. «Unter euch gibt es einige Talente», lobt Rüfenacht. Und fügt augenzwinkernd hinzu: «Wem es im Fussball zu langweilig wird, der darf gerne ins Rugby kommen. Es gibt noch freie Plätze.»

Zum Rugby kam Serge Rüfenacht bereits als Kind – durch seinen Vater, Trainer beim Rugby-Club Bern (RCB). Bei den Junioren legte er in der Folge einen steilen Aufstieg hin und wurde gar Schweizer Meister. Diesen Erfolg relativiert er umgehend. «Mit vier Mannschaften blieb die Konkurrenz bei den Junioren überschaubar.» Heute spielt Rüfenacht mit der ersten Mannschaft des RCB in der

---

### «Nebst der richtigen Technik braucht es Mut und Entschlossenheit.»

zweithöchsten Schweizer Liga. Dort misst sich seine Mannschaft mit Teams aus Basel, Neuenburg, Lugano, Winterthur und Zug. Für die Matches ist er an rund 15 Samstagen pro Jahr unterwegs – nebst den wöchentlichen Trainings auf der Berner Allmend.

Mindestens so wichtig wie der sportliche Erfolg sind Serge Rüfenacht die Werte, die sein Club in einer Charta niedergeschrieben hat: Leidenschaft, Bescheidenheit, Disziplin, Mut, Solidarität und Verantwortung. Diese Rugby-Werte haben ihn auch als Person stark geprägt. «Ich bin ein eher ruhiger und zurückhaltender Mensch, der zuerst beobachtet. Rugby hat mich Selbstvertrauen gelehrt.» Aus dem Mitspieler, der sich anfangs auf dem Platz vor allem im Hintergrund hielt, wurde im Lauf der Zeit ein Schlüsselspieler der Mannschaft. «Es braucht Mut, um etwas zu wagen.» Dank dem Rugby habe er auch gelernt, wach und achtsam zu sein. Nur so merke er, «wo ich etwas bewegen und beeinflussen kann». Serge Rüfenacht gefällt auch der grosse Zusammenhalt im Team sport – über den eigenen Klub hinaus. Nach dem Spiel lädt die Heimmannschaft den Gegner jeweils während einer «dritten Halbzeit» zum Essen und Trinken ein. Dazu gehören auch Rituale wie das Kürten des «Man of the Match» oder

zur Abwechslung auch des «Deppen des Matches», wie Rüfenacht schmunzelnd erzählt.

Unterbrochen hat er seine Rugby-Laufbahn bislang einzig für seine zweite grosse Leidenschaft: die Musik. «Schon in der Schule habe ich ständig auf dem Pult getrommelt.» Seine Eltern schickten ihn in die Klavierstunde, doch die Faszination für das Trommeln blieb. Rüfenacht brachte sich die Perkussion selber bei, «mit einer völlig falschen Technik», wie ihm Jahre später ein kubanischer Musiklehrer erklären sollte. Nach dem Abschluss des Lehrerseminars 1995 liebäugelte der damals 20-Jährige mit einer Profimusikerausbildung in New York. Doch nach zwei Jahren des Unterrichtens entschied er sich, nach Kuba zu fahren, um dort die afrokubanischen Rhythmen zu erlernen. «Ich wollte bleiben, solange das Geld reicht.» Er lernte Spanisch, knüpfte Kontakte zu Musikern, nahm Privatunterricht und bereiste die Insel. «Dabei lernte ich das Land mit anderen Augen kennen als die meisten Touristen.» Er lebte bei einer Gastfamilie – und verliebte sich. Kurz vor der geplanten Abreise wurde seine kubanische Freundin schwanger. Die gemeinsame Tochter kam noch in Kuba zur Welt, bevor die junge Familie wieder in die Schweiz zog und bald zu viert war.

Inzwischen lebt Serge Rüfenacht mit seiner neuen Partnerin in Säriswil bei Wohlen und ist vor acht Jahren zum dritten Mal Vater geworden. Musikalisch blieb er den kubanischen Einflüssen treu. Er gab Rhythmuskurse für Salsatänzer und trat als Perkussionist in bekannten Bands wie «Chica Torpedo» auf. Doch Tourneen mit 50 Konzerten pro Jahr wurden ihm nebst der Familie und einem Vollzeitjob bald zu viel. Derzeit muss er ohnehin auf das Trommeln verzichten. Grund für die Zwangspause ist ein Kapselriss an einem Fingergelenk, den er sich beim Rugby zugezogen hat. «Ich weiss: Rugbyspieler und Musiker ist keine gute Kombination.»

Den Lehrberuf übt Serge Rüfenacht auch nach über 20 Jahren mit viel Herzblut aus. Sein damaliger Sekundarschullehrer hatte ihm nicht zugetraut, die Aufnahmeprüfung an das Lehrerseminar zu schaffen. Das habe ihn angestachelt, und prompt schaffte er die Hürde ohne Zusatzschlaufe. Die Erfahrung, nicht zu den Klassenbesten zu gehören und Widerstände überwinden zu müssen, prägte ihn. «Typen wie ich haben ein gewisses Verständnis für all jene, die etwas mehr Mühe haben.» Nicht zuletzt deshalb fühlt er sich an der Realschule am richtigen Ort. Erst zu Schuljahresbeginn ist Rüfenacht nach zwei für ihn unbefriedigenden Jahren als Lehrer an 10. Schuljahren an die Volksschule zurückgekehrt. «Ich muss spüren, dass meine Arbeit Früchte trägt.» In der Oberstufe könne er bei den Jugendlichen mehr bewirken, gerade bei der Berufswahl. Auch für sich selbst sieht er noch Entwicklungsmöglichkeiten. «Ich würde gerne noch einen zweiten Beruf ausüben.» Was und wo das sein könnte, ist völlig offen. «Ich bin ein neugieriger Mensch und kann mir vorstellen, ein paar Schnuppertage zu absolvieren.» Das würde er wohl auch seinen Schülerinnen und Schülern empfehlen: nicht bloss Zuschauer sein. Wie im Rugby.

## Filmbildung

# Bewegte Bilder bewegen Schulkinder

Esther Diener

Foto: Sam Bosshard

**Niemand würde fragen: Was können Schulkinder aus Büchern lernen? Anders bei Filmen. Viele Lehrerinnen und Lehrer sind unsicher, wie sie Filme im Unterricht nutzen können. Kein Wunder, denn lange herrschte die Vorstellung, dass Filme gar nicht kulturell bilden, sondern «bloss» unterhalten können.**

Unterhaltung, Zerstreuung, Entspannung: Unter diese Begriffe fielen Kinofilme früher. Nicht aber unter Kultur. Darunter verstand man Ernsthaftes wie Musik, Theater und Literatur. John Wäfler ist froh, gehört diese elitäre Unterscheidung der Vergangenheit an und gehören heute auch Architektur, Zirkus oder eben Filme zur Kultur. Der Basler betreibt seit 15 Jahren das mobile Kino «Roadmovie». Dieses Wanderkino fährt durch Schweizer Dörfer und führt dort auch speziell für Primarschüler und -schülerinnen Schweizer Filme vor. Die Lehrerinnen und Lehrern erhalten vorher Unterrichtsmaterial, damit sie sich und die Kinder vorbereiten können.

John Wäfler ist ein grosser Filmfan, aber kein Filmmissionar. Mit dem Verein «Roadmovie» hat er sich zwar zusammen mit Claudia Schmid den Traum erfüllt, durch die Schweiz zu reisen und das Kino dorthin zu bringen, wo es keines – oder keines mehr – gibt. Doch er findet nicht, dass Filmbildung gar zu einem eigenen Schulfach werden sollte. «Filme sind eine von verschiedenen Kulturformen», sagt er. Es sei müssig, darüber zu diskutieren, welche Kulturformen wichtiger für die Schule und welche weniger wichtig seien. Wie im Sport sollten sich Kinder nicht schon früh auf eine Kulturform spezialisieren. Besser lernen sie die Vielfalt kennen und entwickeln in der Schule einen breiten Kulturgeschmack.

Allerdings hält John Wäfler die Kulturform Film mittlerweile für so wichtig, dass Schulen nicht mehr darüber diskutieren sollten, ob Filme in der Schule überhaupt gezeigt und vermittelt werden sollten. Sondern besser: Wie verschaffen Lehrerinnen und Lehrer den Kindern am besten den Zugang zur Filmkultur?

Noch immer haftet dem Film unterschwellig etwas Verführerisches oder Seichtes an. Es gab zwar schon vor 100 Jahren Lehrer, welche in ihrem Unterricht Filme zeigten. Die Schweizer Schulvorsteher sahen sich schliesslich dazu gezwungen, «Leitsätze für die Verwendung des Kineamatografen in der Schule» aufzustellen, da die gezeigten

Filme «den Anforderungen eines ernsthaften Unterrichts» nicht genügten.

Der Unterrichtsfilm, wie die schultauglichen Filme genannt wurden, habe nicht auf Unterhaltung und Abwechslung auszugehen. Er sollte vielmehr «bildungswichtiges Erkenntnisgut so vermitteln, dass die Ökonomie des Unterrichts dadurch wesentlich gefördert wird».

### Filmbildung auf drei Arten

Tatsächlich lässt sich zum Beispiel mit einem Film im Zeitraster viel schneller und effizienter zeigen, wie eine Blume wächst. Doch können Lehrerinnen und Lehrer mit Filmen noch mehr als nur Zeit sparen: Sie können den Kindern «ein Fenster zur Welt» bieten, wie John Wäfler sagt. Mit Filmen lernen sie andere Menschen, andere Kulturen und andere Zeiten kennen. Die Zuschauer können mitfühlen, mitspüren und miterleben. Kurz gesagt: Kinder lernen mit Filmen eine andere Art der Weltbetrachtung.

Filmbildung in der Schule kann aber auch heissen, die spezielle Kulturform des Films kennenzulernen: Wie funktioniert ein Film? Wie wirkt er? Wie drücken sich Filmemacher aus? Was haben Filme mit anderen Kulturformen gemeinsam, was ist anders? «Doch das», bedauert John Wäfler, «ist bisher ein zu seltenes Thema im Schulunterricht.»

Welche Filme sollen Lehrerinnen und Lehrer also in den Unterricht bringen? Die meisten fühlen sich nicht als Filmexperten. Das müssen sie auch nicht. Es ist nicht anders als bei Büchern: Es gibt gute und schlechte Filme. Bei Büchern trauen sich die meisten Lehrerinnen und Lehrer zu, die richtige Auswahl zu treffen. Bei Filmen nicht. Obwohl das nicht so schwierig sei, sagt John Wäfler.

«Der Film muss vor allem einmal zum Lernziel passen und sollte nicht einfach nur unterhalten», erklärt er, fügt aber auch noch hinzu: «Natürlich darf ein Film auch einmal nur Spass machen. Das gemeinsame Erlebnis verbindet, und das ist wichtig für eine Klasse.» Aber es ist nicht



John Wäfler: «Filme können den Kindern ein Fenster zur Welt bieten.»

kulturelle Bildung, wenn die Klasse einfach einen Film anschaut ohne Vorbereitung und ohne Nachbesprechung.

Doch was zeichnet nun einen guten Film aus? Er ist vielschichtig, zeigt nicht nur Gut und Böse wie im Märchen, sondern auch Zwischentöne. Und er bietet etwas Neues statt Altbekanntes. Einen guten Einstieg in die Filmkultur bieten Kinder- und Jugendfilme.

Wichtig für die Auswahl ist auch, dass die Filme altersgerecht sind. Eine grobe Faustregel von John Wäfler lautet: Wenn die Schauspieler und Schauspielerinnen ein wenig älter als die Zuschauer sind, stimmt es meistens. Aber nicht immer: In «Fannys Reise» flüchten siebenjährige Kinder vor dem Krieg – und trotzdem ist es kein Film für Erstklässler.

Doch es gibt genug gute Filme, die der Lebenswelt von Kindern entsprechen. Der derzeit wohl bekannteste Schweizer Kinderfilm ist «Ma vie de Courgette», ein Film, der auch Erwachsenen meistens gefällt. «Doch oft sind gute Kinderfilme aus Sicht der Erwachsenen gar nicht so toll oder sogar langweilig», warnt John Wäfler. Bei den Vorführungen eines Kinderfilms über ein Seifenkistenrennen macht er auf seinen Tourneen regelmässig die Erfahrung, dass die Kinder an einer ganz anderen Stelle lachen als die Erwachsenen. Ebenso häufig kommt es vor, dass die meisten Kinder die etwas schwer zugänglichen Filme des Animationsfilmers Georges Schwizgebel langweilig finden, es aber immer zwei bis drei Kinder im Publikum hat, die völlig begeistert davon sind.

Generell haben Kinder gern Filme: Die Bewegung und die vielen Reize fesseln sie. Es ist deshalb ein Ziel der Filmbildung, dass Kinder auch ruhigere Filme schätzen lernen, in die sie eintauchen können und dadurch neue Sichtweisen auf die Welt entdecken.

Möchten Lehrerinnen und Lehrer einen Film im Unterricht zeigen, sind Kurzfilme besser geeignet. «Ein zehnmütiger Film lässt sich samt Vorbereitung und Nachbesprechung gut in eine Lektion einbauen», sagt John

Wäfler. Lange Filme würde er unbedingt auf der Grossleinwand im Kino anschauen.

John Wäflers eigene Filmvorlieben ändern sich immer wieder. Derzeit ist er fasziniert von Stanley Kubricks Science-Fiction-Film «2001 – A Space Odyssey», der vor 50 Jahren gedreht worden ist und unsere Sicht auf das Weltall geprägt hat. Auch der Schweizer Film «Reisender Krieger» von Christian Schocher ist einer seiner Lieblingsfilme. Weil er die Schweiz in ihren Widersprüchen zeigt und nicht nur die heile Bergwelt. «Ich bin begeistert von einem Film, wenn er mir neue Sichtweisen eröffnet», sagt er. Wenn ein Film also nicht nur der Unterhaltung und Zerstreuung dient, sondern auch kulturell bildet.

## Filmbildung

Der Kanton Bern hilft den Schulen bei der Filmbildung. Die Kulturförderung ermöglicht es, dass «Roadmovie» auf seiner Tournee durch Turnhallen, Beizen und Gemeindesäle neben aktuellen Schweizer Filmen auch Trickfilm-Workshops für Schulen anbietet. Jeweils bis im Dezember können sich Gemeinden ohne Kino und auch Schulen als Spielort für die nächste Tournee des Wanderkinos bewerben ([www.roadmovie.ch](http://www.roadmovie.ch)).

Geeignet für die Filmbildung sind auch andere Anlässe: zum Beispiel die Veranstaltungen des Kinos Lichtspiel im Berner Marzili-Quartier: Das Lichtspiel bewahrt alte Filme, Kameras und Projektoren vor dem Zerfall. Mitten in dieser Sammlung lernen Schulkinder, wie Filme vorgeführt werden, wie Filme vertont werden und wie die bewegten Bilder überhaupt entstehen.

Diesen und weitere Vorschläge zur Filmbildung finden Lehrpersonen auf der Website der Erziehungsdirektion in der Angebotspalette zur Buchung von Kulturgutscheinen unter der Rubrik «Film und Multimedia».

## Mentoring

# «Der Berufseinstieg ist heute komplex»

Mireille Guggenbühler

Foto: Pia Neuenschwander

**Die Thuner Lehrerin Christine Wyler steht seit diesem Sommer der Berufseinsteigerin Janina Brechbühl als Mentorin zur Seite. Der frisch ausgebildeten Zweitklasslehrerin hat dies den Berufseinstieg vereinfacht, ihrer erfahrenen Mentorin dagegen wurde bewusst, was es heute heisst, Junglehrerin zu sein.**

Die Sonne scheint an diesem Nachmittag vom blauen Himmel. Vor dem Fenster leuchten die Blätter einer Rebe in herbstlichen Farben auf. Drinnen sitzt Janina Brechbühl mit ihren Zweitklässlern im Kreis und spricht mit ihnen über die Jahreszeiten. Das Schulhaus, in dem sie unterrichtet, ist gross. Die Schulanlage Gotthelf ist eine der grössten in der Stadt Thun.

Hier, im Untergeschoss, liegt das Musikzimmer, in dem Janina Brechbühl jetzt unterrichtet. Nebenan ist der Werkraum. Die Grösse der Schule bringt es mit sich, dass sich die Junglehrerin für die Nutzung gewisser Räume einschreiben muss. Was für erfahrene Lehrkräfte der Schule eine Selbstverständlichkeit ist, war für die Berufseinsteigerin am Anfang verwirrend: «Es gibt so viel Organisatorisches, das man berücksichtigen muss, und so viele neue Regeln an einer Schule, wenn man zu unterrichten beginnt. Erhält man diesbezüglich keine Unterstützung, findet man sich am Anfang nur mühsam zu recht.»

Die Kommunikation und die Organisation an der Schule, das waren für Janina Brechbühl die Hauptschwierigkeiten bei ihrem Berufseinstieg im Sommer. Sie hatte Glück, bei der Orientierung am neuen Ort Navigationshilfe zu erhalten: Ihr wurde eine Mentorin zur Seite gestellt, ihre Stellenpartnerin Christine Wyler.

### «Der Berufseinstieg ist komplex»

Für die Arbeitsplatz Einführung von neuen Lehrpersonen ist grundsätzlich die Schulleitung zuständig. Sie kann aber einzelne Aufgaben an eine oder mehrere Personen aus dem Kollegium delegieren. Entsprechend haben verschiedene Schulen vor einigen Jahren ein Mentorsystem installiert, um gerade Berufseinstiegenden den Laufbahnbeginn zu erleichtern. «Mir ist während meines Mentorats bewusst geworden, wie komplex der Berufseinstieg heute ist», sagt Christine Wyler, die seit 37 Jahren unterrichtet. In dieser Zeit hat sie zahlreiche Lehr-

personen kommen und wieder gehen sehen, auch solche, die mit ihr die Ausbildung gemacht haben. «Ich bin überzeugt, dass ein gelungener Berufseinstieg dabei helfen kann, dass Lehrpersonen nicht in andere Berufsfelder abwandern», sagt Christine Wyler. Sie engagiere sich auch deshalb gerne als Mentorin.

Nun sitzt die passionierte Lehrerin auf einem Stuhl im Musikzimmer. Sie erlebt zum ersten Mal, wie Janina Brechbühl ihren Unterricht gestaltet: bewegt und lebendig. «Die Kinder sind nach der musikalischen Grundschule jeweils angenehm müde», sagt Christine Wyler und lacht. Sie weiss jetzt wieso. Zu sehen, wie ihre Kollegin unterrichtet, findet sie spannend. Aber: «Unterrichten ist etwas sehr Persönliches, ich würde mich nie in ihren Unterricht einmischen.» Ihre Aufgabe als Mentorin sei eine andere: «Es geht darum, dass Berufseinsteigerinnen und -einstieger möglichst schnell Fuss fassen können im Schulalltag.» Sie und ihr Mentee haben sich deshalb bereits in den Sommerferien mehrmals getroffen, um das Schulhaus kennenzulernen, über die Gepflogenheiten, Abläufe und Regelungen in der Schule zu reden und offene Fragen im Zusammenhang mit dem Unterricht zu klären.

### Keine Berührungängste bei den Themen

Janina Brechbühl ist als Teilpensenlehrperson an zwei verschiedenen Klassen angestellt. «Wäre ich Klassenlehrperson, wäre ich vermutlich auch froh gewesen um Unterstützung bei der Planung des Elternabends, von Elternges-

## Mentoring

Seit August 2017 werden Mentorinnen und Mentoren für ihre Arbeit entlohnt: Pro berufseinstiegende Person werden sie für drei Beschäftigungsprozente pro Semester entlastet. Neu gilt dies seit August dieses Jahres auch für die Mentees. Die drei Prozente entsprechen rund 60 Stunden pro Jahr oder rund 1,5 Stunden pro Schulwoche. In der Allgemeinverfügung der Lehrerrückstellungenverordnung wird festgehalten, dass das Mentoring maximal zwei Semester während des ersten Unterrichtsjahres der berufseinstiegenden Person dauert.



Ein starkes Team: Janina Brechbühl erhält Unterstützung durch die erfahrene Lehrerin Christine Wyler.

sprächen, der Schulreise, eines Klassenlagers oder beim Verfassen von Elternbriefen», sagt Janina Brechbühl. Bei diesen Themen hingegen haben zurzeit Christine Wyler und die andere Klassenlehrperson den Lead, was aber nicht heisst, dass Janina Brechbühl damit gar nicht in Berührung kommt. «Ich finde es wichtig, dass beim Mentoring möglichst alle Themen zur Sprache kommen, mit der eine Lehrperson früher oder später konfrontiert wird», sagt Christine Wyler. Also nicht nur jene, zu denen das Mentee Fragen hat. Das Team Wyler/Brechbühl hat seine Treffen deshalb institutionalisiert: Immer am Donnerstag nach dem gemeinsamen Mittagessen werden Themen besprochen, die sich die zwei setzen. Das Verfassen eines

Infoschreibens hat dabei genauso Platz wie die Klärung einer schwierigen Situation mit einem Kind. «Ich gebe gern mein Wissen und meine Erfahrung weiter und freue mich, Janina beratend zur Seite zu stehen», sagt Christine Wyler.

### **Bewusst Struktur geschaffen**

Janina Brechbühl und Christine Wyler haben bewusst eine strukturierte Form für den Austausch geschaffen. Vorgegeben ist das nicht. Mentoren und Mentees sind frei, wie sie ihre Zusammenarbeit gestalten. Offiziell müssen die Teams auch niemandem Rechenschaft ablegen über ihre Zusammenarbeit. Dennoch haben sich die zwei eigene Vorgaben gemacht. Dazu gehört auch, dass die Treffen protokolliert werden. «Dadurch denken wir an alle wichtigen Themen und geben uns selber Rechenschaft über das Mentorat», sagt Christine Wyler.

Seit einem Jahr werden die Mentorinnen und Mentoren und seit August dieses Jahres auch die Mentees in beschränktem Umfang zeitlich und umfangmässig für ihr Engagement entlohnt (vgl. Kasten). Janina Brechbühl ist froh, dass insbesondere ihre Mentorin entlastet wird: «Ich frage sie dadurch eindeutig mehr. Würde sie nicht in irgendeiner Art entschädigt, hätte ich stets das Gefühl, ihr mit meinen Fragen die Zeit zu stehlen.» Christine Wyler ist erfreut darüber, dass ihr Mentee so viel wissen will: «Ich finde das super.» Sie gibt indes zu bedenken, dass sich Mentoren ohne die zeitliche Entlastung allenfalls weniger verpflichtet fühlen würden, so viel Zeit zu investieren. «Die Entlohnung schafft klare Verhältnisse auf beiden Seiten, und das ist gut so», sagt Christine Wyler.

### **Beide profitieren vom Austausch**

So neu Janina Brechbühl in ihrem Beruf ist, so viele Fragen hat sie: Vom gegenseitigen Austausch profitiert nicht nur sie als Berufsanfängerin, sondern auch ihre Mentorin. Beispielsweise wenn es um die Schülerinnen und Schüler geht: Janina Brechbühl unterrichtet die Fächer Musikalische Grundschule, Werken und Sport. Und sie erlebt die Kinder in ihrem Unterricht manchmal von einer ganz anderen Seite als Christine Wyler in ihren Fächern. «Der Austausch zwischen uns ist auch deshalb bereichernd», findet Janina Brechbühl. Christine Wyler wiederum ist froh, dass ihr Mentee gleichzeitig auch Teilpensenlehrperson an ihrer Klasse ist. «Gerade wenn es im Mentorat um Fragen zu den Schülerinnen und Schülern geht, ist es von Vorteil, wenn man diese auch kennt.» Und: «Beim Mentoring ist es mir auch wichtig, dass Janina als Teilpensenlehrperson an zwei Klassen nicht übermässig beansprucht wird.»

Zum Abschluss der Lektion singt Janina Brechbühl an diesem Nachmittag mit ihren Zweitklässlern noch ein Lied übers Grosswerden. «Auch ihr werdet einmal gross sein», sagt sie, bevor sie die Kinder verabschiedet. Ob sie selber dannzumal immer noch unterrichten wird? Immerhin: In ihrem Bekanntenkreis gibt es Kolleginnen, die bereits aus dem Beruf ausgestiegen sind. Bei ihr selber indes sei «der Berufseinstieg geglückt», sagt Janina Brechbühl. Eine gute Voraussetzung finden sie und ihre Mentorin, um längerfristig im Beruf bleiben zu wollen.



Unterricht und Betreuung fließen in der Ganztagessschule ineinander über.

## Ganztagessschule Stöckacker

# Wenn das Pult auch ein Esstisch ist

Catherine Arber

Foto: Sam Bosshard

**Im Schulhaus Stöckacker hat die Stadt Bern diesen Sommer mit zwei Klassen ihre erste Ganztagessschule eröffnet. Hier sind die Lehrkräfte zugleich Betreuungspersonen, die Kinder besuchen am selben Ort den Unterricht, wo sie zu Mittag essen und ihre unterrichtsfreie Zeit verbringen.**

Auf den ersten, flüchtigen Blick erscheint alles ähnlich wie in einem anderen Klassenzimmer auch. Doch schon der zweite, genauere Blick zeigt: Hier ist einiges anders. Ziemlich anders. Zum Beispiel dies: In den Klassenzimmern der Ganztagessschule im Schulhaus Stöckacker sind alle Türen offen. Im Obergeschoss des Schulhauses befindet sich der Zyklus II der Ganztagessschule, also eine Klasse mit Schülerinnen und Schülern altersdurchmischte von der dritten bis zur sechsten sowie die Klasse zur besonderen Förderung. Sie haben drei verschiedene Räume zur Verfügung. Zusätzlich zu den offenen Gangtüren sind

die Zimmer mit seitlichen Türen verbunden, die auch während des Unterrichts offen bleiben. Die Basisstufen-Kinder – der Zyklus I – befinden sich in anderen Räumlichkeiten der Ganztagessschule im Erdgeschoss. Beide Zyklusklassen sind Teil der Ganztagessschule Stöckacker, die ihren Betrieb diesen August aufgenommen hat. Es ist die erste Ganztagessschule der Stadt Bern, weitere sollen folgen.

### Das Pult, das auch ein Esstisch ist

In zwei von drei Zimmern sitzen die Kinder nicht an Pulten, sondern an Tischen. Ihr Unterrichtsmaterial holen sie aus blauen Schachteln, die sie am Ende des Unterrichtsmorgens ins Gestell räumen werden. Vorne steht die Klassenlehrerin Sybille Burri vor der Wandtafel. Eben ging es noch um Mathematik, jetzt geht es darum, Stichworte zu sammeln zum Thema Wetter, damit die Kinder später ein Titelbild für ihr Dossier gestalten können. Auch im

mittleren Zimmer sitzen die Schüler an Tischen. Der Heilpädagoge René Kempf geht mit den vier Knaben individuelle Mathematikaufgaben durch. In diesem Zimmer ist so einiges anders: In einer Stunde werden die Kinder der Zyklus-II-Klasse an diesen Tischen zu Mittag essen. Am Türrahmen befindet sich der Speiseplan – heute gibt es Spätzligratin, Ofengemüse und Salat. Neben dem Spülbecken sind die Zahnbürsten in einem Gestell. Beim Fenster stehen ein gemütliches Sofa, eine altmodische Stehlampe und ein Töggelikasten. Vom nächsten Zimmer her ist Elena Lamberti zu hören. Sie ist die Ganztageschulleiterin und zugleich Klassenlehrerin der Klasse für besondere Förderung.

### «Konstanz für die Kinder»

«Wir sind sehr gut gestartet», blickt Elena Lamberti auf die ersten Wochen zurück. Etwas vom Schönsten sei die Durchlässigkeit: Sie schwärmt von den offenen Türen und davon, was das mit den Kindern und den Lehrpersonen macht. «Unterricht und Betreuung fliessen ineinander über», stellt sie fest. Die Lehrpersonen arbeiten eng zusammen und tauschen sich noch mehr aus als sonst. Alle Mitarbeitenden der Ganztagesesschule erhalten sowohl Einblick in den Unterricht als auch in die Betreuung. Dadurch, dass die meisten Lehrpersonen ausserhalb der Schullektionen an der Ganztagesesschule für die Betreuung zuständig sind, lernen sie die Kinder auch von einer anderen Seite kennen. «Wenn es einem Kind beispielsweise nicht so gut geht, muss es dies nicht immer wieder einer neuen Person erklären», beobachtet die Klassenlehrerin Sybille Burri. Das Team der Ganztagesesschule lerne die Kinder schneller und unmittelbarer kennen. «Die Beziehung wird schnell enger. In einer Regelklasse braucht es da mehr Zeit.»

Der Unterschied zu einer Schule mit angegliederter Tagesschule sei, dass die Schülerinnen und Schüler alles an einem Ort vorfinden. Das Team ist immer das gleiche. «Dadurch haben die Kinder Konstanz», nennt Elena Lamberti einen der Vorzüge einer Ganztagesesschule. 22 Kinder besuchen die Basisstufenklasse der Ganztagesesschule, 14 den Zyklus II. Acht Lehrpersonen und zwei Betreuungspersonen arbeiten an der Ganztagesesschule Stöckacker.

### «Was sind Sie, Herr Lehmann?»

Die Kinder hätten sich zunächst an diese verschiedenen Rollen der Lehrkräfte gewöhnen müssen, stellt Pascal Lehmann fest. Er ist bei den 3.- bis 6.-Klässlern für die Mittagsbetreuung zuständig. Mittags deckt er mit einem Schüler oder einer Schülerin im mittleren Zimmer den Tisch und holt das von der Tagesschule Schwabgut zubereitete und angelieferte Essen rauf in den ersten Stock. «Viele Kinder fragten mich zu Beginn: Was sind Sie denn nun, Herr Lehmann?» Dass er Lehrer an der Basisstufe der Ganztagesesschule sei und zugleich Betreuer in der Zyklus-II-Klasse im oberen Stockwerk, sei für einige Kinder gewöhnungsbedürftig gewesen. Nun scheinen diese Rollen geklärt zu sein. Pascal Lehmann beobachtet, dass die Kinder in der Ganztagesesschule «Chancengleichheit» erleben – im Sinne von sozialer Gleichheit. «Jedes Kind kann gleich viel Raum einnehmen», stellt er fest.

Die Kinder werden an der Ganztagesesschule in Blockzeiten unterrichtet, jeweils morgens von 8.15 bis 11.50 Uhr, am Montag-, Dienstag- und Donnerstagnachmittag von 13.50 bis 16 Uhr. Offizieller Schluss ist um 16 Uhr. Die Eltern haben aber die Möglichkeit, die Kinder morgens von 7 bis 8.15 Uhr und von 16 bis 18 Uhr in der Ganztagesesschule betreuen zu lassen. Dieses Angebot werde auch genutzt, sagt die Leiterin Elena Lamberti. Die Zeiten zwischen den Lektionen verbringen die Kinder mit Mittagsbetreuung, Aufgabenzeit und gestalteter Freizeit. Sie befinde sich dabei immer in derselben Klasse. Das Betreuungsangebot ausserhalb der Schullektionen ist kostenpflichtig und erfolgt je nach Einkommen der Familie. Die Nachfrage nach Betreuung der Kinder auch nachmittags nach 16 Uhr sei gross, weshalb die Ganztagesesschule ein Angebot durchführen könne, sagt Elena Lamberti.

### Ruhezeiten im Alltag einbauen

Für einige Kinder kann es zu einem langen Tag im Schulhaus werden. Immer unter Kindern, immer ist Betrieb. «Wir haben schon früh gemerkt, dass die Kinder, aber auch wir Lehrpersonen Ruhezeiten in den Alltag einbauen müssen», sagt Sybille Burri. Es ist kurz vor Mittag, im Nebenzimmer deckt Pascal Lehmann zusammen mit einem Schüler den Tisch. Sybille Burri bespricht mit ihren Schülerinnen und Schülern, was sie während der «stillen Zeit» machen werden. So nennen sie in der Ganztagesesschule die Zeit nach dem Mittagessen bis um 13 Uhr. Jedes Kind muss während dieser Zeit etwas für sich allein machen, sei es ein Spiel, lesen oder zeichnen. Die Schülerinnen und Schüler haben genaue Vorstellungen, wie sie ihre «stille Zeit» nutzen wollen. «Alle wissen, was zu tun ist?» Die Lehrerin blickt in die Klasse – alles klar. Geregelt ist auch, dass Yosef und Henos heute beim Abwasch mit anpacken werden. Doch bevor es still ist, wird es noch einmal so richtig laut: Die Kinder gehen durch die offene Tür ins Nebenzimmer, waschen sich die Hände und setzen sich an die Tische zum Essen, die kurz zuvor noch als Arbeitstische gedient haben.

**Synthese** De la constance pour les enfants A l'école Stöckacker, la Ville de Berne a ouvert cet été sa première école à journée continue obligatoire avec deux classes. Les enseignants et enseignantes y jouent aussi le rôle de personnes d'encadrement car les enfants suivent l'enseignement, mangent leur repas de midi et sont pris en charge après les cours au même endroit. «L'enseignement et le temps libre se succèdent imperceptiblement», explique la directrice de l'école à journée continue obligatoire, Elena Lamberti. Cela offre de la constance aux 22 enfants qui fréquentent la classe de Basisstufe et aux 14 élèves qui suivent le cycle 2. Huit enseignants et enseignantes et deux personnes d'encadrement travaillent à l'école à journée continue obligatoire Stöckacker. La Ville de Berne prévoit d'ouvrir d'autres écoles de ce type.

## Musée d'histoire de Berne Grand Prix Suisse de Berne

**Jusqu'au 22 avril 2019 a lieu au Musée d'histoire de Berne une exposition qui pourrait faire le bonheur des élèves. En effet, elle est consacrée au Grand Prix Suisse de course automobile, qui a eu lieu à Berne de 1934 à 1954. La compétition se tenait sur le circuit de la forêt de Bremgarten, aujourd'hui disparu. Cette course mythique attirait plus de 100 000 spectateurs chaque année et rivalisait avec des rencontres telles que celles de Monte Carlo ou de Silverstone.**

L'exposition peut s'aborder en – au moins – deux aspects : la reconstruction du passé et le questionnement sur ce même passé. Côté voyage dans le temps, les visiteurs sont gâtés : de nombreuses voitures, de course ou non, sont exposées et témoignent d'une industrie qui savait allier recherche de pointe et esthétique. La scénographie, avec ses lumières soignées et ses parcours fluides, ne fait que renforcer la qualité de l'exposition où l'on découvre avec intérêt les témoins du développement technologique automobile.

Côté doute, on ne peut s'empêcher de s'interroger, et même de frémir, en visionnant les reflets filmés de l'époque. Le Grand Prix Suisse, grand-messe du sport automobile et aubaine économique pour la région bernoise, traînait avec lui son lot de calamités. Accidents des pilotes, pollution sonore et atmosphérique, normes de sécurité aléatoires : le jeu en valait-il vraiment la chandelle ? Ferait-on pareil aujourd'hui ? A discuter en classe !

[www.bhm.ch](http://www.bhm.ch) > Expositions temporaires

Texte et photo: Sylvie Zaech



Primarschule Ipsach

### Modul School Swimming

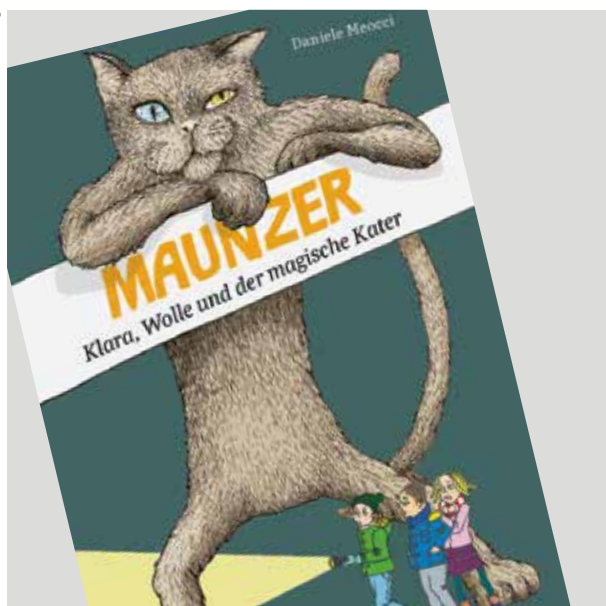
An der Primarschule Ipsach verfügen wir über ein Hallenbad auf dem Schulhausareal. So geniessen die Schülerinnen und Schüler zwei Lektionen Sport und eine Lektion Schwimmen pro Woche. An zwei Samstagen absolvierten die Schwimmlehrpersonen unter der Leitung von François Willen und Jeanine Walser das Modul School Swimming von Swiss Swimming. Wir lernten das Lehrmittel kennen, setzten uns mit Anatomie und Biomechanik auseinander und arbeiteten an unserer eigenen Schwimmtechnik. Des Weiteren wurden uns Übungsformen und Spiele gezeigt, die wir im Unterricht umsetzen können. Um die Anerkennung School Swimming Teacher zu erhalten, muss jede Lehrperson nun ein Praktikum von sechs Lektionen absolvieren und im Anschluss einen Praktikumsrapport schreiben. Vorgängig hospitierten wir bereits während vier Lektionen bei anderen Schwimmlehrkräften. Die Weiterbildung hat uns allen Spass gemacht.



Foto: zvg



Foto: zvg



Kinderkultur/Neuerscheinung

## Drei Freunde und der magische Kater

Der Berner Autor Daniele Meocci packt das Thema «Umweltschutz» auf eine überraschend neue Art und Weise an. In seinem Buch «Maunzer» bilden drei Kinder und ein kleiner Kater eine Art Gang und kämpfen gemeinsam gegen das gefällt werden ihres Lieblingsbaumes auf dem Schulhof. Die Geschichte, versetzt mit einem gehörigen Schuss Magie, ist überaus spannend und liest sich wie ein spannender Kinderkrimi, ab 9 Jahren, um drei Freunde und einen magischen Kater. Klara und Wolle sind entsetzt: Die wunderschöne Trauerweide, ihr Lieblingsbaum auf dem Pausenhof, soll gefällt werden. Die beiden Freunde setzen alles daran, die Baumfällaktion zu verhindern, doch bei den Mitschülern stösst ihr Engagement auf wenig Interesse.

[www.danielemeocci.ch](http://www.danielemeocci.ch)

## Evaluation Pusch-Umweltunterricht bringt die Kinder zum Handeln

**Kinder und Jugendliche in ihrem Wollen, Können und Tun für die Umwelt unterstützen: Das ist das Ziel des komplett neu konzipierten Umweltunterrichts von Pusch.**

Eine externe Evaluation der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW belegt, dass der Unterricht und die daran anknüpfenden Angebote dieses Ziel erreichen:

- Der Umweltunterricht fördert das Wollen: 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen sind nach dem

Unterricht zu ressourcenschonendem Handeln motiviert; das sind doppelt so viele wie vorher.

- Der Umweltunterricht stärkt das Können: 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler schätzen ihre Handlungskompetenzen zur Schonung der natürlichen Ressourcen nach dem Umweltunterricht höher ein als vorher.
- Der Transfer in den Alltag gelingt: 90 Prozent der unterrichteten Kinder nehmen sich vor, eine Handlung zugunsten der Umwelt umzusetzen. 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen setzen ihre Handlungsabsicht tatsächlich um.
- 80 Prozent der besuchten Klassenlehrpersonen sind von der Wirkung des Umweltunterrichts überzeugt.

Mit der Evaluation der ZHAW hat das Projekt «Wirkungsverstärkung des Umweltunterrichts» zu seinem Abschluss gefunden. Die stetige Weiterentwicklung der Schulangebote bleibt für Pusch hingegen auch in Zukunft eine spannende und herausfordernde Daueraufgabe.

[www.pusch.ch/wirkungsprojekt](http://www.pusch.ch/wirkungsprojekt)



Foto: zvg

Onlinebibliothek

### Wettbewerb: Buchknacker malen und gewinnen!

Buchknacker ist die Onlinebibliothek mit Hörbüchern und E-Books speziell für Kinder und Jugendliche mit Legasthenie oder AD(H)S. Zum Fünfjahrjubiläum gibt es jetzt bei Buchknacker einen Malwettbewerb. Als Preise winken ein iPad und vieles mehr. Teilnehmen können alle Personen, die in der Schweiz wohnen. So ist man dabei:

1. Eine neue Buchknacker-Figur malen oder zeichnen.
2. Das Bild fotografieren und einsenden unter [www.buchknacker.ch/wettbewerb](http://www.buchknacker.ch/wettbewerb)
3. Oder das Originalbild per Post an Buchknacker schicken.

Den ersten Platz bestimmt eine Jury. Alle weiteren Preise werden verlost. Die Gewinnerfigur wird Teil der Buchknacker-Welt. Einsendeschluss ist der 28. Februar 2019.

[www.buchknacker.ch/wettbewerb](http://www.buchknacker.ch/wettbewerb)

Foto: zvg





## Vorlehre Integration

# Solomons Chance – und auch die des Unternehmens

Catherine Arber

Foto: Pia Neuenschwander

**Der 24-jährige Eritreer Solomon Aklilu ist einer der ersten, die im Kanton Bern die einjährige Vorlehre Integration absolvieren. Er lernt den Spengler- und Abdichterberuf kennen und büffelt in der Berufsschule Deutsch. Es ist Solomons Chance, in der Berufswelt Tritt zu fassen. Und es ist eine Chance für Solomons Arbeitgeber, der Hegg Spenglerei AG in Münchenbuchsee, zu einem motivierten Lernenden zu kommen.**

Er wird es erst später sagen, als das Gespräch eigentlich schon beendet ist, ganz nebenbei. Und doch sagt dieser Satz viel aus: «An seinem ersten Arbeitstag strahlte Solomon», erzählt Hans Häubi. Er ist Solomon Aklilus Chef bei der Hegg Spenglerei in Münchenbuchsee. Hier arbeitet der 24-jährige Eritreer seit dem 2. August dieses Jahres.

---

**«Ich möchte mein eigenes Geld verdienen und selbstständig leben können.»**

**Solomon Aklilu**

Er absolviert eine einjährige Vorlehre Integration (siehe Kasten). Das bedeutet, dass er an drei Tagen in der Woche im Betrieb arbeitet und praktische Erfahrungen als Spengler und Abdichter sammeln kann. An den anderen zwei Tagen – jeweils am Montag und Dienstag – besucht er an der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern (GIBB) in Bern die Schule. In der Vorlehrklasse A Integration kann er vorwiegend an seinen Deutschkenntnissen arbeiten.

### **«Traum, selbstständig zu leben»**

Denn da will er sich vor allem verbessern, um im Schweizer Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. Er habe in den verschiedensten Bereichen eine Lehrstelle gesucht, erzählt Solomon. Er habe aber gemerkt, dass seine Deutschkenntnisse noch nicht ausreichten. Der Eritreer lebt seit drei Jahren in der Schweiz. «Es ist mein Traum, einen Beruf zu lernen und eines Tages in der Schweiz zu hundert Prozent arbeiten zu können», sagt er. «Ich möchte mein eigenes Geld verdienen und selbstständig leben können.» In der Mathematik hat er kaum Nachholbedarf. «Ich habe über ein Jahr lang eine Highschool in Eritrea besucht. Ich wollte Chemiker werden», sagt Solomon. Doch dann musste er fliehen – allein. Seine Familie lebt in Eritrea. Deutsch kann er in der Schule lernen, da ist aber noch der berndeutsche Dialekt, mit dem er am Arbeitsplatz täglich zu tun hat. Um sich hier zu verbessern, schaut sich Solomon am Abend, wenn er bei sich zu Hause in Roggwil ist, auf Youtube Filme auf Dialekt an.

### **LötKolben und Föhn laufen heiss**

Während der einjährigen Vorlehre bekommt Solomon einen Einblick in den Spengler- und Abdichterberuf. Er lerne, einfache Arbeiten auszuführen. «Es geht ums Sehen und Lernen», erklärt Peter Meer, der wie Hans Häubi in der Geschäftsleitung der Hegg Spenglerei sitzt. «Die Leute sind sehr nett. Ich kann Fragen stellen, und sie erklären mir viel», sagt Solomon. So etwa an diesem Morgen im Herbst. Es ist acht Uhr früh, in der Werkstatt des Spenglereibetriebes laufen die LötKolben und der Handföhn bereits heiss. ▶

### Aus Einzelteilen wird Grosses

Grob gesagt ist der Spengler und Abdichter dafür verantwortlich, dass ein Haus wetterfest ist. Er fertigt Dachrinnen, Ablaufrohre, Fassaden- und Lukarnenverkleidungen an, Fenstersimse und Blitzschutzanlagen. Meist ist er draussen auf der Baustelle anzutreffen, und zwar bei

## «Es wollen kaum noch Schweizer eine Lehre als Abdichter machen.»

Hans Häubi, Hegg Spenglerei

jedem Wetter. Seine Arbeit beginnt aber in der Werkstatt. Dort fertigt er Bleche, Profile, Rohre, Kunst- und Dämmstoffe an. Später setzt er die Einzelteile zu einer grösseren Einheit zusammen und montiert das Flachdach oder die Dachrinnen auf der Baustelle – oftmals in luftige Höhen.

Solomon übt an diesem Morgen, Rohre zusammenschweissen. Ein Spengler zeigt ihm, wie er das sogenannte Flachmaterial exakt schneidet, zu einem Rohr formt und schweisst. Ein paar davon wird er noch anfertigen. «Auf der Baustelle haben wir dafür keine Zeit, das

### Flüchtlinge beruflich integrieren

Die Vorlehre Integration bereitet anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen auf den Einstieg in eine berufliche Grundbildung vor. Sie dauert ein Jahr. Die Vorlernenden sammeln an drei Tagen pro Woche im Betrieb praktische Erfahrung und besuchen an zwei Tagen die Berufsfachschule. Zur Vorlehre zugelassen werden anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen von 18 bis 35 Jahren. Sie müssen eine geeignete Vorbildung oder Berufserfahrung aus dem Herkunftsland mitbringen, über grundlegende Deutschkenntnisse verfügen (Niveau A2) und motiviert sein.

Die Vorlehre Integration ist ein 4-jähriges Pilotprojekt, das diesen Sommer gestartet ist. Durch die gezielte Ausbildung sollen Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen nachhaltig integriert und die Sozialhilfeabhängigkeit gesenkt werden.

In der Startphase wird sie in folgenden Berufsfeldern angeboten: Bau, Detailhandel, Garten, Gastro, Gebäudereinigung, Gleisbau, Hauswirtschaft, Gesundheit, Landwirtschaft, Logistik, Medienpraktik. Die Vorlehre Integration ist eine gemeinsame Initiative von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt.

[www.erz.be.ch/invol](http://www.erz.be.ch/invol)

müssen wir in der Werkstatt machen», erklärt der Geschäftsführer Hans Häubi. In der Vorlehre könne Solomon viele Hilfsarbeiten erledigen. Er verlegt Wärmedämmungen, befestigt Abdichtungen und räumt auch abends zusammen mit den Kollegen die Werkzeuge zusammen. Das Ziel des Betriebes sei es, sagt Peter Meer, dass Solomon in diesem Jahr möglichst viel lernt und Freude am Beruf hat – sodass er sich für eine dreijährige Lehre zum Spengler oder Abdichter EFZ entschliessen wird. Nebst dem 24-Jährigen bildet die Hegg Spenglerei noch einen zweiten Lernenden im Rahmen der Vorlehre aus.

### Auch Chance für den Betrieb

Die Vorlehre Integration ist nicht nur eine Chance für Solomon. Sie ist auch eine Chance für den Betrieb: «Wir kommen so zu Fachkräften», sagt Hans Häubi. Denn diese seien rar geworden. «Es wollen kaum noch Schweizer eine Lehre als Abdichter machen», stellt er fest. Es sei ein Beruf, bei welchem man jeder Witterung ausgesetzt sei, der körperlich anstrengend sei und bei welchem die Hände schmutzig werden könnten. «Es braucht eine gewisse Leidensbereitschaft», sagt Hans Häubi. Das Dach müsse am Abend dicht sein, und so muss die Arbeit draussen auf der Baustelle verrichtet werden, ob die Sonne nun bei über 30 Grad brennt oder ein Schneesturm tobt. «Die meiste Zeit verbringen wir in unserem Beruf draussen.»

### Vom Team getragen

Hans Häubi hofft, dass sich noch mehr Betriebe entschliessen werden, eine Vorlehre Integration anzubieten. Er weiss aber auch, dass diese Ausbildungsstelle vom Team mitgetragen werden muss. Schliesslich seien es ja die Handwerker auf der Baustelle, die sich vorwiegend um die berufliche Ausbildung kümmern.

Die Hegg Spenglerei hat hier bereits in den 1980er-Jahren gute Erfahrungen gemacht. «Wir hatten während Jahren einen tamilischen Vorarbeiter und machten sehr gute Erfahrungen mit ihm.» Er nimmt ein Fotoalbum hervor und zeigt den Mitarbeiter, der vor zwei Jahren nach Sri Lanka zurückgekehrt ist. Er ist auf den Fotos bei der Arbeit zu sehen und auf einer Festbank während des Firmenjubiläumfestes, zusammen mit den Kollegen, mit lachenden Gesichtern.

**Synthèse** Intégrer les réfugiés et réfugiées dans le monde du travail Le préapprentissage d'intégration prépare les réfugiés et réfugiées reconnus et les personnes admises à titre provisoire à suivre une formation professionnelle initiale. D'une durée d'un an, il se compose d'une partie pratique en entreprise pendant trois jours par semaine et de cours en école professionnelle les deux jours restants. Former les réfugiés et réfugiées reconnus et les personnes admises à titre provisoire de manière ciblée permet de les intégrer durablement dans la société et de réduire leur dépendance à l'aide sociale.



Susanne Fehr und Heinz Salzmann haben sich entschieden, die Informatikplattform EDUBERN zu nutzen.

## EDUBERN

# Schulinformatik zum besten Preis

Interview: Mathias Marti

Fotos: Pia Neuenschwander

**Die Digitalisierung stellt erhöhte Anforderungen an die Informatikmittel und Infrastrukturen der Schulen. Die Informatikabteilung der Erziehungsdirektion hat diesen Bedarf erkannt und bietet den Schulen der Sekundarstufe II bereits heute die umfassende Informatikplattform EDUBERN an. Eine Schule, die davon profitiert, ist die BFF in Bern. Interview mit Heinz Salzmann, Direktor, und Susanne Fehr, Vizedirektorin der BFF Bern.**

**Weshalb haben Sie sich an der BFF entschieden, bei der Plattform EDUBERN mitzumachen?**

Susanne Fehr EDUBERN hat uns von Anfang an überzeugt. Der Unterhalt und die Beschaffung der IT werden immer komplexer und teurer. Ausserdem ist die Informatik nicht unbedingt der Bereich, in dem wir als Schule Ressourcen binden wollen. Wir sind also gerne auf ein bestehendes, gutes Angebot eingestiegen. Die gleichzeitige Einführung der neuen Schulverwaltungssoftware EVENTO hat den Entscheid mitbeeinflusst.

**Manche Schulen fürchten sich vor einer zentralen Lösung, die von der kantonalen Verwaltung angeboten wird. Zu Recht?**

Heinz Salzmann Nein, für uns war der Wechsel zu EDUBERN eindeutig ein Gewinn. Dadurch, dass das Feld in der IT dermassen breit geworden ist und die Entwicklung von neuen Angeboten so rasant, hätten wir als Schule unserer Grösse diese Schritte gar nicht alleine stemmen können. Wir sind intern behutsam vorgegangen und haben die Einführung etappenweise vorgenommen. ►

Mit der Betreuung durch die Erziehungsdirektion waren wir zufrieden.

**Sie waren früher als Fachlehrer am Gymnasium tätig und haben dort auch als Informatikbetreuer gearbeitet...**

**Salzmann** Ja, und viel hat sich verändert. Wenn ich die Zeiten von damals mit jenen von heute vergleiche: Das sind Welten. Das Know-how, das man heute für die Informatikbeschaffung und den Betrieb benötigt, können wir an unserer Schule so nicht mehr erbringen.

**Was heisst das konkret?**

**Salzmann** Ich meine damit, dass unsere Lernenden die ICT im Unterricht überall einsetzen können. Sie ist integraler Bestandteil der Unterrichtskultur, der Didaktik. Sie muss also immer verfügbar sein, sonst können die Lehrpersonen nicht arbeiten. Verfügbarkeit, Aktualisierung und Instandhaltung an den Arbeitsplätzen in der Verwaltung sind aber genauso wichtig. Der Datenschutz hat an Bedeutung enorm zugenommen. Das kann nicht einfach ein Fachlehrer oder eine Fachlehrerin so nebenbei noch erledigen. Diese Zeiten sind endgültig passé.

**Sie sagen, Sie haben EDUBERN etappenweise eingeführt. Was für Etappen konkret?**

**Salzmann** Ich würde den Schulen empfehlen, den Unterrichtsbereich und die Verwaltung bei der Einführung des Produktes zu trennen. Die Ansprüche an die IT sind im Unterrichtsbereich höher, weil individueller. Wir haben vor zwei Jahren mit den Lernenden von zwei Abteilungen mit «Bring your own device» (BYOD) gestartet. Lernende bringen also ihr eigenes Gerät mit an die Schule und arbeiten damit. Sie vernetzen sich mit Peripheriegeräten, recherchieren oder lösen Aufträge im Berufskundeunterricht oder im allgemeinbildenden Unterricht (ABU). In der Verwaltung sind dagegen die Arbeitsplätze einfacher zu standardisieren. Das Angebot wird den Angestellten zur Verfügung gestellt, es gibt nicht 100 verschiedene Typen von Desktops oder Notebooks. Deshalb haben wir diesen Teil der Migration vorgezogen.

**Die BFF zählt 5000 Lernende und 400 Lehrpersonen. Da entsteht auch enormer Schulungsbedarf, oder?**

**Fehr** Wir wurden von EDUBERN bei der Einführung gut unterstützt. Aber der Schulungsbedarf des Personals ist nicht zu unterschätzen. Meiner Meinung nach ist eine enge Begleitung und Schulung des Personals, der Lernenden und der Lehrpersonen noch fast wichtiger als die etappenweise Einführung. Sie hat sich bei uns zwar bewährt, muss aber in einer anderen Schule nicht so sein. Aber die enge Begleitung, Kommunikation und Schulung. Das ist der Kern des Erfolges.

**Haben Sie das Gefühl, dass Sie mit Ihrem Projekt heute dort stehen, wo Sie sich vorgestellt haben?**

**Fehr** Nein, noch nicht ganz. Aber das hat nichts mit dem Produkt an sich zu tun. Sondern einerseits mit den Medienkompetenzen der Lehrpersonen, andererseits aber auch mit den Medienkompetenzen der Lernenden. Man spricht immer wieder von den sogenannten «Digital Natives» – die kommen im Idealfall in den Unterricht und legen los. Aber das ist im Alltag eben überhaupt nicht so. Sie kennen vielleicht ihre Social-Media-Anwendungen, dafür benötigen sie Hilfe bei den Anbindungen an Peripherie-Geräte, wie es Heinz Salzmann vorhin beschrieben hat. Und das benötigt Ressourcen – meistens bei den Lehrpersonen. Wir müssen dafür sorgen, dass der Supportaufwand für unsere Lehrerinnen und Lehrern kleiner wird. Wir verlangen dort im Moment viel von ihnen, das ist uns bewusst.

**Würden Sie Ihre Unterlagen und Erfahrungen auch an neue EDUBERN-Schulen weitergeben?**

**Salzmann** (*schmunzelt*) Von uns kann man alles haben! Es gehört zu unserem Credo «Wir machen mit und lassen teilhaben». Wir freuen uns, wenn man zum Beispiel von unseren Schulungsunterlagen profitieren kann. Also nur zu!

**Weihnachten steht schon bald vor der Tür: Hätten Sie noch einen Wunsch offen?**

**Salzmann** Ich hätte gerne den kantonalen Warenkorb auch um Angebote für die Lernenden und Lehrpersonen erweitert. Der Aufwand für den individuellen Support bei den vielen unterschiedlichen Geräten der Lernenden ist beträchtlich. Wir ma-



«Die ICT ist integraler Bestandteil der Unterrichtskultur, der Didaktik. Sie muss für die Lehrpersonen immer verfügbar sein.»

Heinz Salzmann

chen als Schule technische Vorgaben, welche Geräte gekauft werden sollten. Die Lernenden sind aber oft damit überfordert. Sie kaufen falsche, zu grosse oder auch viel zu teure Geräte ein. Manche haben ihr Gerät am ersten Schultag noch nicht einmal ausgepackt. Und hier könnten wir mit dem Warenkorb entgegenwirken, standardisieren und die Lehrpersonen entlasten.

**Fehr** Ich bin auch dieser Meinung. Dazu werden die Geräte in der Menge günstiger. Für die Lernenden spielt dies eine enorme Rolle. Für mich ist die Kommunikation mit dem Anbieter von EDUBERN sehr wichtig. Ich muss aber den Verantwortlichen wirklich ein Kränzchen winden: Im Support und bei der Unterstützung hat sich die Kommunikationsmentalität enorm positiv entwickelt. Im Bereich der institutionalisierten Kommunikation könnte man sich noch verbessern.

**Salzmann** Informationen sind halt oft eine Holschuld. Abgegeben heisst noch lange nicht gelesen. Daran müssen wir auch intern noch arbeiten.



«Wir müssen dafür sorgen, dass der Supportaufwand für unsere Lehrerinnen und Lehrer kleiner wird.»

Susanne Fehr

### Das ist EDUBERN

Marc Lenzinger ist Leiter der ICT-Abteilung der kantonalen Erziehungsdirektion und beschreibt, was das Produkt EDUBERN beinhaltet: «Wir bieten mit EDUBERN eine Vielzahl innovativer IT-Services spezifisch für Schulen. Unser Angebot ist basierend auf den Bedürfnissen der Schulen modular aufgebaut und wird laufend aktualisiert. Die Schulen müssen nicht das volle Paket der angebotenen EDUBERN-Services beziehen, sie können entweder die gesamte Informatik vollständig outsourcen und uns übergeben oder einzelne Services beziehen. Die Angebote umfassen den Unterrichtsteil sowie den Verwaltungsteil der Schulen.

Am Beispiel der BFF in Bern können wir aufzeigen, wie beide Organisationseinheiten systematisch auf das Angebot von EDUBERN umgestellt wurden. Momentan setzen wir die ICT-Strategie vorwiegend bei den Schulen der Sekundarstufe II um – also Berufsschulen oder Gymnasien. Wir streben mit EDUBERN an, die Kosten für die Schulen im Bereich der Informatik zu senken. Sie sollen sich in der komplexen Welt der Informatik möglichst auf ihr Kerngeschäft konzentrieren können. Oft haben Schulen besondere Bedürfnisse bezüglich der Services: Wir richten unser Angebot darauf aus und versuchen, die Kosten mittels konsequenter Nutzung von Synergien zu senken.

Es ist klar, dass auch die obligatorischen Schulen der Primar- und der Sekundarstufe I mit grossen Herausfor-

derungen im Bereich der ICT konfrontiert sind. Nicht zuletzt der Druck der Digitalisierung und die Vorgaben des Lehrplanes 21 führen teilweise zu einem grösseren Investitionsbedarf. Hier sehen wir grosse Unterstützungsmöglichkeiten durch EDUBERN und klären im Moment ab, ob und wie EDUBERN den Schulen der Primar- und der Sekundarstufe I angeboten werden kann. Zurzeit haben wir alleine bei der Sek II über 16 000 Useraccounts, weit über 30 000 Nutzerinnen und Nutzer von Office 365 auf über 30 Standorte im Kanton verteilt. Und es werden laufend mehr. Ich möchte betonen, dass es uns auch um eine gute Zusammenarbeit zwischen der ERZ und den Schulen geht. Wir erbringen unsere Leistungen kostendeckend, aber ohne Gewinn. Wir geben die eingekauften Produkte (z. B. Hardware, Lizenzen) ohne Marge an die Schulen weiter. Derzeit sehen wir ganz klar, dass entgegen dem üblichen Trend, wonach die Kosten der IT dauernd steigen, diese bei EDUBERN tendenziell sinken. Und dies, obwohl das Synergie- und Optimierungspotenzial noch nicht ausgeschöpft ist. EDUBERN ist ein Erfolgsmodell für die ERZ und die Schulen.»

Weitere Informationen für die Schulleitungen zu EDUBERN erhalten Sie bei [marc.lenzinger@erz.be.ch](mailto:marc.lenzinger@erz.be.ch) oder [edubern@erz.be.ch](mailto:edubern@erz.be.ch) (oder im Internet unter [www.edubern.ch](http://www.edubern.ch))

## Ergänzungsprüfung Passerelle

# «Wer kein klares Studienziel hat, steht das kaum durch»

Interview: Rolf Marti

Fotos: Pia Neuenschwander

**Mit der Berufs- oder der Fachmaturität an die Uni, die ETH oder die PH? Die Passerelle macht es möglich. Doch der Wechsel von der Berufs- in die Allgemeinbildung sei ein hartes Stück Arbeit, sagen die Rektoren Stefan Manser und Pierre-Etienne Zürcher.**

### In wenigen Worten: Was ist die Passerelle?

**Stefan Manser** Die Ergänzungsprüfung «Passerelle Berufsmaturität/Fachmaturität – universitäre Hochschulen/ETH», wie die offizielle Bezeichnung lautet, ebnet Inhaberinnen und Inhabern der Berufs- oder Fachmaturität den Zugang an eine universitäre Hochschule. Sie ist der Steg von der Berufsbildung in die akademische Bildung. Zur Vorbereitung auf die Prüfung bietet der Kanton Bern in den Städten Bern und Biel einen einjährigen Kurs an.

### Was lernen Absolventinnen und Absolventen in diesem Vorbereitungskurs?

**Pierre-Etienne Zürcher** Die gymnasiale Maturität ist breiter aufgestellt und geht inhaltlich tiefer als die Berufs- und die Fachmaturität, die auf spezifische Berufsfelder ausgerichtet sind. Im Vorbereitungskurs werden die Lücken geschlossen. In Mathematik, Geografie, Chemie, Physik, Geschichte und Biologie sowie in der Erst- und der Zweitsprache müssen die Absolventinnen und Absolventen das höhere Niveau des Gymnasiums erreichen. Schliesslich geht es auch darum, die wissenschaftliche Arbeitsweise einzuüben.

### Reicht ein Jahr, um so viel Stoff zu erarbeiten – auch vor dem Hin-

### tergrund, dass viele Absolventinnen und Absolventen noch berufstätig sind?

**Zürcher** Wir empfehlen ein Erwerbspensum von maximal 20 Prozent, denn das Programm ist äusserst anspruchsvoll. Im französischsprachigen Kantonsteil besteht der Vorbereitungskurs aus 18,5 Lektionen Präsenzunterricht pro Woche und mindestens 15 Lektionen Selbststudium. Um dieses Pensum zu meistern, muss man hoch motiviert und sehr gut organisiert sein.

**Manser** Im deutschsprachigen Kantonsteil arbeiten wir mit Lehrmitteln, die auf das Selbststudium ausgerichtet sind. Entsprechend bieten wir weniger Präsenzunterricht an – nämlich 14,5 Lektionen. Der Anteil Selbststudium beträgt 20 bis 25 Stunden. Das ist «tough» und erfordert viel Selbstdisziplin. Wer kein klares Studienziel vor Augen hat, steht das kaum durch. Darauf weisen wir alle hin, die sich für den Vorbereitungskurs anmelden.

### Wer wird überhaupt zum Vorbereitungskurs zugelassen?

**Manser** Der Kurs steht allen offen, die eine Berufs- oder Fachmaturität haben. Es gibt keine zusätzlichen Aufnahmekriterien. Die Statistik zeigt aber: Wer die Berufs- oder die Fachmaturität mit weniger als Note 4,8 bestanden und in den Fächern Mathematik, Erst- und Zweitsprache zusammen nicht mindestens 14,5 Punkte erreicht hat, darf sich nicht allzu grosse Chancen ausrechnen, die Ergänzungsprüfung zu bestehen.

**Zürcher** Aus diesem Grund verlangen wir von allen Kandidatinnen und Kandidaten ein Motivations schreiben. Mit jenen, welche die genannten Kri-

terien nicht erfüllen, führen wir ein Aufnahmegespräch und weisen sie auf die hohen Anforderungen hin.

### Die Berufs- wie auch die Fachmaturität werden – wie oben erwähnt – in unterschiedlichen Ausrichtungen abgeschlossen. Wird das im Passerellenlehrgang berücksichtigt?

**Zürcher** Nein, alle absolvieren dasselbe Programm. Wir stellen fest, dass die Absolventinnen und Absolventen der technischen Berufsmaturität am besten auf den Passerellenlehrgang vorbereitet sind, weil sie fundierte Kenntnisse in Mathematik und Physik mitbringen. Schwieriger haben es jene mit Berufsmaturität «Gestaltung und Kunst» oder «Gesundheit und Soziales». Bezüglich Fachmaturität haben wir noch wenig Erfahrung, da sie erst seit einem Jahr zur Passerelle berechtigt. Der erste Jahrgang lag bezüglich Vorbereitungsniveau und Abschlussquote über dem Schnitt.

## Zahlen und Fakten

Pro Jahr schliessen rund 800 Personen die Ergänzungsprüfung Passerelle ab – das entspricht rund 5 Prozent aller Berufsmaturandinnen und -maturanden. Davon beginnen 83 Prozent ein Studium an einer Universität, 11 Prozent an einer Pädagogischen Hochschule, 3 Prozent an einer Fachhochschule. Nur 14 Prozent schliessen das Studium nicht ab. Bei den gymnasialen Maturandinnen und Maturanden sind es 11 Prozent. Zahlen: Bundesamt für Statistik.





Die Passerelle solle ein Nischenangebot bleiben, meinen Stefan Manser und Pierre-Etienne Zürcher.

**Manser** Je nach Berufs- oder Fachmaturität empfehlen wir eine unterschiedliche Vorbereitung auf den Kurs, um Lücken – insbesondere in Mathematik – aufzuarbeiten.

**Sind Absolventinnen und Absolventen der Passerelle ebenso gut auf ein universitäres Studium vorbereitet wie gymnasiale Maturandinnen und Maturanden?**

**Zürcher** Gemäss Bundesamt für Statistik gibt es keine signifikanten Unterschiede bezüglich Studienerfolg (vgl. Kasten).

**Manser** Individuelle Rückmeldungen von Professorinnen und Professoren bestätigen dies. Mehr noch: Passerellenabsolventinnen und -absolventen wissen, wie man selbstständig Lerninhalte erarbeitet – eine gute Voraussetzung für das Studium.

**Das Schweizer Bildungssystem rühmt sich seiner Durchlässigkeit.**

**Pro Jahr schliessen aber nur rund 800 Leute die Passerelle ab. Wie bewerten Sie diese Zahl?**

**Zürcher** Was heisst «nur»? Die Passerelle ist ein Nischenangebot für Menschen, die einen früher getroffenen Berufswahlentscheid korrigieren möchten. Es geht nicht darum, aus der Passerelle eine Autobahnbrücke zu machen. Der Weg an die universitären Hochschulen sollte primär über das Gymnasium führen.

**Manser** Diese Einschätzung teile ich zu 100 Prozent. Die Passerelle fördert die Durchlässigkeit, soll aber nicht zur Regel werden.

**Gibt es Alternativen zur Passerelle, um mit einer Berufs- oder Fachmaturität an die universitären Hochschulen zu gelangen?**

**Manser** Im deutschsprachigen Kantonsteil gibt es die Möglichkeit, prüfungsfrei in ein höheres Semester

**Stefan Manser** ist Rektor Berner Maturitätsschule für Erwachsene BME.

**Pierre-Etienne Zürcher** ist Rektor des Gymnase français de Bienne.

der Berner Maturitätsschule für Erwachsene einzutreten und sich auf die gymnasiale Matur vorzubereiten. Das dauert länger, ermöglicht aber, ein Schwerpunkt- und ein Ergänzungsfach zu wählen. Zudem ist ein Erwerbsspensum von bis zu 50 Prozent möglich. Doch Achtung: Dieser Weg ist ebenso anspruchsvoll.

**Zürcher** Im französischsprachigen Kantonsteil gibt es diese Möglichkeit leider nicht. Es bleiben nur private Angebote, um sich auf die gymnasiale Maturitätsprüfung vorzubereiten.

**Synthèse Examen complémentaire « passerelle »**

L'examen complémentaire « passerelle » permet aux titulaires d'une maturité professionnelle ou spécialisée d'accéder aux hautes écoles universitaires. Le canton de Berne propose, à Bienne et à Berne, un cours préparatoire d'une année à cet examen, lequel vise à acquérir les connaissances qui sont dispensées dans le cadre de la maturité gymnasiale mais pas de la maturité professionnelle ou spécialisée.

Les recteurs Pierre Etienne Zürcher (Bienne) et Stefan Manser (Berne) s'accordent sur le fait que le cours préparatoire pose des exigences très élevées aux participants

et participantes. Ont de bonnes chances de réussir les personnes qui ont obtenu au moins une moyenne de 4,8 à la maturité professionnelle ou spécialisée, qui sont très motivées et qui font preuve d'autodiscipline. Quelque 800 personnes terminent la passerelle chaque année. 83 pour cent d'entre elles entament des études dans une université, 11 pour cent dans une haute école pédagogique et 3 pour cent dans une haute école spécialisée. Seuls 14 pour cent des personnes ayant effectué la passerelle ne terminent pas leurs études supérieures, contre 11 pour cent chez les titulaires d'une maturité gymnasiale.

Medien und Informatik in den Grundausbildungen

# «Ich habe grossen Enthusiasmus erlebt»

Christof Zurschmitten

Foto: Michael Gerber

**Im Lehrplan 21 für die Volksschulstufe ist «Medien und Informatik» erstmals als eigenes Modul vertreten. In den Berner Gymnasien wird «Informatik» im Sommer 2019 als obligatorisches Fach eingeführt. Eine Herausforderung auch für die Lehrpersonenausbildung an der PHBern.**

Medienbildung und Informatik sind an der PHBern seit Jahren fest verankert in den Studienplänen. Im Hinblick auf den Lehrplan 21 wurde die Ausbildung aber angepasst mit klaren Zielen: Alle künftigen Volksschullehrpersonen sollen in der Lage sein, die neuen Gefässe für «Medien und Informatik» selbstständig zu unterrichten, und auch am Gymnasium soll genügend qualifiziertes Personal guten Informatikunterricht ermöglichen. Wie erreicht die PHBern diese Vorgaben?

## Skepsis schnell verfliegen

Auf der Vorschul- und Primarstufe sieht die Lektionentafel des Kantons Bern erst in der 5. und 6. Klasse ein eigenes Gefäss für Medien und Informatik vor. Der Lehrplan 21 verlangt jedoch, Kompetenzen in Medien und Informatik ab dem 1. Zyklus zu fördern. Am Institut Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) lernen die Studierenden deshalb, Medien und Informatik im Sinne des integrierten Unterrichts zu behandeln. «Die Informatik hat viele Berührungspunkte, etwa mit NMG und allen MINT-Fächern», weiss Heinz Hofer, Dozent für Medien und Informatik am IVP. Diese gelte es zu nutzen.

Ein obligatorisches Seminar vermittelt Anfang Studium die entsprechenden Grundlagen. Studierende mit Profil Mittelstufe besuchen im sechsten Semester zusätzlich ein Seminar, in dem Informatik im engeren Sinn thematisiert wird. Wahlmodule zu Robotik oder Programmieren und eine jederzeit nutzbare Infrastruktur wie das LEGO Education Innovation Studio erlauben es Studierenden zudem, ihre Kenntnisse individuell zu vertiefen.

Und das Interesse ist durchaus gross, wie Heinz Hofer weiss: «Die Veranstaltungen werden sehr gut aufgenommen. Wenn die Studierenden mit Informatik konfrontiert werden, sind sie oft eher skeptisch. Nach kurzer Zeit ist dies jedoch vorbei.» Zentral sei es, den Studierenden Aha-Erlebnisse zu ermöglichen. «Zudem legen wir Wert darauf, dass wir nicht schnelllebiges Wissen vermitteln, sondern Konzepte, die langfristig Bestand haben. Das motiviert.»



Sonja Schär ist Dozentin Informatik und Medienbildung am Institut Sekundarstufe I der PHBern. In ihrem Seminar lernen die Studierenden, wie sie ihren Schülerinnen und Schülern einfache Programmiersprachen vermitteln können.

## Kaum Berührungsängste, grosser Enthusiasmus

«Ich habe kaum Berührungsängste, dafür grossen Enthusiasmus erlebt», erklärt auch Markus Marcin, Dozent für Medien und Informatik am Institut Sekundarstufe I (IS1). «Informatik ist nichts Exotisches mehr für die Studierenden. Es ist nicht schwierig, sie abzuholen.»

Die Ausbildung am IS1 wurde im Hinblick auf die Einführung des Lehrplans 21 neu konzipiert. Stand vorher die aktive Medienarbeit im Zentrum, liegt in den Veranstaltungen des neuen obligatorischen Moduls «Medien und Informatik» der Schwerpunkt zusätzlich auf der Informatikkompetenz. In der Veranstaltung «Medien» geht es um Grundlagen: Studierende lernen, Informationen zu be-

urteilen, digitale Werkzeuge für das Berufsfeld zu nutzen und Lernmaterialien zu erstellen. In einem zweiten Seminar stehen Konzepte und fachdidaktische Grundlagen der Informatik im Vordergrund. Im Seminar «Projekte Medien und Informatik» schliesslich werden die erworbenen Kompetenzen umgesetzt in der Planung konkreter Unterrichtseinheiten.

Auch am IS1 haben Studierende die Möglichkeit, sich über die obligatorischen Veranstaltungen hinaus mit dem Thema «Medien und Informatik» zu beschäftigen. «Wir bieten im Master eine Spezialisierung und eine fachliche Vertiefung an. Beide sind immer gut besucht», zeigt sich Markus Marcin zufrieden.

#### **Auf mehreren Wegen zu qualifizierten Lehrpersonen**

Für das Institut Sekundarstufe II, das Gymnasiallehrerinnen und -lehrer ausbildet, ist die Einführung des obligatorischen Fachs Informatik eine Herausforderung: Voraussetzung für die Unterrichtsbefähigung auf der Sekundarstufe II ist ein universitärer Master – und dieser ist im Fach Informatik auch in der Wirtschaft sehr gefragt.

Verschiedene Massnahmen sollen dazu führen, dass ab Sommer 2019 dennoch genügend qualifizierte Informatiklehrpersonen bereitstehen. Einerseits wird Werbung gemacht an der Universität. «Man muss den Informatikstudierenden vermitteln, dass der Lehrberuf ein spannendes Berufsfeld ist mit grossen Gestaltungsmöglichkeiten», berichtet Martin Lehmann, Informatikdozent am IS2. Die Stellensituation sei im Moment sehr interessant, und tatsächlich habe es 2018 auch einen Anstieg an Studienanmeldungen gegeben.

Parallel dazu bemüht sich das IS2 gemeinsam mit dem Institut für Weiterbildung, aktive Gymnasiallehrpersonen für die künftige Form des Informatikunterrichts zu gewinnen. «Wir denken dabei unter anderem an Personen, die das Ergänzungsfach Informatik unterrichten», führt Martin Lehmann aus, «sie sollen auf den neuesten Stand gebracht werden.» Zudem werden Intensivkurse angeboten für Lehrpersonen, die die fachwissenschaftlichen Voraussetzungen nicht mitbringen, aber entsprechendes Potenzial. Der Kurs biete ihnen einen guten Einstieg und eine solide fachdidaktische Grundlage, erläutert Martin Lehmann. «In einem Jahreskurs kann man jedoch nicht alles machen. Eine Weiterbildungskarriereplanung ist sinnvoll, damit die Informatik-«Quereinsteigenden» sich auch die fachwissenschaftliche Basis erarbeiten und sich vor einer Klasse wohlfühlen können.»

#### **Fit für den Einstieg**

Ist also alles bereit für den Unterricht im Bereich Medien und Informatik? Zumindest die Studierenden der PHBern sind es. Markus Marcin erinnert zwar daran, dass es schwierig sei, komplexe Kompetenzen wie Programmieren zu lernen und gleich umzusetzen. Hier würden Zeit, Routine und Weiterbildungen Sicherheit schaffen. Dennoch ist er überzeugt, dass die IS1-Studierenden fit sind für den Einstieg: «Die schulnahen Projekte helfen ihnen, Vertrauen zu fassen.» Heinz Hofer teilt seine Zuversicht – und spürt diese auch bei den Studierenden: «Ich mache mit allen Studierenden ein Abschlussgespräch», erklärt er, «fast alle melden zurück, dass sie sich sicher fühlen und sich guten Unterricht zutrauen.»

---

## **MINT-Förderung im Kindergarten Viele Ideen zur Kompetenzförderung im Freispiel auf [www.je-desto.ch](http://www.je-desto.ch)**

(ngl) Der Kindergarten orientiert sich seit dem Berner Kindergartenlehrplan von 1999 an Kompetenzen und kennt mit dem Richtziel «Beziehungen und Gesetzmässigkeiten erkennen und darstellen» seit gut 20 Jahren einen kompetenzorientierten Bildungsauftrag im Bereich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik MINT. Im Jahre 2004 hat die Erziehungsdirektion eine vielbeachtete Umsetzungshilfe zu diesem Richtziel veröffentlicht. Seit 2013 entwickelt das Projektteam von «je-desto» weitere Umsetzungsmöglichkeiten, die Kindern befähigen, alters- und sachgerecht mit Beziehungen und Gesetzmässigkeiten in Auseinandersetzung zu treten.

Bewährt hat sich das Freispiel. Es erlaubt eine selbstaktive, ko-konstruktive und ganzheitliche Förderung von Kompetenzen. Mit dem Lehrplan 21 wird das Spiel zu einer anerkannten Methode für den gesamten 1. Zyklus. MINT findet sich thematisch in den entwicklungsorientierten Zugängen («Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten») wie auch in den Fachkompetenzen wieder.

Eine altersgerechte Spielgestaltung verlangt nach einer Reduktion der Komplexität. Dass diese nicht auf Kosten der Sachrichtigkeit geschehen darf, gehört zu den didaktischen Prinzipien des Kindergartens. Im Rahmen des Projekts unterstützen vier fachliche Begleiter aus dem MINT-Bereich das Projektteam und

unterzogen die Freispielideen ihrem kritischen Blick. Damit der Anspruch an die Sachrichtigkeit, aber eben auch die altersgerechte Spielgestaltung umgesetzt werden können, haben an einem WORLD CAFE im Mai 2018 gut 80 Lehrpersonen aus den Stufen Kindergarten, cycle élémentaire, Basisstufe und 1./2. Klasse sowie Speziallehrpersonen die Freispielideen ihrem Blick für die Möglichkeiten und Anliegen der Stufe unterzogen.

Dank der finanziellen Unterstützung durch die Akademien der Wissenschaften Schweiz und der Erziehungsdirektion Bern sowie der PHBern ist eine gesicherte und bewährte Sammlung an Freispielideen zur MINT-Kompetenzförderung im Freispiel entstanden.

## Medien und Informatik an den Schulen Unterrichten mit viel Spass und Engagement

Text und Fotos: Michael Gerber



Samuel Howald ist Lehrer in Bremgarten.



Evelyn von Allmen unterrichtet in Lützelflüh.

**Seit August 2018 steht das Modul Medien und Informatik an den bernischen Schulen auf dem Stundenplan. Im Gespräch mit Evelyn von Allmen und Samuel Howald, die vor anderthalb Jahren einen Blockkurs der PHBern besucht haben, wird klar: Die Begeisterung für die neue Aufgabe ist gross, der Einsatz ebenso.**

«Ich schätze es sehr, dass der Lehrplan im Modul Medien und Informatik (M+I) so offen formuliert ist und die Kompetenzen auf ganz verschiedenen Wegen vermittelt werden können. Das heisst aber auch, dass ich mir das Vorgehen gut überlegen muss.» Dies sagt Evelyn von Allmen, die in Lützelflüh an einer 5./6. Klasse unterrichtet. Im Sommer 2017 hat sie den Blockkurs Medien und Informatik an der PHBern besucht. Genau wie ihr Kollege Samuel Howald, der in Bremgarten unterrichtet. In einem kurzen Videofilm zeigten sich beide vor anderthalb Jahren glücklich über die Menge und die Vielfalt der Inputs im Blockkurs. Nun ist der Moment des Nachfragens gekommen. Wie ist der Start mit dem neuen Modul gelungen? Wie gut sind die beiden Lehrpersonen auf die neue Aufgabe vorbereitet? Welche Weiterbildungen stehen an?

«Ich wollte im August mit dem blockbasierten Programmieren beginnen. Die Schülerinnen und Schüler in

die bunte Welt des Programmierens eintauchen lassen. Rasch merkte ich aber, dass ich mit den Basics anfangen musste.» So beschreibt Samuel Howald den Start des Moduls M+I an einer 5. Klasse im August 2018. «Basics» bedeutet, dass die Jugendlichen lernen, was ein sicheres Passwort ist, wie sie sich verhalten müssen, wenn der Flash Player fragt: «Wollen Sie dieser Seite vertrauen?» Auch Evelyn von Allmen musste mit ihrer 5./6. Klasse einen Gang runterschalten. Sie wollte die Schülerinnen und Schüler Stop-Motion-Filme drehen lassen und ihnen die Welt der Virtual Reality näherbringen. «Ich stellte rasch fest, dass zuerst die Grundlagen geschaffen werden müssen.» So lernten die Jugendlichen im August im Office Texte schreiben, Schriften anpassen, Bilder einfügen und eine Präsentation erstellen. «Der Wissenstand im Bereich Medien und Informatik ist extrem unterschiedlich. Damit habe ich aber auch gerechnet, denn es ist klar, dass manche Schülerinnen und Schüler täglich Stunden am PC verbringen und andere in diesem Alter noch kein eigenes Handy haben», sagt die Emmentaler Lehrerin. Erfreut stellte sie fest, dass viele in ihrer Klasse sich bereits über die Gefahren des Internets und des endlosen Gamens Gedanken gemacht hatten. Die Jugendlichen führten in der Schule ein Medientagebuch und wurden angeleitet,

über die fortschreitende Digitalisierung nachzudenken. «Das gab sehr interessante Diskussionen», sagt von Allmen.

Samuel Howald, der erst vor zwei Jahren sein Studium am Institut Sekundarstufe I der PHBern abgeschlossen hat, unterrichtet das Modul M+I seit August auch an der 7. Klasse in Bremgarten. «In dieser Klasse gibt es einige Jugendliche, die sich schon vertieft mit dem Internet auseinandergesetzt haben und so interessiert sind, dass sie sich gut eine Ausbildung im Bereich Medien und Informatik vorstellen können.» Der junge Lehrer freut sich über die grosse Motivation der Jugendlichen und ist sich auch bewusst, dass er viel in seine Weiterbildung investieren muss, um den Schülerinnen und Schülern mehr als eine Nasenlänge voraus zu sein. «Der Blockkurs Medien und Informatik der PHBern hat mir ganz viele Ideen gegeben, nun bin ich daran, einige davon im Unterricht umzusetzen», erzählt Howald. Zurzeit absolviert er den CAS-Lehrgang ICT in der Schule der PHBern. Diese Weiterbildung unterstützt ihn sowohl in seiner Aufgabe als ICT-Verantwortlicher wie auch bei der Planung des Unterrichts.

Auch Evelyn von Allmen ist an ihrer Schule für die ICT verantwortlich. Sie besucht regelmässig entsprechende Weiterbildungen und ist überzeugt, dass der Lehrplan 21 mit dem Modul M+I eine sehr gute Grundlage ist, um den Kindern und Jugendlichen Einblicke in die

digitale Welt zu bieten, die sowohl im Alltag wie auch in vielen Berufen immer wichtiger wird. Im Gespräch mit beiden Lehrpersonen wird klar, dass ihr persönliches Interesse, ihre Lust, sich kontinuierlich weiterzubilden, und die Freude am Vermitteln der Kompetenzen in Medien und Informatik hervorragende Grundlagen sind für einen spannenden Unterricht. Begeisterung, die ansteckend ist, stellt der Interviewer bewundernd fest.

Beide Lehrpersonen engagieren sich auch in ihrem Schulteam. Sie helfen bei technischen Fragen und unterstützen ihre Kolleginnen und Kollegen bei der Planung im Modul M+I. Evelyn von Allmen begleitet und hilft Lehrpersonen im Zyklus 1, wo die Kinder mit iPads erste gezielte und pädagogisch durchdachte Erfahrungen mit digitalen Lehrmitteln machen.

«Mit dem neuen Lehrplan bekommt das Thema Medien und Informatik einen neuen Stellenwert. Medien und Informatik werden verknüpft und unter ein Dach gebracht», sagt PHBern-Bereichsleiter Eckhart Zitzler im Video über den Blockkurs und ergänzt: «Wir lernen immer auch dazu, in diesem Bereich sind wir alle Lernende.»

Angebote zu Medien und Informatik unter [www.phbern.ch/weiterbildung/medien\\_ict](http://www.phbern.ch/weiterbildung/medien_ict)  
Link zum Video:  
[www.phbern.ch/blockkurs](http://www.phbern.ch/blockkurs)

CAS-Lehrgang Jugendliche im Berufswahlprozess begleiten

### «Heute bin ich ein grosser Fan der Lerndiagnostik»

(bry) Michael Grossenbacher ist Klassenlehrer BVS plus am Bildungszentrum Emme in Burgdorf. Am Institut für Weiterbildung und Medienbildung hat er den CAS-Lehrgang Jugendliche im Berufswahlprozess begleiten absolviert. Hier gibt er Einblick in seine Erfahrungen.

#### **Lehrer bin ich geworden, weil...**

Hmm, daran kann ich mich schlicht nicht mehr genau erinnern. Vermutlich gab es zwei Gründe: Einerseits habe ich schon immer gerne vermittelt und bin gerne auf der Bühne gestanden, andererseits war die seminaristische Ausbildung genial. Nach fünf Jahren hatte man einen Job und die Matura.

#### **Meine Motivation für den Lehrgang war...**

dass ich mich genau in diesem Bereich weiterbilden wollte. Wie die Jungfrau zum Kind kam ich zum Angebot, das Berufsvorbereitende Schuljahr BVS plus am Bildungszentrum Emme aufzubauen. Dieses orientiert sich an den individuellen Bedürfnis-

sen der Lernenden. Ich finde, genau so sollte Schule stattfinden.

#### **Mein persönliches Highlight im Lehrgang war...**

das Thema Lerndiagnostik mit Dr. Marlise Kammermann. Lerndiagnostik war für mich bisher ein rotes Tuch: Warum sollte man versuchen, Jugendliche zu kategorisieren? Nach den Veranstaltungen zu diesem Thema erkannte ich, dass es nicht um Kategorisierung geht, sondern darum, individuelle Fähigkeiten zu erkennen und auf diese aufzubauen sowie Bedürfnisse nach besonderem Unterstützungsbedarf frühzeitig zu erkennen. Heute bin ich ein grosser Fan der Lerndiagnostik.

#### **Aus dem Lehrgang umgesetzt habe ich bislang...**

Erkenntnisse aus der Hattie-Studie: Diese zeigt, dass fragendes Lernen nur einen kleinen Effekt auf den Lernerfolg hat. Aufgrund dieser für mich überraschenden Erkenntnis habe ich mein Unterrichtskonzept entsprechend angepasst. Das war kein einfacher Prozess.



Foto: Barbara Ryser

Michael Grossenbacher hat den CAS Jugendliche im Berufswahlprozess begleiten absolviert.

#### **Den Lehrgang würde ich weiterempfehlen, weil...**

er hilft, das eigene berufliche Handeln zu überprüfen.

Mehr Informationen zum CAS Jugendliche im Berufswahlprozess begleiten unter [www.phbern.ch/16\\_531\\_001](http://www.phbern.ch/16_531_001)



Marc Eyer ist für das Programm Fachdidaktiken der PHBern verantwortlich. Das Programm ist interdisziplinär angelegt. Mitarbeitende aus allen Instituten steuern ihr Fachwissen bei.

## Strategie der PHBern

# Forschen, entwickeln und ausbilden in den Fachdidaktiken

Interview und Foto: Michael Gerber

**Seit Anfang 2018 setzt die PHBern das Programm Fachdidaktiken um. Dieses enthält u.a. den Aufbau von drei Fachdidaktikzentren, die MINT-Förderung und ein Konzept zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Der Programmverantwortliche Marc Eyer spricht über die Ziele und das Vorgehen.**

### Marc Eyer, welches sind die Ziele des Programms?

Im Programm Fachdidaktiken geht es vor allem darum, eine Professionalisierung zu erreichen. Der Begriff soll besser gefasst und definiert werden, die Pädagogischen Hochschu-

len der Schweiz haben da Nachholbedarf, etwa im Vergleich zu jenen in Deutschland.

Ein weiteres Ziel ist es, die Fachdidaktiken interdisziplinär neu zu denken, und zwar auf drei Ebenen:

1. Wie hängen die Fachdidaktiken der einzelnen Fachbereiche zusammen? Gibt es eine allgemeine Fachdidaktik, die für alle gilt?
2. Welche Verbindungen sollen die Fachdidaktiken zum Bereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften und zum Bereich Berufspraktische Ausbildungen an der PHBern haben?
3. Welche Anknüpfungspunkte gibt es zu den PHBern-Programmen Digi-

talisation, Inklusion sowie Individualisierung/Flexibilisierung?

Zudem führt die PHBern als Teil des Programms und in Partnerschaft mit anderen Hochschulen drei Fachdidaktikzentren.

### Welche Aufgaben haben die drei Fachdidaktikzentren der PHBern?

Die Fachdidaktikzentren (FDZ) forschen, sie bieten einen Masterstudien-gang an, und sie erbringen Dienstleistungen für das Berufsfeld und auch für die Erziehungsdirektion. An den drei FDZ bilden wir Personen aus, die später beispielsweise an einer PH als Dozierende arbeiten können. Oft sind das Leute mit mehrjähriger Erfahrung als Lehrerin oder Leh-

rer, die sich ein neues Berufsfeld erschliessen möchten. Manche kommen aber auch direkt nach dem Studium.

**Das Interesse an den Masterstudiengängen der FDZ ist gross, warum?**

Bisher gab es nur sehr wenige entsprechende Angebote in der Schweiz. Die ETH Zürich bot beispielsweise eine Fachdidaktikausbildung in den Naturwissenschaften an. Besonders beim Master NMG+NE, wo wir 30 Studierende haben, hat mich die Nachfrage überrascht.

**Ein Abschluss am Lehrerseminar erlaubt kein Masterstudium am FDZ?**

Ja, das ist so, wir verlangen mindestens einen Bachelorabschluss.

**Die FDZ werden zusammen mit anderen Hochschulen geführt. Warum?**

Die Kooperationen bedeuten einen riesigen Gewinn. Wir können verschiedene Synergien nutzen. Zudem vergrössert sich das Einzugsgebiet, und die Expertise erweitert sich ganz beträchtlich.

**Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ist auch ein Teil des Programms Fachdidaktiken?**

BNE war zuerst ein eigenes Programm, aber ein zu kleines. Darum haben wir sie ins Programm Fachdidaktiken integriert. Man könnte sie aber auch zusammen mit erziehungswissenschaftlichen Fragen behandeln. Wichtig ist, den Anschluss an die Erziehungswissenschaften gewährleisten zu können. BNE darf nicht nur aus einer Fachperspektive gedacht werden, das wäre schade.

**Das Konzept zur Umsetzung von BNE an der PHBern steht kurz vor der Fertigstellung. Bei der Ausarbeitung kamen ganz unterschiedliche Perspektiven an den Tag. Wie sahen diese aus?**

Die PHBern musste sich überlegen, wie sie BNE umsetzen will. In den Lehrplänen ist BNE ja inzwischen überall enthalten. Zum Teil sind sogar die Themen vorgegeben. Es gab zwei Möglichkeiten:

1. Die PHBern definiert genau, was BNE ist und was sie zu leisten hat, und verfasst dazu ein didaktisches Konzept.
2. Es macht keinen Sinn, dass die PHBern dogmatisch vorschreibt,

was BNE ist und wie man genau vorgehen soll. Es liegt in der Natur des Themas, dass man BNE immer wieder neu diskutieren muss. Die PHBern soll Gefässe zur Verfügung stellen, die sowohl von den Studierenden wie auch von den Dozierenden genutzt werden können, um sich dauerhaft mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Wir wählten die zweite Möglichkeit, begeben uns also auf die Metaebene und führen eine intensive Auseinandersetzung. Wichtig ist, dass Studierende bei der Entwicklung ihres Berufskonzeptes ein eigenes BNE-Konzept formulieren.

**Das Aushalten von Zielkonflikten ist fester Bestandteil jedes BNE-Diskurses?**

Ja, genau. Die PHBern hat eine 5-Schritte-Handlungsstruktur gearbeitet. Wer ihr folgt, kann aufzeigen, was BNE modellhaft beinhaltet und zwar unabhängig davon, ob der Unterricht am Kindergarten oder an der Sekundarstufe II stattfindet:

1. Es liegt ein Problem vor, eine Dilemmasituation oder nur ein Konflikt. Dieses Dilemma muss zuerst erfasst werden, dafür braucht es viele fachliche und persönliche Kompetenzen. Man muss das Problem verstehen, die Akteure benennen, ebenso ihre Position.
2. Dieser Schritt ist sehr BNE-spezifisch: Es geht darum, die eigene Position sichtbar zu machen. Was ist meine Beziehung zu den ande-

ren Akteuren? Welche Vorurteile habe ich in dieser Problematik? Dies gilt es zu reflektieren und transparent zu machen.

3. Nun geht es darum, mögliche Wege aus dem Dilemma aufzuzeigen, und zwar unter Berücksichtigung der ersten beiden Schritte. Dazu gibt es Leitmodelle.
4. Jetzt kommt das Handeln. Dies ist in der Schule, zumindest auf gewissen Stufen, neu. Man muss Handlungen planen, durchführen, sie reflektieren. Aus der Dilemmasituation heraus muss klar sein, dass man immer Kollateralschäden hat. Das gilt es beim Handeln zu berücksichtigen und allenfalls Kompensationsmassnahmen zu ergreifen.
5. Klassische Reflexion. Habe ich mit meinem Handeln das erreicht, was ich angestrebt habe, oder braucht es Anpassungen?

**MINT-Förderung gehört auch ins Programm Fachdidaktiken. Warum?**

Dieses Thema wurde von aussen an uns herangetragen. Es ist ein gesellschaftspolitisches Anliegen, etwas gegen den Fachkräftemangel im MINT-Bereich zu unternehmen. Hier geht es vor allem auch darum, mehr Frauen zu gewinnen. Die MINT-Projekte werden in Zusammenarbeit mit der Berner Fachhochschule BFH durchgeführt. Wir möchten vor allem im Bereich Technik unser Know-how erweitern.

**Marc Eyer**

Marc Eyer bildete sich am Seminar Biel zum Primarlehrer aus. Anschliessend studierte er Geografie und Physik und schrieb je eine Dissertation in Physik und in Erziehungswissenschaften. Der ehemalige Gymnasiallehrer ist seit 2015 Leiter des Instituts Sekundarstufe II.

**Drei Fachdidaktikzentren an der PHBern**

An der PHBern gibt es drei Fachdidaktikzentren, die jeweils einen Master in Fachdidaktik anbieten, aber auch viel Wert auf die Forschung und das Angebot von Dienstleistungen legen. Der Joint Master Fachdidaktik Sport wird zusammen mit der Universität Bern durchgeführt. In enger Zusammenarbeit mit der Berner Fachhochschule wird ein Kooperations-Masterstudium Fachdidaktik Textiles und Technisches Gestalten – Design angeboten. Wer einen Masterstudiengang Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft und Nachhaltige Entwicklung (NMG+NE) absolvieren möchte, ist beim dritten Fachdidaktikzentrum der PHBern an der richtigen Adresse. Dieser Studiengang wurde zusammen mit der PH Luzern und der Universität Bern entwickelt.

## Intensivweiterbildung Q3

# Spielerischer Technikunterricht

Interview: Cla Martin Cafilisch und Léa Urben

**Sich intensiv und selbstgesteuert mit einem Wunschprojekt auseinandersetzen. Dies ermöglicht die Intensivweiterbildung Q3 der PHBern. Von Frühling bis Sommer 2018 nutzten 27 Berner Lehrerinnen und Lehrer diese Gelegenheit ausserhalb ihrer Schule.**

Mit dabei war auch Markus Liebi aus Unterseen. Er unterrichtet an der Sekundarstufe I in Interlaken und hatte sich zum Ziel gesetzt, mit Schülerinnen und Schülern einen einfachen Roboter zu programmieren und zu bauen. Wir haben nachgefragt.

### **Warum haben Sie sich für das Q3 angemeldet?**

Dafür gibt es mehrere Gründe: vor acht Jahren habe ich das Q2 absolviert, das eine nachhaltige Wirkung hatte. Dann hat meine Frau vor zwei Jahren das Q3 besucht, und ihre positiven Eindrücke haben mich darin bestätigt, es ihr gleichzutun, zumal ich diese Idee sowieso schon lange mit mir herumgetragen hatte.

### **Mit welchen Erwartungen sind Sie in die Intensivweiterbildung gestartet?**

Ich hatte gehofft, während der Weiterbildung mehr Zeit für mich zur Verfügung zu haben, etwas zu tun, hinter dem ich stehen kann, und natürlich etwas Neues auszuprobieren. Zudem habe ich mich an die tollen Leute des Q2 erinnert und gehofft, dass dies auch im Q3 der Fall sein würde, was sich denn auch bestätigt hat.

### **Wie sieht die Bilanz nun kurz vor Ende der Intensivweiterbildung aus?**

Sie sieht grundsätzlich gut aus, allerdings konnte ich viel weniger machen, als ich ursprünglich geplant hatte. Von den drei bis vier geplanten

Unterrichtseinheiten konnte ich «nur» deren zwei realisieren, nämlich Robotik und Kugelbahnen. Dies hauptsächlich deshalb, weil ich mir zu viel vorgenommen hatte, aber auch, weil ich den Fokus spezifisch auf die Genderthematik richtete, was sich erst während des laufenden Projekts ergab.

### **Wie muss ich mir die Projekte vorstellen?**

Mein Ziel bestand darin, dass eine ganze Klasse – damit meine ich sämtliche Schülerinnen und Schüler – in der Lage ist, auf einem einfachen Niveau einen Roboter zu programmieren und zu bauen. Deshalb habe ich die damit zusammenhängenden Aufgaben bewusst einfach und spielerisch aufgebaut, damit sie bei den Kindern die Freude an der Technik wecken. Schliesslich ging es im Hinblick auf eine Berufslehre für die Schülerinnen und Schüler auch darum, herauszufinden, was sie gerne tun und wo sie ihre Fähigkeiten haben.

### **Sie haben vorhin die Genderthematik erwähnt – lag der Fokus spezifisch auf den Schülerinnen?**

Ja, ich wollte ganz bewusst die Schülerinnen mit dieser Thematik ansprechen. Sie sollten erfahren, dass auch sie in der Lage sind, einen Roboter zu bauen oder eine Lehre als Polymechanikerin zu absolvieren, und versuchte deshalb, dem Klischee von Frauen und Technik entgegenzuwirken.

### **Wie ist der Stand der Projekte so kurz vor Ende der Intensivweiterbildung?**

Grundsätzlich nicht schlecht. Was mir noch fehlt, sind die entsprechenden Gerätschaften: Damit die Schülerinnen und Schüler zu zweit an einem Roboter arbeiten können, benötige ich ungefähr 12 Roboter, deren Finanzierung noch nicht abschliessend ge-



Foto: Andrea Meuli

Q3-Teilnehmer Markus Liebi und sein Roboter

klärt ist. Momentan bin ich noch auf der Suche nach einem Sponsor.

### **Was hat Sie rückblickend am meisten unterstützt?**

Letztlich war es eine Kombination von verschiedenen Faktoren: Da war zum einen das Team – für einmal war ich nicht der einzige Mann, der an der Oberstufe unterrichtet, und konnte mich oft mit einem männlichen Kollegen austauschen. Aber auch die Coachings durch die Fachpersonen haben mich sehr unterstützt. Das selbstständige Aneignen und Erarbeiten von Wissen über die Thematik Robotik war zwar eine Herausforderung, hat sich aber definitiv gelohnt. Schliesslich habe ich sehr viel profitiert von den halbtägigen Inputs, die mir sowohl methodisch wie auch didaktisch wertvolle Tipps für meinen Unterricht liefern.

Das nächste Q3 findet 2020 statt. Anmeldungen sind ab sofort möglich unter [www.phbern.ch/20.211.001](http://www.phbern.ch/20.211.001)



## 11. IKAS-Tagung

# Ethik in der Führung: Impulse für Schulleitende

Cla Martin Cafilisch

**In einer Schule geht es um Menschen, Vertrauen und Beziehungen. Schulleiterinnen und Schulleiter prägen ihre Schule massgeblich. An der 11. interkantonalen Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter erhielten sie Anregungen von erfahrenen Persönlichkeiten. Sogar der Dalai Lama sprach – per Videobotschaft – exklusiv zu ihnen.**

An der 11. interkantonalen Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter (IKAS) an der Lenk nutzten über 150 Teilnehmende die Gelegenheit, sich intensiv mit grundsätzlichen Fragen der Führung auseinanderzusetzen. Renommiertere Expertinnen und Experten aus Kultur, Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft referierten am 7./8. September 2018 zu «Ethik in der Führung». Unter ihnen Theo Wehner, emeritierter Professor für Arbeitspsychologie an der ETH Zürich, Colina Frisch, Direktorin des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen, die Olympiasiegerin Tanja Frieden und der Schokoladeunternehmer Daniel Bloch.

### Ethisch-moralisch führen – geht das überhaupt?

Daniel Bloch, Chocolat Camille Bloch, will Menschen begeistern. Für ihn führen nicht Managementdogmen zum Erfolg. Viel entscheidender sei es, bei den Mitarbeitenden Kreativität und Passion zu entfachen. Er plädiert für ein menschenbezogenes Unternehmertum, das über die reine Wirtschaftslehre hinausgeht. Colina Frisch von der Universität St. Gallen beleuchtet das Thema aus einer individuellen Perspektive: «Wie kann ich den vielen Ansprüchen gerecht werden und gleichzeitig mein eigenes Wohlbefinden erhalten?»

### Dalai Lama setzt auf Bildung und globale Verantwortung

Grundsätzliche Anregungen erhielten die Teilnehmenden exklusiv vom Friedensnobelpreisträger S.H., dem Dalai Lama. Dieser wandte sich mit einer Videobotschaft an sie. Er erwähnte, dass es im 20. Jahrhundert viele positive Veränderungen und positive Entwicklungen gegeben habe. Und dass wir uns jetzt im 21. Jahrhundert der Wichtigkeit des Friedens bewusst würden. Die jüngere Generation könne durch Bildung, gesunden Menschenverstand und ihren Sinn für gemeinsame und globale Verantwortung einen wichtigen Beitrag für die nachfolgenden Generationen leisten.

Nebst sechs Referaten standen sieben Ateliers auf dem Programm. In diesen ging es darum, sich auszutauschen und Fragen zu diskutieren. Z. B. ob unsere Alltagsprinzipien einer ethischen Beurteilung standhalten.

Welche Bedeutung eine mitgeföhlsbasierte Ethik für Schulleitungen haben kann, wenn es darum geht, auszuhalten, dass Verstehen nicht unbedingt Einverstandensein heissen muss. Wie es möglich ist, das objektiv Gute zu tun. Oder was die Positive Psychologie für das Föhren bedeutet.

### Erfolgreiche interkantonale Zusammenarbeit

Die IKAS wurde 2018 zum 11. Mal durchgeführt. Seit der Gründung brachte die IKAS über 1500 Schulleiterinnen und Schulleiter zusammen. Organisiert wird die IKAS vom Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern in Kooperation mit der PH Wallis und der PH Freiburg.

[www.ikas-tagung.ch](http://www.ikas-tagung.ch)

[Ausschnitt aus der Videobotschaft von Dalai Lama unter https://youtu.be/U-J76\\_21tj4](https://youtu.be/U-J76_21tj4)

[Angebote für Schulleitungen unter www.phbern.ch/weiterbildung/schulfuehrung](http://www.phbern.ch/weiterbildung/schulfuehrung)

Foto: zvg



Dalai Lama spricht per Video zu den Schulleiterinnen und Schulleitern.

## Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

### Kulturinstitutionen Kanton Bern / Institutions culturelles

– Alpines Museum Bern	<a href="http://www.alpinesmuseum.ch">www.alpinesmuseum.ch</a>
– Bernisches Historisches Museum	<a href="http://www.bhm.ch">www.bhm.ch</a>
– Botanischer Garten der Universität Bern	<a href="http://www.boga.unibe.ch">www.boga.unibe.ch</a>
– Centre Pasquart, Biel/Bienne	<a href="http://www.pasquart.ch">www.pasquart.ch</a>
– Konzert Theater Bern	<a href="http://www.konzerttheaterbern.ch">www.konzerttheaterbern.ch</a>
– Kulturzentrum Dampfzentrale Bern	<a href="http://www.dampfzentrale.ch">www.dampfzentrale.ch</a>
– Kunstmuseum Bern	<a href="http://www.kunstmuseumbern.ch">www.kunstmuseumbern.ch</a>
– Kunstmuseum Thun	<a href="http://www.kunstmuseumthun.ch">www.kunstmuseumthun.ch</a>
– Museum Franz Gertsch, Burgdorf	<a href="http://www.museum-franzgertsch.ch">www.museum-franzgertsch.ch</a>
– Museum für Kommunikation, Bern	<a href="http://www.mfk.ch">www.mfk.ch</a>
– Neues Museum Biel/Nouveau Musée Bienne	<a href="http://www.nmbiel.ch/">www.nmbiel.ch/</a> <a href="http://www.nmbienne.ch">www.nmbienne.ch</a>
– Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern	<a href="http://www.nmbe.ch">www.nmbe.ch</a>
– Stadttheater Biel-Solothurn	<a href="http://www.theater-solothurn.ch">www.theater-solothurn.ch</a>
– Stadttheater Langenthal	<a href="http://www.langenthal.ch">www.langenthal.ch</a>
– Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark	<a href="http://www.tierpark-bern.ch">www.tierpark-bern.ch</a>
– Zentrum Paul Klee, Bern	<a href="http://www.zpk.org">www.zpk.org</a> und <a href="http://www.creaviva.org">www.creaviva.org</a>

## Weiterbildung / Formation continue

**Info-Veranstaltung: Studiengänge des EHB für BKU-/ABU-/BM- und HF-Lehrpersonen, für ÜK-Leiter/innen sowie für Spezialistinnen und Spezialisten der Berufsbildung (Bachelor, Master).** Das EHB informiert über seine Studiengänge:

- Lehrpersonen an Berufsfachschulen (BKU, ABU, KV)
  - Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen (BM)
  - ÜK-Leiter/innen und Berufsbildner/innen (3. Lernort)
  - Dozierende an Höheren Fachschulen (HF)
  - Bachelor of Science in Berufsbildung
  - Master of Science in Berufsbildung
- Veranstaltungsort: EHB Zollikofen, Kirchlindachstrasse 79, Zollikofen.

10. Januar 2019  
[www.ehb.swiss](http://www.ehb.swiss)

**Die Kugel rollt (Nr. 19.301): Kugelspiele und Kugelbahnen faszinieren SchülerInnen und Schüler.** Wir starten mit Experimenten und einfachen Kugelspielen und entwickeln anschliessend Kugelbahnprojekte. Der Kurs findet in Wattenwil statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.

Ab 1. Februar 2019  
[www.lernwerkbern.ch](http://www.lernwerkbern.ch)

**Deuxième Journée romande de psychologie positive.** La 2<sup>e</sup> Journée romande de psychologie positive propose de découvrir, d'échanger et de réfléchir sur les modèles et les stratégies d'intervention possibles pour favoriser l'épanouissement des individus tout au long de leur vie. La journée vise à rassembler les spécialistes du terrain actifs dans le domaine de l'éducation et de la formation, de la clinique, du monde du travail, du conseil en orientation et de carrière, de la santé, ainsi que les chercheurs. Lieu de la manifestation: Université de Lausanne.

8 février 2019  
[www.lives-nccr.ch](http://www.lives-nccr.ch)

**DinoDracheVogelViech (Nr. 19.100): Fantasy-Tiere regen uns an, eigene Viecher zu modellieren.** Dabei geht es nicht um präzises Abbilden. Nebst den Skills zu Ton und Modellieren bekommen Sie Umsetzungshilfen für den LP 21. Der Kurs findet in Wynigen statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.

Ab 13. Februar 2019  
[www.lernwerkbern.ch](http://www.lernwerkbern.ch)

**Hochschulbildung zwischen digitaler Transformation und akademischen Inhalten.** Über die Implementierung digitaler Werkzeuge in die Hochschullehre und die Entwicklung sowie Anwendung neuer Software oder Technologien wurde schon viel diskutiert. Kaum debattiert wurde bisher jedoch, welchen Beitrag die Fachdisziplinen dazu leisten, einen reflektierten Umgang mit der Digitalisierung zu ermöglichen. Der nächste Tag der Lehre thematisiert deshalb den emanzipierten Umgang mit digitalen Medien und diskutiert den Beitrag der Fachdisziplinen zur «Digital Literacy». Damit ist die Kompetenz gemeint, neue Technologien zielführend und effizient nutzen und gleichzeitig deren Einsatz kritisch zu reflektieren. Veranstaltungsort: Universität Bern, Aula im Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4.

15. Februar 2018  
[www.zuw.unibe.ch](http://www.zuw.unibe.ch)

**Info-Veranstaltung: Studiengänge des EHB für BKU-/ABU-/BM- und HF-Lehrpersonen, für ÜK-Leiter/innen sowie für Spezialistinnen und Spezialisten der Berufsbildung (Bachelor, Master).** Das EHB informiert über seine Studiengänge:

- Lehrpersonen an Berufsfachschulen (BKU, ABU, KV)
  - Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen (BM)
  - ÜK-Leiter/innen und Berufsbildner/innen (3. Lernort)
  - Dozierende an Höheren Fachschulen (HF)
  - Bachelor of Science in Berufsbildung
  - Master of Science in Berufsbildung
- Veranstaltungsort: BBZ Olten, Aarauerstrasse 30, Olten.

26. Februar 2018  
[www.ehb.swiss](http://www.ehb.swiss)

**Info-Veranstaltung: Studiengänge des EHB für BKU-/ABU-/BM- und HF-Lehrpersonen, für ÜK-Leiter/innen sowie für Spezialistinnen und Spezialisten der Berufsbildung (Bachelor, Master).** Das EHB informiert über seine Studiengänge:

- Lehrpersonen an Berufsfachschulen (BKU, ABU, KV)
- Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen (BM)
- ÜK-Leiter/innen und Berufsbildner/innen (3. Lernort)
- Dozierende an Höheren Fachschulen (HF)
- Bachelor of Science in Berufsbildung
- Master of Science in Berufsbildung

Veranstaltungsort: Digicomp Academy AG, Limmatstrasse 50, Zürich.

19. März 2019  
www.ehb.swiss

**Faden, Schere, iPad ... (Nr. 19.2032): Wo und wie kann ich verschiedenste analoge und digitale Werkzeuge im TTC einsetzen?** Sie lernen anhand von einfachen Gestaltungsbeispielen, das iPad im Unterricht einzusetzen. Der Kurs findet in Burgdorf statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.

Am 23. März 2019  
www.lernwerkbern.ch

**Schulkongress «Bewegung & Sport»: Im Herbst 2019 ist es wieder so weit: Bereits die fünfte Ausgabe des erfolgreichen Schulkongresses «Bewegung & Sport» findet statt!** Vom 25. bis 27. Oktober 2019 wird Magglingen wiederum zum angesehenen Kompetenzzentrum rund um die «Bewegte Schule», den Sportunterricht und die eigene Bewegung und Gesundheit. Die Angebote richten sich an Lehrpersonen vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II. Tragen Sie sich diesen Termin bereits heute in die Agenda ein! Die Anmeldefrist beginnt am 1. Mai 2019. Schulteams, die ihre Teamsitzung mit einer Teilnahme am Schulkongress kombinieren möchten, können sich bereits jetzt anmelden. Die Möglichkeiten richten sich ganz nach den Wünschen und Anliegen der Teams. Profitieren Sie jetzt von diesem attraktiven Angebot, und melden Sie Ihr Schulteam gleich an.

25. – 27. Oktober 2019  
barbara.egger@svss.ch  
+41 79 364 54 04  
www.sportkongress.ch

**«Fake News» und Onlinetools im Unterricht – Journalismus als Methode.**

Von der Medienlandschaft Schweiz über die Grundlagen im Journalismus und das Erkennen von «Fake News» bis hin zu Onlinetools für den Unterricht, eigener Videoproduktion oder digitalem Storytelling im Medienprojekt: Das MAZ – Die Schweizer Journalistenschule bietet verschiedene ein- und mehrtägige Angebote für Lehrpersonen und Schulklassen im Bereich Journalismus und Medienkompetenz. Profitieren Sie vom fundierten Fachwissen am MAZ, und bereichern Sie Ihren Unterricht. Schulleitungen finden am MAZ übrigens Weiterbildung zu professioneller Schulkommunikation – auch in Krisensituationen und mit Neuen Medien. Die Kurse richten sich an Volksschullehrpersonen, aber auch an Sek-II- und Berufsschullehrpersonen.

www.maz.ch/schulen

**Impressum**

**Redaktion/Herausgeberin** Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Redaktion PHBern-Teil: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion decken muss. EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 22 000 Exemplare. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Inseratenverwaltung** Stämpfli AG, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli AG, www.staempfli.com **Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, Abteilung Personaldienstleistungen (zuständige/r Sachbearbeiter/in). Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 35 Franken. ISSN 1661-2817.

**Rédaction/Editeur** Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Rédaction de la partie PHBern: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique. EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 22 000 exemplaires. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l'instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Gestion des encarts publicitaires** Stämpfli SA, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli SA, www.staempfli.com **Changement d'adresse/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, Section du personnel (collaborateur/collaboratrice compétent/e). Autres destinataires: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Prix de l'abonnement annuel** 35 francs. ISSN: 1661-2817.



**Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen EDUCATION Amtliches Schulblatt/Dates de parution et délais de rédaction d'EDUCATION Feuille officielle scolaire**

Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
1	14. Januar 2019/14 janvier 2019	29. Januar 2019/29 janvier 2019	28. Februar 2019/28 février 2019
2	6. März 2019/6 mars 2019	19. März 2019/19 mars 2019	18. April 2019/18 avril 2019
3	10. Mai 2019/10 mai 2019	24. Mai 2019/24 mai 2019	27. Juni 2019/27 juin 2019
4	20. August 2019/20 août 2019	3. September 2019/3 septembre 2019	3. Oktober 2019/3 octobre 2019
5	29. Oktober 2019/29 octobre 2019	12. November 2019/12 novembre 2019	12. Dezember 2019/12 décembre 2019

Bernische Lehrerversicherungskasse BLVK

**59 Ersatzwahl einer Arbeitnehmervertretung in die Verwaltungskommission**

Caisse d'assurance des enseignants bernois CACEB

**59 Election de remplacement d'un(e) représentant(e) des employés à la Commission administrative**

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

**60 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht**

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

**60 Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble**

Erziehungsdirektion

**60 Aufnahmeverfahren Brückenangebote – Informationen für das Schuljahr 2019/20**

Direction de l'instruction publique

**60 Procédure d'admission aux solutions transitoires – informations pour l'année scolaire 2019-2020**

Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern gibb

**60 Informationsveranstaltung über Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufsleute) und Kurs «Erweiterte Allgemeinbildung» (Besuch ab 2. Lehrjahr)**

Gymnasien und Fachmittelschulen

**61 Informationsveranstaltungen**

Gymnases et écoles de culture générale

**61 Séances d'information**

Wirtschaftsmittelschulen

**62 Informationsveranstaltungen**

Ecole supérieure de commerce

**62 Séances d'information**

Bernische Lehrerversicherungskasse BLVK

**Ersatzwahl einer Arbeitnehmervertretung in die Verwaltungskommission**

Infolge des Rücktritts von Gertrud Hachen per 31. Juli 2019 entsteht in der Verwaltungskommission der Bernischen Lehrerversicherungskasse BLVK eine Vakanz in der Arbeitnehmervertretung für den Rest der laufenden Amtsdauer vom 1. August 2019 bis am 31. Juli 2021. Eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger wird anlässlich der Delegiertenversammlung vom 5. Juni 2019 gewählt. Die Wahl erfolgt nach dem Organisationsreglement für die Delegiertenversammlung (BLVK-OgRDV) vom 1. August 2018. Wahlvorschläge für diesen frei werdenden Sitz sind, gemäss Art. 25 BLVK-OgRDV, mit einem Motivationsschreiben und dem Lebenslauf bis 30 Tage vor der Delegiertenversammlung vom 5. Juni 2019 schriftlich einzureichen an das Büro der Delegiertenversammlung, vertreten durch Hermann Hostettler, Präsident Delegiertenversammlung BLVK, Bernstrasse 152, 3148 Lanzenhäusern, laventura@bluewin.ch. Die Bernische Lehrerversicherungskasse BLVK orientiert über das Ergebnis der Wahl auf ihrer Website [www.blvk.ch](http://www.blvk.ch).

Ostermundigen, 12. Oktober 2018;

Bernische Lehrerversicherungskasse BLVK

Caisse d'assurance des enseignants bernois CACEB

**Election de remplacement d'un(e) représentant(e) des employés à la Commission administrative**

Suite à la démission de Gertrud Hachen au 31 juillet 2019, il y a une vacance au sein de la Commission administrative de la Caisse d'assurance des enseignants bernois (CACEB) pour la représentation des employés pour le reste de la durée officielle du mandat en cours du 1<sup>er</sup> août 2019 au 31 juillet 2021. Une ou un successeur sera élu(e) à l'occasion de l'Assemblée des délégués du 5 juin 2019. Le scrutin aura lieu selon le règlement d'organisation pour l'Assemblée des délégués (ROAD-CACEB) du 1<sup>er</sup> août 2018. Conformément à l'art. 25 du ROAD-CACEB, les candidatures pour ce siège vacant sont à soumettre par écrit avec une lettre de motivation et un curriculum vitae au moins 30 jours avant l'Assemblée des délégués du 5 juin 2019, adressés au bureau de l'Assemblée des délégués, représenté par: Hermann Hostettler, président de l'Assemblée des délégués de la CACEB, Bernstrasse 152, 3148 Lanzenhäusern, laventu-ra@bluewin.ch. La Caisse d'assurance des enseignants bernois CACEB communiquera le résultat de l'élection sur son site Internet [www.caceb.ch](http://www.caceb.ch).

Ostermundigen, le 12 octobre 2018;

Caisse d'assurance des enseignants bernois CACEB



Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

## Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

### Themen der Ausgabe vom 29. August 2018

- Prüfungs- und Übertrittspensen Sekundarstufe II
- Hilfreiche Beispiele, Unterlagen und Informationen zur Integration und Nutzung von ICT in der Schule
- Weiterbildungsangebote Sprachkompetenzen
- Weiterbildungskurse für Schulbehörden

### Themen der Ausgabe vom 24. Oktober 2018

- Fächernet Lehrplan 21
- Pädagogischer Dialog an der Swissdidac vom 7.–9.11.2018
- Lehrmittel zum Datenschutz
- Änderung der LAV per 1. August 2019
- Save the date: 5. Tag der Schule
- BIZ-Hotline am Zukunftstag
- Weiterbildungsangebote Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

## Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

### Sujets de l'édition du 29 août 2018

- Cours de perfectionnement destinés aux autorités scolaires
- Dictées interactives pour l'Atelier du langage
- A l'école des philosophes
- Exemples, documents et informations utiles concernant l'intégration et l'utilisation des MITIC à l'école
- Application Educlasse Cycle 1
- Cycle 1 et cycle 2: Lanterne magique

### Sujets de l'édition du 24 octobre 2018

- Le Dialogue pédagogique à Swissdidac du 7 au 9 novembre
- Matériel d'enseignement sur la protection des données
- Modification de l'OSE au 1<sup>er</sup> août 2019
- Festival de l'Ultracourt 2019
- Portraits de jeunes migrants, dossier utilisable pour FG et Géographie 10<sup>e</sup>
- Réservez la date: 5<sup>e</sup> Journée de l'école

Erziehungsdirektion

## Aufnahmeverfahren Brückenangebote – Informationen für das Schuljahr 2019/20

Die Klassenlehrpersonen des 9. Schuljahres können ihre Schülerinnen und Schüler, die keine Anschlusslösung finden, wie folgt in das Berufsvorbereitende Schuljahr BVS, in die Vorlehre oder bei der Triagestelle anmelden:

**Termin:** KW 13–18 (25. März bis 5. Mai 2019)

**Anmeldeformular:** Elektronisch auf [www.erz.be.ch/brueckenangebote](http://www.erz.be.ch/brueckenangebote)

Weitere Informationen zu den Brückenangeboten, dem konkreten Anmeldeverfahren, den zuständigen Berufsfachschulen sowie der Triagestelle finden Sie auf [www.erz.be.ch/brueckenangebote](http://www.erz.be.ch/brueckenangebote).

Direction de l'instruction publique

## Procédure d'admission aux solutions transitoires – informations pour l'année scolaire 2019-2020

Les maîtres et maîtresses de classe de 11<sup>e</sup> année peuvent inscrire à l'année scolaire de préparation professionnelle (APP), au préapprentissage ou au service d'aiguillage les élèves qui ne trouvent pas de solution de raccordement. Les modalités sont les suivantes :

**Délai:** Semaines 13 à 18 (du 25 mars au 5 mai 2019)

**Formulaire d'inscription:** Formulaire électronique sur [www.erz.be.ch/solutions-transitoires](http://www.erz.be.ch/solutions-transitoires)

Vous trouverez de plus amples informations sur les solutions transitoires, la procédure d'inscription, les écoles professionnelles compétentes et le service d'aiguillage à l'adresse suivante : [www.erz.be.ch/solutions-transitoires](http://www.erz.be.ch/solutions-transitoires).

Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern gibb

## Informationsveranstaltung über Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufsleute) und Kurs «Erweiterte Allgemeinbildung» (Besuch ab 2. Lehrjahr)

Die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern (gibb) orientiert Sie über Voraussetzungen, Aufnahmeverfahren, Ausbildungsinhalte und Anschlussmöglichkeiten und beantwortet Ihre Fragen. Vorgestellt werden die vier Berufsmaturitätsrichtungen: Technik, Architektur, Life Sciences/Dienstleistungen/Gesundheit und Soziales/Gestaltung und Kunst sowie der Kurs «Erweiterte Allgemeinbildung».

**Datum:** Dienstag, 22. Januar 2019, von 18.30 bis 20 Uhr.

**Ort:** Aula Schulhaus Campus gibb, Lorrainestrasse 5, 3013 Bern.

**Anreise/Anmeldung:** Bus Nr. 20, Haltestelle «Gewerbeschule». Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung. Eine Anmeldung für die Veranstaltung ist nicht nötig.

Daneben verweisen wir auf unsere ausführlichen Informationen und Anmeldemöglichkeiten im Internet ([www.gibb.ch](http://www.gibb.ch) > «Berufsmaturität»). Für Auskünfte steht Ihnen die Abteilungsleitung gerne zur Verfügung: +41 31 335 94 94, [bms@gibb.ch](mailto:bms@gibb.ch).

Gymnasien und Fachmittelschulen / Gymnases et écoles de culture générale

## **Informationsveranstaltungen / Séances d'information**

<b>Datum / Date</b>	<b>Veranstaltungsort / Lieu de la séance d'information</b>	<b>Zeit / Horaires</b>	<b>Vorgestellte Bildungsgänge / Filières présentées</b>	<b>Kurze Beschreibung der Veranstaltung / Brève description de la séance d'information</b>
10.01.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
10.01.2019	Gymnasium Thun	18–20 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang Fachmittelschule	Spezifische Informationen zu den Schwerpunktfächern GYM und FMS sowie anderen Wahlmöglichkeiten (zweispachige Matur usw.)
10.01.2019	Gymnasium Biel-Seeland, Seminarraum D901	18–19 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Plattform Wahlentscheid Gymnasium: Informationen zur Wahl des Schwerpunktfachs, des Kunstfachs, der dritten Sprache und der zweisprachigen Ausbildung
15.01.2019	NMS Bern	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang Fachmittelschule	Informationsveranstaltung: Informationen zum Ausbildungsgang der beiden Abteilungen
15.01.2019	Gymnasium Hofwil	18 Uhr	Internat Gymnasium Hofwil	Information und Führung durchs Internat 17.30 Uhr: Information zum Gymnasium
15.01.2019	Gymnasium Biel-Seeland, Seminarraum D901	18–19 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Plattform Wahlentscheid Gymnasium: Informationen zur Wahl des Schwerpunktfachs, des Kunstfachs, der dritten Sprache und der zweisprachigen Ausbildung
21.01.2019	Campus Muristalden	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Informationsabend
21.01.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
28.01.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
18.02.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
18.02.2019	Berner Maturitätsschule für Erwachsene BME	18 Uhr / Aula des Gymnasiums Neufeld	Passerelle	Orientierungsveranstaltung Passerelle Berufs-/ Fachmaturität – universitäre Hochschulen
18.02.2019	Freies Gymnasium Bern	8–16 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Besuchstag: Unterricht gemäss Stundenplan
22.02.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
27.02.2019	Campus Muristalden	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Informationsabend
06.03.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
06.03.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
21.03.2019	NMS Bern	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang Fachmittelschule	Informationsveranstaltung: Informationen zum Ausbildungsgang der beiden Abteilungen
01.04.2019	Campus Muristalden	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Informationsabend
03.04.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
29.04.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
29.04.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
30.04.2019	Gymnasium Hofwil	19.30 Uhr	Praxis Gestaltung und Kunst (Vorbereitungskurse zur Talentförderung)	Information über Vorbereitungsangebote für die Talentförderung Gestaltung und Kunst
07.05.2019	NMS Bern	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang Fachmittelschule	Informationsveranstaltung: Informationen zum Ausbildungsgang der beiden Abteilungen
15.05.2019	Campus Muristalden	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Informationsabend
20.05.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
28.05.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
05.06.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle

Datum / Date	Veranstaltungsort / Lieu de la séance d'information	Zeit / Horaires	Vorgestellte Bildungsgänge / Filières présentées	Kurze Beschreibung der Veranstaltung / Brève description de la séance d'information
13.06.2019	Gymnasium Interlaken	18.15–20.15 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
14.06.2019	Gymnasium Interlaken in Gstaad	18.15–19.45 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
17.06.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle

Hinweis: Die Kontaktadressen der Gymnasien finden Sie unter [www.erz.be.ch/mittelschulen](http://www.erz.be.ch/mittelschulen) > Gymnasien > Gymnasien im Kanton Bern.  
Die Kontaktadressen der Fachmittelschulen finden Sie unter [www.erz.be.ch/mittelschulen](http://www.erz.be.ch/mittelschulen) > Fachmittelschulen > Fachmittelschulen im Kanton Bern.

Remarque : Vous trouverez les adresses des gymnases sous [www.erz.be.ch/ecoles-moyennes](http://www.erz.be.ch/ecoles-moyennes) > Gymnases > Les gymnases dans le canton de Berne.  
Vous trouverez les adresses des écoles de culture générale sous [www.erz.be.ch/ecoles-moyennes](http://www.erz.be.ch/ecoles-moyennes) > Ecoles de culture générale > Les écoles de culture générale dans le canton de Berne.

Wirtschaftsmittelschulen / Ecole supérieure de commerce

## Informationsveranstaltungen / Séances d'information

Datum / Date	Veranstaltungsort / Lieu de la séance d'information	Zeit / Horaires	Vorgestellte Bildungsgänge / Filières présentées	Kurze Beschreibung der Veranstaltung / Brève description de la séance d'information
16.01.2019	ESC La Neuveville	14–16 Uhr	Wirtschaftsmittelschule mit und ohne Berufsmaturität	Infoveranstaltungen/Schnupperrachmittage Präsentation der Schule und Klassenbesuche
30.01.2019	ESC La Neuveville	14–16 Uhr	Wirtschaftsmittelschule mit und ohne Berufsmaturität	Infoveranstaltungen/Schnupperrachmittage Präsentation der Schule und Klassenbesuche
06.02.2019	ESC La Neuveville	14–16 Uhr	Wirtschaftsmittelschule mit und ohne Berufsmaturität	Infoveranstaltungen/Schnupperrachmittage Präsentation der Schule und Klassenbesuche
07.03.2019	bwd Bern, Aula Sek. Bern-Wankdorf	19–20.30 Uhr	Wirtschaftsmittelschule Bern Informatikmittelschule Bern	Informationsanlass zur beruflichen Grundbildung und weiterführenden Mittelschulen der Schulen Wankdorf, Breitenrain, Lorraine, Muri-Gümligen
02.04.2019	Bwd Bern, Aula Sek. Munzinger Bern	19–20.30 Uhr	Wirtschaftsmittelschule Bern Informatikmittelschule Bern	Informationsanlass zur beruflichen Grundbildung und weiterführenden Mittelschulen der Schulen Munzinger, Länggasse

Hinweis: Die Kontaktadressen der Wirtschaftsmittelschulen finden Sie unter [www.erz.be.ch/berufsbildung](http://www.erz.be.ch/berufsbildung) > Berufsfachschulen > Schulische Ausbildung > Wirtschaftsmittelschulen.

Remarque : Vous trouverez les adresses des Ecoles supérieure de commerce sous [www.erz.be.ch](http://www.erz.be.ch) > Formation professionnelle > Ecoles professionnelles > Formation scolaire > Multilinguisme et mobilité.

